Sämmtliche dramatische Werke

von

Dr. Georg Reinbeck,

Königl. Würtemberg'schem Hofrathe und Professor.

Nebst Beiträgen

zur

Theorie der deutschen Schauspieldichtung und zur Kenntniß des gegenwärtigen Standpunktes der deutschen Bühne.

Vierter Band.

Coblenz,
bei H. J. Hölscher.
1819.

Inhalt.

Seite

Der französische Dramaturg über deutsche dramatische Dichtung. v

Gordon und Montrose. Trauerspiel in fünf Abtheilungen. 1

Der Dichter. Lustspiel in einer Abtheilung. 207

Unbesonnenheit und gutes Herz. Lustspiel in einer Abtheilung. 281

Der französische Dramaturg über deutsche dramatische Dichtung.

Das Verhältniß, in welchem die deutsche Bühne gegenwärtig zu denen anderer Nationen steht, ist ein Gegenstand, der keinesweges dem bei der Herausgabe dieser dramatischen Werke ausgesprochenen Zwecke fremd ist. Es lassen sich hier mehrere Fragen aufwerfen, als: Welch ein Rang gebürt unsrer Bühne unter den Bühnen Europens? In welchem Verhältniß steht ihre Tendenz zu der der fremden Bühnen? Wie wirken andere Bühnen auf sie und wie wirkt sie auf andere? Eine nicht ganz oberflächliche Beantwortung dieser an sich interessanten Fragen muß nothwendig tief in den Gegenstand einführen und kann nur auf dem historischen Wege zum Ziel kommen: sie bleibe einem künftigen Bande vorbehalten. Vorläufig mag hier nur ein Beispiel stehen, welch eine Aufnahme das Streben unsrer dramatischen Dichtkunst, nicht bei dem Publikum sowohl, als bei den Dramaturgen derjenigen Bühne findet, mit welcher wir noch immer in einer genauern Verbindung stehen, als mit den Bühnen anderer Nationen, obgleich nicht mehr in einer so genauen, wie in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts, wo unsre Bühne beinahe in der französischen

untergieng, indem wir eine Nationalbühne, wie das frühere Jahrhundert sie uns noch ein Andreas Gryphius darbot, gänzlich verloren hatten. — Die Uebersetzung des folgenden französischen Urtheils über Schillers Maria Stuart sowohl, als die angefügte Beantwortung desselben, war im Jahre 1816, wo das Urtheil im Journal des débats erschienen war, für eines der Tagblätter bestimmt; da aber ein näher wohnender Mitarbeiter bereits darüber sich geäußert hatte, obgleich nur ziemlich im Allgemeinen, so unterblieb der Abdruck. Ich glaubte wohl nicht, daß mir sobald gegen eine meiner eigenen Arbeiten ein Kritiker, wie dieser französische, unter meinen Landsleuten aufstoßen würde, als ihn unerwartet mein Trauerspiel Gordon und Montrose in Hrn. Hofrath Böttiger zu Dresden zu finden das Glück gehabt hat. — Diese Aehnlichkeit im kritischen Verfahren, und dann, weil ich glaube, daß manches in den Bemerkungen mit ein Wort zur Zeit seyn dürfte, indem man bereits hier und dort sich auch bei uns nicht entblödet, Schiller als einen Verblichenen zu behandeln, bewog mich zur Aufnahme dieser Aufsätze im gegenwärtigen Bande, besonders da, meines Wissens, das französische Urtheil nirgends ganz den deutschen Lesern ist mitgetheilt worden, und also auch nirgends eine vollständige Beantwortung erhalten hat. Der Vorwurf der Verjährung wird diesen Aufsatz wohl nicht treffen, da er nicht etwa blos als das Urtheil eines Einzelnen zu betrachten ist, sondern als der allgemeine Sprecher einer ganzen dramatischen Schule, die auch unter uns nur zu viele Anhänger noch finden dürfte.

Französisches Urtheil über Schillers Trauerspiel: Maria Stuart;

mitgetheilt

zur Belustigung für deutsche Leser.

Es ist erinnerlich, wie wehe A. W. Schlegel der klassischen französischen Eitelkeit durch die etwas grelle, aber keineswegs ungerechte, Beleuchtung der Phädra ihres klassischen Racine, den wir übrigens hoch verehren, gethan hat. Ein gewisser H** (sein Name ist vielleicht manchem der Leser bekannt; Rec. nicht, denn was ein Franzose dagegen schreiben würde, ließ sich denken, auch wenn keiner es geschrieben hätte, und daher dünkte es ihm eine unnütze Mühe, nach dem Namen des saubern Kritikers zu forschen; wozu denn noch kömmt, daß bei der französischen vorherrschenden Allgemeinheit der Ansichten in ihrer Schriftstellerei es auf den Namen des Einzelnen, der die Stimme übernimmt, wenig ankommt) — ein gewisser H** also scheint dagegen ächtfranzösisch geschrieben zu haben; allein sich damit zu begnügen, erlaubte ihm die beleidigte Eitelkeit nicht: Gleiches mit Gleichem zu vergelten, darnach dürstete ihn, und was konnte ihm gelegener kommen, als eine Uebersetzung von unsers unsterblichen Schillers: Maria Stuart, die ein Hr. Heß, und wie's scheint, mit mehr Treue, als vor einigen Jahren Hr. Benjamin Constant de Rebecque Wallenstein, obgleich, den mitgetheilten Proben nach, in Prosa und auch ziemlich prosaisch, seiner Nation vorzulegen wagt. — Was er darüber sagt, ist eben so boshaft als lächerlich; da aber das Sprichwort lehrt: Willst du Wahrheit? suche sie bei deinen Feinden! so glauben wir, verlohne es sich doch einigermaßen hinzuhorchen, was unser Erbfeind,

besonders seit Lessing im Gebiete der dramatischen Dichtung, der Franzose, und zwar hier der obenerwähnte Hr. H**, über ein Werk vorbringt, das wir mit inniger Liebe verehren: ob wir vielleicht hier auch wohl ein Goldkörnchen Wahrheit finden, oder ob alles, was er hervorsprudelt, nur Schlamm eines aufgerührten Sumpfes ist.

Im Journal des débats 1816 findet sich also folgendes:

Maria Stuart, Trauerspiel von Schiller; aus dem Deutschen übers. von M. J. G. Heß.

(I. Artikel.)

Düclos sagt in seinen **Betrachtungen über die Sitten**: „Es giebt Grundsätze, die man nicht einmal der Untersuchung aussetzen sollte; es ist immer zu fürchten, daß die einleuchtendsten Wahrheiten durch die Untersuchung selbst ein zweideutiges Ansehn gewinnen, wie sie niemals haben sollen." Was hier in Hinsicht auf Religion und Moral zu verstehen ist, läßt sich auch sehr gut auf die Literatur anwenden; und hätte ich die Richtigkeit dieser Bemerkung früher eingesehen, so würde ich meine Zeit nicht damit verschwendet haben, Hrn. Schlegels Theorie der romantischen Tragödie zu beleuchten. Weit geübtere Federn, als die meine, hatten schon längst die Grenzen der Gattungen abgemarkt, und hochverdiente Männer hatten die Grundsätze des Geschmacks bestimmt. Welche Verkehrtheit des Geistes hat mich denn also zu der Anmaßung verblendet, eine Sache vertheidigen zu wollen, die seit mehr als zwanzig Jahrhunderten gewonnen war, und deren Ansprüche ich nur zu schwächen vermochte. Die besten Schlüsse scheiterten am Gefühle und **überwundene Eigenliebe bekennt niemals ihre**

Niederlage. — (Wie wahr! und wie naiv! Ref.) Mit einem Menschen, der im Melodram weint und bei Racine's Tragödien gähnt, von Aristoteles sprechen, hieße einen Mohren weiß waschen wollen. Ein rechter Cosak wird immer Schnapps dem wohlduftendsten Sorbet vorziehen; die Liebhaber der Trauerspiele des Greve-Platzes müssen alle Tragödien, in denen der Henker nicht den Knoten löset, fade finden; sie zucken die Achseln über unsre tragischen Helden, die ohne Convulsionen sterben, und werden ihnen immer irgend einen wilden Straßenräuber vorziehen, vorzüglich wenn sie im Geheim hoffen dürfen, ihn langsam auf dem Rade verschmachten zu sehen. Versuchen wir es jemals, einen Menschen auf der Bühne wirklich zu henken, so werden uns die Anhänger der ausländisch-rohen (barbare) Tragödie nicht mehr den Vorrang streitig machen. „Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten;" das ist eine sehr alte Regel, wie ich durch ein Geschichtchen beweisen will, das sich ganz angenehm hören läßt, und sich von ziemlich lange herschreibt.

Der berühmte Democrit, den wir als einen ewigen Lacher kennen, der aber wahrhaft ein Philosoph war, befand sich eines Tages in Jonien in einem Kreise schöner Frauen. Da nun Democrit viel gereiset war, so fragte ihn eine derselben, in welchem Lande er wohl die vollkommenste Schöne getroffen habe? der Philosoph antwortete: in Aethiopien. In Aethiopien? schrieen die schönen Griechinnen. Nun, und worin bestanden denn die Reize dieser lybischen Venus? — Ihre Haut war schwarz und glänzend; sie hatte große hervorragende Hüften, einen ungeheuern Bauch, hangende Brüste, eine eingebogene Nase, dicke Lippen, fettiges wolliges Haar. In ganz Aethiopien bildet die Vereinigung dieser Reize die vollkommene Schönheit: da nun das nur

schön ist, was den meisten gefällt, und die Aethiopier unstreitig weit zahlreicher sind als die Griechen, so sahe ich mich genöthigt zuzugeben, daß gegen die Aethiopische Venus sich die unsere nicht messen dürfe." Nach dieser Art in Sachen des Geschmacks zu urtheilen, bin ich überzeugt, daß Democrit, wenn er in diese Welt zurückkehrte, sich für die romantische Weise erklären würde: so würde der Triumph der ausländisch-rohen Tragödie über die gereinigte, der Vorrang Schillers über Racine und Hrn. Schlegels über Aristoteles durch einen großen Philosophen bestätigt werden. Mögen also immerhin unsre Nachbaren die großbäuchige Venus verehren, laßt uns zufrieden seyn, wenn sie nur so gütig sind, einzugestehen, daß die medizeische Venus doch nicht völlig ein Ungeheuer sey.

Indem ich die Schillersche Tragödie Maria Stuart las, faßte ich den festen Entschluß, mich jeder Vergleichung mit den griechischen und unsern Meisterwerken zu entschlagen; ich ließ bei Seite die Regeln des Aristoteles, die Grundsätze eines Horaz und Boileau und alle Grundsätze der Vernunft. Ich wollte in diesem bewunderungswürdigen Erzeugnisse Schillers nichts sehen, als einen dialogisirten Roman, der mehr oder weniger anzöge und wenigstens mit so vieler Kunst durchgeführt wäre, als man von einer Erzählung in der blauen Bibliothek erwartet. Ich versprach, meine ganze Zufriedenheit auszusprechen, wenn ich darin zum Ersatz für den Mangel der Einheiten, für die Verachtung der Regeln und der gesunden Vernunft, einigermaßen geschickt herbeigeleitete Begebenheiten, einigermaßen anziehende Situationen, und ein Interesse fände, das seines Gegenstandes nicht zu unwürdig sey. Noch hätte ich freilich wohl gewünscht, daß die Gedanken und Gesinnungen nicht unedel

seyn möchten; denn es sind zwei Königinnen, die in diesem Schauspiele die Hauptrollen spielen. Auch konnte ich wohl verlangen, daß die Fabel allein nicht alles Interesse hergeben müsse: denn geht das Schrecken nur vom Nachrichter aus, und ist ein gewaltsamer Tod der einzige Grund des Mitleids, so bedürfen wir keiner Kunst weiter, und die Richter unsrer Revolutions-Tribunale müßten für die größten tragischen Dichter gelten, die es jemals gegeben hat; doch ich fühlte, dieß hieße zuviel fordern, und die Romantiker hätten mir vorwerfen können, daß ich die ausländisch-rohe Tragödie nach dem Gesetzbuche der verfeinerten beurtheilte: ich blieb also bei den ersten Bedingungen, und beschränkte mich nur auf das einzige Verdienst bei einem Werke, welches eine Tragödie heißt, daß eine der größten Katastrophen der neuern Geschichte und die letzten Augenblicke einer auf dem Blutgerüst sterbenden Königin mir Interesse einflößen möchten ohne Eckel. Nach einer solchen Capitulation mußte der tragische Dichter die Rohheit bis zu ihrem Gipfel steigern, um mir ein Recht zu geben mich zu beklagen, und das ist dem Genie Schillers vollkommen gelungen.

Ehe ich zum Beweise schreite, will ich noch einen Einwurf beantworten, den man mir unfehlbar machen wird. Ich habe nur eine Uebersetzung vor Augen, und obgleich behauptet wird, Hr. Heß habe Schillers Ideen treu wiedergegeben, so bleibt eine Uebersetzung doch immer nur eine mangelhafte und entfärbte Copie; und es würde, ich geb' es zu, sehr ungerecht seyn, nach dieser Copie ein Urtheil zu fällen, wenn es darauf ankäme den Styl zu würdigen. Ich mache mich also verbindlich, keine Bemerkung über Ausdruck und Wendungen mir zu erlauben; und, um die Bewunderer der romantischen Ungeheuer gänzlich zum Schweigen zu bringen, will ich anneh-

men, daß Schiller seine Tragödie mit aller Erhabenheit Corneille's, aller Rundung und Vollendung Racine's, und mit allem Glanze Voltaire's geschrieben habe. Rechnet man diese Einräumung zu dem, was ich schon früher eingeräumt habe, so wird man, hoffe ich, eingestehen, daß ich ein Kritiker bin, der mit sich sprechen läßt.

Da ich der Analyse dieses Meisterstücks einen zweiten Artikel bestimme, so will ich heute nur von der Vorrede des Uebersetzers sprechen: sie ist besonnen geschrieben, voll Mäßigung, und die heterodoxen Grundsätze sind mit einer gewissen Schüchternheit ausgesprochen, die ganz fein berechnet ist. Ein Bewunderer Schillers, verhehlt Hr. Heß seine Begeisterung für ihn; er schont unsers falschen Zartgefühls; er wagt es nicht die lächerliche Strenge unsrer Grundsätze zu tadeln; er scheint uns um Erlaubniß zu bitten, uns ein Werk, werth der Bewunderung, darzubieten: und aller dieser rednerischen Behutsamkeit ungeachtet zeigt mir die Sorgfalt, die er anwendet, die Pille zu vergolden, daß er wohl wisse, wie bitter sie sey. Indessen wird er nach und nach ein wenig dreister und gedenkend der geistreichen Analysen, die Frau von Stäel von den Schillerschen Tragödien gegeben hat, fühlt er seinen Muth wachsen und er wagt die Erklärung, daß Maria Stuart von allen dramatischen Werken des Dichters bei weitem das vorzüglichste sey. Wie schwierig wird dadurch nicht meine Aufgabe; wie sehr habe ich nicht ein so gefährliches Unternehmen zu bedenken. Wie, soll ich's wagen auszusprechen, daß das schönste Werk des größten Mannes, dessen sich Deutschland rühmt, nichts als ein Meisterstück des schlechten Geschmacks ist: daß der gesunde Menschenverstand darin bei jedem Auftritte empört wird; daß zwei Königinnen darin entehrt sind; daß die

Geschichte darin auf eine Art entstellt ist, daß sie weniger Wirkung hervorbringt, als die reine Geschichte selbst; daß die Exposition darin roh und linkisch ist; daß die Liebe einer der Hauptpersonen nichts als eine eckelhafte Geschlechtswuth ist, und daß der fünfte Akt zu dem Stücke gar nicht gehört und ein zweites Schauspiel beginnt, daß nicht geendigt wird. Welcher Ausdrücke soll ich mich bedienen, um ... Doch ich vergesse den Uebersetzer, dem ich versprochen habe, ihm diesen Artikel vollends zu widmen. Also wieder zu Hrn. Heß, um einige Irrthümer aufzudecken, die ihm entwischt sind.

Er erklärt geradezu, daß es unmöglich seyn würde, Schillers Tragödien auf die französische Bühne zu bringen, ohne sie zu entstellen. Er irrt: wir haben drei oder vielleicht gar vier Theater, auf denen Wallenstein, Johanna d'Arc, die Braut von Messina, Wilhelm Tell, und besonders die Räuber von Schiller, den glänzendsten Erfolg haben würden. Ich möchte nicht darauf wetten, daß sie nicht über die Melodramen des Hrn. v. Pixerecourt den Sieg davon tragen dürften; sie würden alle übrige verdunkeln: es giebt mehr romantischen Sinn in Frankreich als man wohl glaubt, und Hr. Heß ist zu bescheiden, wenn er an Schillers Triumph auf unsern Bühnen zweifelt. Es ist leicht möglich, daß sich in diesem Augenblicke ein funfzehn oder zwanzig Dichter um die Fetzen seiner Uebersetznng raufen, um das Theater von Sct. Martin oder Gaîté damit zu schmücken.

Noch weit mehr irrt er, wenn er sagt: „das Theater-Publikum verlangt durchaus die Beobachtung der Regeln, an welche es gewöhnt ist; aber das lesende Publikum ist bei weitem nachsichtiger, und verzeiht gern dem Dichter seine

fremde Formen u. s. w." Gerade das Gegentheil: der Zauber der Bühne, das Spiel eines geschickten Schauspielers, verführt uns zuweilen, Scenen Beifall zu geben, die dem Nachdenken oft sehr mittelmäßig erscheinen. Ein bei der Darstellung gekröntes Werk fällt oft beim Lesen und der Druck des Stücks ist das Ende seines Erfolgs. Hr. Heß kann also versichert seyn, daß seine Behauptung falsch, und daß die Behauptung des Gegentheils wahr ist. Jetzt aber das große Wort, der unwiderlegliche Beweisgrund aller Anhänger der Romantik: „Die Mittel, die wir tadeln," sagt er, „bringen eine große Wirkung hervor." Ei, meine Herren, wer denkt daran, Ihnen Ihre große Wirkungen abzustreiten? Wir wissen wohl so gut als Sie, durch welche Mittel man bei einer versammelten Menge Krämpfe, Zähneknirschen und Schauder hervorbringen könne; die magische Gewalt der Galgen, der Gifte, der Dolche, der Räuber und Mörder ist uns nicht unbekannt. Ich geb' es zu, daß der Nachrichter eine sehr romantische Personage ist; er verfehlt nie Wirkung zu machen, und er bedarf nicht der Feder Schillers, um alle gefühlvolle Seelen einer großen Hauptstadt an sich zu ziehen. Ich will mich nicht einmal einlassen auf die Untersuchung über die Natur der Wirkungen, welche der tragische Dichter hervorbringen und derjenigen, welche er mit Verachtung verwerfen soll. Je vernünftiger ich reden würde, je mehr würden Sie mich abgeschmackt finden; Sie würden mich zwingen mit Ovid zu sagen:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis?

Glauben Sie denn aber, daß unser Racine, dieser in Ihren Augen so schwache und so farblose Tragiker, nicht Talent genug gehabt hätte, auch einige Wir-

kungen hervorzubringen, wenn er, statt der Liebling, der Gaukler Melpomenens hätte seyn wollen? Hätte er nicht können die Entwicklung der Iphigenie und der Andromache in Handlung setzen; aus dem Meere ein schönes Ungeheuer von Pappendeckel aufsteigen lassen, um die Strohpferde Hippolyts zu erschrecken; Bajazet zeigen im Kampfe mit den Stummen, die ihn erwürgen; das Gastmal vorstellen, bei welchem Nero den Britannicus vergiften läßt, und Athalia auf des Tempels Stufen ermorden lassen? Das wäre eine Romantik der erhabensten Art: dann würden Sie Racine über Schiller gehoben haben, und es hätte ihm nichts gefehlt als Todtenköpfe, Zauberer und Gespenster, um ein anderer Shakespeare zu seyn. Das ist das ganze Geheimniß der großen Wirkungen, von denen Sie entzückt sind, und es ärgert Sie einigermaßen, daß Sie diese bei uns nur auf Nicolets Brettern finden.

Doch, man muß gerecht seyn: ich muß eingestehen, daß keines unsrer Melodrame jemals so Seltsames dargeboten hat, als ich in dem Trauerspiele Maria Stuart finde. Keiner der vierhundert Verfasser, die auf dem Boulewarb Schillerisiren, hatte jemals eine so kranke Einbildungskraft, uns einen tragischen Helden darzustellen, der sich in das Gefängniß einer zum Blutgerüst verdammten Königin einschleicht, ihr vorschlägt, mit ihm der Liebe zu pflegen, ihr räth, die letzte Viertelstunde, die ihr noch bleibt, lustig zu vergeuden und im Begriff ist, ihr Gewalt anzuthun. Diese Scene, das geb' ich zu, muß von hoher Wirkung gewesen seyn; ich wundere mich gar nicht, daß sehr geistreiche Frauen sie bewundernswürdig gefunden haben; man weiß, daß sie die außerordentlichen Männer lieben; und das nennt man Wirkung hervorbringen.

Die genaue Analyse, die ich von diesem Meister-

stücke machen werde, wird die großen Schönheiten besser ins Licht setzen, und meine Leser werden dann selbst beurtheilen, ob sie nach Deutschland auswandern müssen, um dort die gute Tragödie kennen zu lernen.

(II. und letzter Artikel.)

Ich habe versprochen die Regeln des Aristoteles zu vergessen, und Schillers Trauerspiel nur als einen dialogisirten Roman zu betrachten: also werde ich keine einzige der drei Einheiten darin suchen, selbst nicht einmal die der Handlung, die doch selbst in einem Roman ein Verdienst seyn würde; ich will nicht fragen, warum der Dichter in sein Trauerspiel sehr angesehene Personen, wie z. B. zwei französische Gesandten, aufgeführt hat, blos um das Vergnügen zu haben sie schimpflich wegjagen zu lassen, ohne daß ihr Kommen oder ihre Vertreibung auf den Gang und die Situationen des Stücks den mindesten Einfluß hat; ich will nicht nachfragen, in welcher Chronik er gelesen hat, daß Leicester, dieser fade Günstling Elisabeths, zugleich zwei Königinnen den Hof machte, und wie er sich mit Maria's Rettung beschäftigen konnte, er, der in Holland böse Händel hatte, von wo er floh von jedermann verachtet, glücklich, daß er in den Staatsrath nach London berufen wurde, um seiner schamlosen Flucht einen Anstrich zu leihen; schwerer würde mir werden über die Reize der Elisabeth, die „blühend dasteht in Jugendkraft", nachzugeben, da wir hier im Jahre 1587 sind, wo diese Königin 54 Jahre hinter sich hatte, also 10 Jahre mehr als Maria Stuart; aber ich werde darüber hingehen und nicht einmal über die Scenen die Nase rümpfen, wo Maria dargestellt wird als eine andere Helena, fähig alle Engländer durch den Strahl ihrer Reize zu entflammen,

während sie in andern Scenen als welk und gealtert dargestellt wird: was angemessener ist, da sie 44 Jahr alt war, von denen sie achtzehn in der Gefangenschaft verlebt hatte. Doch das ist noch nicht alles: ich will über die Gesandten-Scene, wo die Grafen Bellievre und Aubespine um die Hand der Elisabeth (im Jahre 1587) für den Herzog von Anjou werben, der zu Chateau-Thierry im Jahre 1584 starb, mit beiden Füßen hinwegsetzen. Nicht wahr, die Zahl dessen, was ich einräume, zu dem, was ich schon im ersten Artikel eingeräumt habe, ist nicht unbeträchtlich; es ließe sich manche schöne Tragödie mit dem machen, was ich nicht verlange; also wird sich die Melpomene von Marbach nicht über den boshaften Kritiker von den Ufern der Seine zu beschweren haben; ich laße ihr Spielraum genug, und wenn sie mir, indem sie alle Regeln verletzt, allen Grundsätzen der Kunst Hohn spricht, nur einigermaßen vernünftige Situationen darbietet, so will ich von Herzen wünschen, daß ihr auf unserm Boulevard ein Tempel errichtet werde, wo sie zahlreiche und eifrige Anbeter finden wird. Also jetzt zur Analyse, es ist hohe Zeit; man wird aber, hoff' ich, fühlen, warum ich ihr alle die Einräumungen voraussandte, die eben so viele Regeln sind und allein hinreichen würden, den Prozeß zwischen der ausländisch-rohen und der verfeinerten Tragödie zu entscheiden.

I. Act.

(Die Scene ist in der Festung Fotheringhay, wo Maria Stuart gefangen sitzt.)

Der erste Auftritt stellt den Ritter Paulet dar, Maria's Hüter, der den Schrank der Königin erbricht, um sich dessen zu bemächtigen, was er ent-

hält. Hanna, Maria's Amme, wirft ihm vergebens das Unanständige seines Verfahrens vor; der Ritter Paulet, der im ganzen übrigen Stücke ein rechtlicher und unbestechlicher Mann ist, mag doch lieber einen Schreibeschrank erbrechen, als den Schlüssel fordern, und er bemächtigt sich der Papiere, der Kleinodien und eines Diadems der Königin. Wahrscheinlich um die arme jammernde Hanna zu trösten, sagt er: „Unser Unglück wird nicht eher enden, bis Maria ihren Kopf auf's Schaffot getragen hat." Die Königin kommt dazu, und der ehrliche Paulet spricht mit ihr im nämlichen Tone: Bin ich verurtheilt? — Ich weiß es nicht. — Soll der Henker mich hier überfallen wie die Richter? — Möchte er Euch besser vorbereitet finden! *) In einem Auftritt mit Hanna gesteht Maria, daß sie den Schmeichlern zu sehr Gehör gegeben; sie entschuldigend erzählt ihr die Amme alles Vorgefallene, spricht ihr von Rizzio, Bothuel, von Maria's Vermählung mit dem Mörder ihres Gemahl vor u. s. w. Wie wahrscheinlich ist nicht diese Exposition, denn die beiden Frauen, die ja nur erst seit achtzehn Jahren im Gefängnisse waren, haben gewiß nicht Zeit gehabt einander zu sagen, was sie selbst gethan hatten, und haben dazu den Augenblick abwarten müssen, wo man die Königin richtet. Mortimer kommt dazu, der Neffe des Ritters Paulet und die romantischste Person. Dieser Mortimer, den man für einen Feind Maria's hält, ist in sie verliebt, nicht wie ein Celadon, sondern wie ein wahrer Satyr; doch hier bemeistert er sich noch. Er bringt

*) Die aus der französischen Uebersetzung angeführten Stellen sind absichtlich übersetzt und nicht aus Schiller selbst genommen.

Maria Nachrichten vom Cardinal von Lothringen und daß eine Verschwörung stattfinde, sie zu retten. Mortimer hat nur einen Augenblick Zeit zu dieser Eröffnung; er ist verloren, wird er bei Maria überrascht, und er fühlt das so wohl, daß er Hanna zur Schildwacht setzt; trotz dieser dringenden Aufforderung sich kurz zu fassen, erzählt er weitläufig seine Reise nach Rom, seine Abschwörung des Protestantism, die Ceremonien des Jubelfestes; er spricht von den Meisterstücken der Kunst, von den Gemälden der Madonna und der Transfiguration, die er leuchtend nennt; und er wendet zwölf Octav-Seiten an um zu sagen, daß er Maria aus dem Gefängnisse retten wird. Die arme Königin, die darauf eben nicht viel baut, und das begreif ich, giebt ihm den Auftrag, Leicester aufzusuchen und ihm ein Billet zuzustellen, das sie aus ihrem Busen zieht. Ich wünsche Mortimer Glück, daß er nach der zwölften Seite hinaus ist, denn zwei Zeilen weiter, und er wäre vom Großschatzmeister überrascht worden, der, wie man bald sehen wird, eben nicht zu den sanften gehört. Dieser Abgeordnete des Tribunals kommt der Königin den Spruch zu verkündigen, der sie zum Tode verdammt. In jedem civilisirten Lande würde sein Geschäft hier enden: aber, sollte man es glauben! dieser Burleigh läßt sich mit der Königin in einen Streit ein über die Befugniß des Gerichts, über die englische Verfassung, über die Bestechlichkeit des brittischen Parlaments u. s. w. . . . Er giebt Gründe, widerlegt die Einwürfe, beginnt von neuem den Prozeß; dann, nachdem er sieben lange Seiten hindurch gestritten hat, sagt er ganz gravitätisch: Ich bin nicht zum Streiten hergekommen: was ihn jedoch nicht hindert, noch fünf andere Seiten lang zu streiten über die Aussagen des Babington, Kurl,

Rau, und Vorwürfe zu machen, wem? einer Frau, einer Gefangenen, einer Königin, der er den Spruch überbringt, der sie auf's Blutgerüst sendet. In welchem Roman wäre so etwas auszuhalten? Nach dieser schönen That räth Burleigh dem Paulet, Maria zu morden oder zu vergiften, um Elisabeth der Nothwendigkeit zu überheben, das Todesurtheil zu unterzeichnen. Paulet weigert sich, und mit diesem romantischen Bouquet endet der Act.

II. Act.

(Ein Saal im Palast zu Westminster in London.)

Dieser Act ist ganz mit Nichtigkeiten angefüllt. Hier sieht man die nichtige Gesandtschaft der Grafen Bellievre und Aubespine, dann eine Art von Berathschlagung (nach dem Spruche), in welcher Leicester und Talbot dahin stimmen, Maria leben zu lassen, während der blutgierige Burleigh nur von Beil und Tod spricht. Maria hat um eine Zusammenkunft mit Elisabeth gebeten; Burleigh widersetzt sich; Leicester räth dazu und der Auftritt endet unentschieden. In einem folgenden Auftritte zwischen Elisabeth und Mortimer läßt diese Königin ihm merken, wie verlegen sie ist, daß sie das Todesurtheil unterzeichnen soll. — Es wäre weit besser, wenn.. Ja, das wär's. — Darf ich hoffen? — Ich werde Euch meinen Arm leihen. — Ha Ritter, wenn Ihr mich eines Morgens mit den Worten aufwecket: Maria Stuart ist verschieden! — Rechnet auf mich. Doch wollen wir nicht zuviel darauf rechnen; das alles ist nur eine List von Seiten Mortimers, und wir werden sehen, daß er ganz andere Anschläge hat. Jetzt folgt ein Auftritt zwischen Mortimer und Leicester: der erstere übergiebt dem letztern das Billet Maria's; dieser will sie wohl retten; aber da er

außerordentlich feig ist, so spricht er viel von seiner Liebe und läßt sich auf nichts ein; man soll für ihn handeln ohne ihn, ohne ihn zu nennen, ohne ihn zu kennen; er läßt sich's wohl gefallen, daß ihm der Gewinn des guten Erfolgs werde, allein ohne die Gefahr im mindesten zu theilen. Diese Personage ist eben nicht besonders tragisch, aber außerordentlich natürlich ist sie, das gesteh' ich. Leicester schließt diesen armseligen Act damit, daß er Elisabeth beredet scheinbar bei Fotheringhay auf die Jagd zu gehen, welches eine Zusammenkunft mit Maria herbeiführen wird.

III. Act.

(Park zu Fotheringhay.)

Maria und Hanna sind verwundert, diesen Tag mehr Freiheit als gewöhnlich zu genießen. Die Königin betrachtet mit Entzücken die bläulichen Gebürge, wo die Gränze ihres Schottlands anfängt. Das beweiset mir, daß achtzehn Jahre Gefangenschaft ein treffliches Mittel ist, das Gesicht zu stärken, denn es sind nicht weniger als 70 Meilen von Fotheringhay zur Gränze Schottlands. Nach zwei unbedeutenden Auftritten kommt die berühmte Zusammenkunft. Maria weiß nicht, womit sie anfangen soll: „Wie soll ich meine Worte stellen, damit sie Euch rühren, ohne Euch zu verletzen? O Gott, gieb meiner Rede Kraft und nimm ihr den Stachel, der verwunden könnte. Dieser Handlung der Ergebung folgt unmittelbar eine Flut sehr harter, sehr gerechter, und gerade deswegen sehr unbesonnener Vorwürfe. Elisabeth ist nicht die Frau, die sich von einer Lady Stuart den Text lesen läßt; sie wirft ihrerseits ihre in der That etwas ausschweifende Aufführung ihr vor; sie nennt sie

eine Schlange, eine neue Armide, die in ihre Netze die edle Jugend verstrickt, und sagt ganz sanft zu ihr: Ihr tödtet Eure Liebhaber wie Eure Männer. Hier bleibt die Königin von Schottland keine bloße Sterbliche mehr und ihr edler Zorn bricht in die schönen Worte aus: „Mäßigung! ah! ich habe ertragen, was ein Mensch ertragen kann. Fort Gelassenheit! Gedult, kehre zum Himmel zurück! und du, Zorn, lange unterdrückter, zerreisse deine Bande, tritt hervor aus deiner Höhle und bewaffne meine Zunge mit giftigen Pfeilen." Nach diesen Anreden an die Mäßigung, die Gedult und den Zorn, nennt sie Elisabeth einen Bastard; und dieß Wort trifft so gut, daß die Königin von England forteilt ohne zu antworten. O die herrliche Zusammenkunft!

Maria behält das Feld und jubelt, daß sie ihr Herz durch Vorwürfe erleichtert hat, die sie auf's Blutgerüst bringen müssen. Kurz darauf sieht sie Mortimer kommen und hier beginnt die schauderhafte Liebesscene, von welcher ich in meinem ersten Aufsatze gesprochen habe. Hier ist das Wesentliche: „Diese Nacht entführen wir Euch. — Und Paulet? — Er fällt zuerst unter meinen Streichen. — Wie, Euer Oheim, Euer zweiter Vater? — Ich ermorde ihn; ich habe das Abendmahl genommen, der Priester hat mir Absolution gegeben für die Sünden, die ich begangen habe und noch begehen werde. — Ihr macht mich schaudern! — Und sollte ich die Königin morden! ich hab's auf der heiligen Hostie geschworen. — Nein Mortimer! — Was ist die ganze Welt neben Dir und meiner Liebe; . . . Deiner würde ich nicht entsagen und wenn der Erdball unter meinen Füßen zusammenbräche. — Gott! welche Sprache! — Mögen die Henker meinen Körper zerfleischen, wenn ich Dich nur einmal in meine Arme schließen

kann. — Engel des Himmels, kommt mir zu Hülfe! — Gebrauche diese Reize, die schon den Todesmächten verfallen sind, Deinen Liebhaber zu beglücken. — Was wagt Ihr zu sagen, Ritter! ehrt das Unglück, wenn Ihr nicht Eure Königin ehrt. — Die Krone ist Deinem Haupte entfallen, nichts bleibt Dir als die Schönheit. . . Ehe ich sterbe will ich in Deinen Armen ruhen.“ Er ergreift sie, will ihr Gewalt anthun, und über ihren Widerstand aufgebracht, wirft er ihr vor, daß sie Rizzio, Bothuel u. s. w. glücklich gemacht habe. Ich habe dieses eckelhafte Gespräch sehr abgekürzt, aber das Wenige, was ich beibehalten, habe ich wörtlich wiederholt. Ich weiß, daß geistreiche Frauen beim Lesen dieses Auftritts aus Bicêtre ausgerufen haben: Das ist noch Liebe! Das ist Gefühl! Ich wünsche ihnen dergleichen Mortimer, aber ich erkläre jeden Schriftsteller einer körperlichen Züchtigung würdig, der einem versammelten Volke solche Schändlichkeiten darstellt. Dieser Act schließt mit der Bothschaft, daß man Elisabeth habe ermorden wollen, und daß der Mantel der Königin den Streich aufgefangen habe.

IV. Act.

(Saal im Palaste Elisabeths)

Die Gesandten Frankreichs werden schimpflich weggejagt, weil man sie für Mitschuldige an dem Mordversuche gegen die Königin hält. Mortimer kommt Leicester zu sagen, daß man handeln und Maria retten müsse: Leicesters Angst verdoppelt sich und aus Furcht, sich bloßgestellt zu sehen, ruft er die Wache, gebietet ihr, sich Mortimers zu bemächtigen, den er anklagt. Der wüthende Mortimer zieht seinen Dolch, kämpft mit der Wache, und als er sieht, daß nichts zu machen ist, tödtet er sich.

(Nun geht's ins Cabinet der Königin.) Ein unbedeutender Auftritt zwischen Elisabeth, Burleigh und Leicester; von Burleigh angeklagt, wickelt sich der letztere heraus, indem er alles auf den Todten wirft. Nun dringt man in Elisabeth, den Spruch, der Maria verdammt, zu unterzeichnen; sie stellt sich, als ob sie Anstand nähme, als sie aber allein sich befindet, ruft sie sich die Zusammenkunft zurück; „Unglückliche," sagt sie, „Du nennst mich einen Bastard!" und sie unterzeichnet mit fester Hand.

V. Act.

(Zuerst zu Fotheringhay)

Die ersten zehn Auftritte sind den Zubereitungen zur Hinrichtung, dem Abschiede Maria's und der Reue des faden Leicesters gewidmet, der ihr die Hand reicht zum Blutgerüste, nachdem er ihr versprochen, sie ihr zur Rettung zu reichen. Der Abschied Maria's und ihrer Frauen würde rührend seyn, wie alles, was eine Frau in einer solchen Lage spricht, wäre nicht die Königin von Schottland das ganze Stück durch verächtlich geworden, nicht nur durch die häufigen Vorwürfe, die man ihr über ihre Fehltritte macht, sondern auch, was weit ungeschickter ist, durch den Auftritt mit Elisabeth. Ueberdem wirft die Gegenwart des unwürdigen Leicester einen so häßlichen Schatten ins Gemählde, daß es mehr Eckel als Mitleid anregt. Dazu kommt noch, daß der empörende Versuch Mortimers über die ganze Handlung einen Anstrich des Unedlen und Niedrigen verbreitet hat; und obgleich Maria daran unschuldig ist, so beeinträchtigt doch jene Brunst die Achtung und Theilnahme sehr, die ihr Rang und ihr Unglück einflößen sollten.

(Jetzt kommt Elisabeths Cabinet wieder.)

Das übrige dieses Actes ist der Anfang eines neuen Stücks, da Maria todt ist, und dieses andere Stück, das nicht endigt, ist ein elendes Gaukelspiel, durch welches Elisabeth sich den Schein der Gnade geben will. Sollte das Urtheil gegen Maria vollzogen werden, so war es nicht hinreichend, daß die Königin es unterzeichnet hatte; es mußte auch noch dem Burleigh zugestellt werden. Und was hat Elisabeth nun gethan? Sie hat einen gewissen Davison, Staats-Secretaire erwählt, ihm dieses Urtheil zuzustellen, aber ohne ihm zu sagen, was er damit thun solle. „Wollt Ihr," fragt er, „daß es vollzogen werde? — Das sage ich nicht. — Wollt Ihr, daß es in meinen Händen bleibe? — Ihr müßt für die Folgen haften." — Sie läßt ihn in dieser Ungewißheit. Aber Burleigh, der dieß Papier in seinen Händen sahe, hat es ihm entrissen und läßt Maria hinrichten. Als nun die Bothschaft kommt, sie sey todt, stellt sich Elisabeth verwundert und zornig; sie sagt zu Davison: „Hab' ich Euch nicht das Urtheil in Verwahrung gegeben?" — Nein, Gebieterin. — „Hab' ich Euch befohlen, es Burleigh zu geben?„ — „Nein, Gebieterin." — Und auf dieses wird der arme Davison in den Tower geschickt; es wird ein strenges Gericht angedroht, das dieses große Verbrechen strafen soll, und der Prozeß gegen Davison wird ohne Zweifel der Stoff zu einer neuen Tragödie seyn.

Und das ist nun das Meisterwerk Schillers. Noch hab' ich absichtlich den Auftritt weggelassen, in welchem Maria auf der Bühne beichtet. Frau von Staël findet ihn bewundernswürdig; und ich, ich wage kaum seiner zu erwähnen. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über diesen Auftritt sowohl als über das Stück: ich habe genug gesagt; und

meine Leser würden gewiß sehr verlegen seyn, wenn sie einen Roman anführen sollten, der schlechter durchgeführt, schlechter entwickelt, abgeschmackter und reicher an eckelhaften Abscheulichkeiten wäre, als dieß Erzeugniß der romantischen Melpomene.

H.

Einige Worte über das französische Urtheil über Maria Stuart zur Beherzigung für deutsche Leser.

Daß Partei- und Volkshaß und schwer beleidigte französische Eitelkeit, eine Eitelkeit in der höchsten Potenz, nicht reine Wahrheitsliebe, etwa bei einseitigen Ansichten, dem Hrn. H. das von uns mitgetheilte Urtheil über das Werk des Dichters, auf den Deutschland mit Recht stolz ist, eingeflößt habe, springt in die Augen. Hr. H. hat sich, wie er selbst sagt, verblenden lassen, gegen ein Hirngespinnst, das er Romantik nennt, die altfranzösischen Boileauschen Grundsätze, die er auch bei dem Griechen Aristoteles, der den Franzosen als ein Kunstregler für alle Zeiten gilt (welches wir in gewissem Sinne dem ehrwürdigen scharfsinnigen Denker gar nicht absprechen wollen), gefunden zu haben meint; und siehe, es ist ihm begegnet, daß nach seiner Vertheidigung die Sache nur verwickelter geworden ist. Statt des vollständigen Sieges, den er über den Verächter der nüchternen Boileauschen Grundgesetze, und der es sogar gewagt hatte, die Ansprüche der französischen dramatischen Grundsätze ein wenig näher zu

beleuchten und das Werk des Meisters, den jeder Franzose bisher als den Meister des dramatischen Weltalls, welcher weit die Griechen, und also alle Dichter anderer Nationen, die jemals gedichtet haben, noch dichten und dichten werden, hinter sich läßt, gläubig verehrte, mit dem Werke seiner Meister zu vergleichen und zu zeigen, wie weit er auch hinter dem geringsten der griechischen Dreiheit, hinter Euripides, zurückbleibe; statt des vollständigen Sieges, den er über diesen Frevler davon getragen zu haben glaubte, der noch überdem vor ganz Frankreich es auszusprechen wagte, daß sich noch wohl eine andere Tendenz neben der des Griechischen Theaters denken lasse, ja sich in herrlichen Erzeugnissen offenbart habe, nämlich in der romantischen dramatischen Dichtkunst der Spanier, der Engländer und auch der Deutschen: statt dieses Sieges sieht er, daß die Behauptung dieses Frevlers selbst auf dem geweihten Boden des einzig wahren Geschmacks immer mehr Anhänger gewinnt; daß besonders der Dreifuß der sogenannten Einheiten, auf welchem das französische dramatische System fest wie die Erde auf den Säulen des Herkules zu ruhen glaubte, immer mehr wankt, daß selbst als geistreich anerkannte französische Schriftsteller und Schriftstellerinnen schon sich nicht mehr scheuen, jener Ansicht das Wort zu reden; ja daß sogar der Versuch gemacht wird — und nicht ohne Glück — die verhaßte Pflanze der Romantik auch auf den geweihten Boden sogenannter Classicität zu verpflanzen, indem man erst einige Gewächse aus England nahm und nun gar einige auch aus dem Deutschland herbeigeholt, das gewagt hat, nicht bloß das politische, sondern sogar auch das französische Geschmacksjoch zu zerbrechen: beim heiligen Boileau, soll da einem nicht die Geduld ausgehen? — Soll ein ächter Franzose nicht

bloß englische und deutsche Krieger um den Tempel der französischen Melpomene gesehen haben, sondern auch den englischen und deutschen Genius ins Heiligthum selbst dringen sehen und, mag auch gleich der französische Genius in seinem Heiligthume eingeschlafen scheinen, geduldig zuschauen? — Da wird nun wieder so ein deutsches Erzeugniß dem immer mehr verwildernden Geschmacke des französchen Publikum zur Bewunderung vorgelegt. Es ist die Schöpfung eines Mannes, dessen Namen von den Anhängern der verhaßten Romantik, und Romantik ist für Herrn H. deutsche Dichtkunst überhaupt, mit besonderer Achtung und Liebe genannt wird und auf den sich auch die französischen Schriftsteller vorzüglich beziehen, wenn sie vom deutschen Drama mit Anerkennung reden: da wird es der kranken Phantasie des Boileauschen Ritters zum Ungeheuer, das er bekämpfen, vernichten muß. Es wird noch dazu als das bei weitem vorzüglichste Werk des deutschen Romantikers aufgeführt; hat er dieß zerschmettert, so liegt ja wohl die ganze Romantik vor ihm vernichtet da, also frisch daran. Da werden nun aus der Boileauschen alten Rumpelkammer alle Waffen zusammengeschleppt, besonders die Speere, welche der irrende Ritter für aristotelische hält, und die Pfeile altfranzösischer Dialektik, die Persiflage, und die der neuern, Grobheit und Uebermuth, und jetzt beginnt der Kampf. — Zu seinem Glücke glaubt er einige Schwächen in der Constitution des Ungeheuers zu entdecken: von einigen ist er ungewiß, ob sie nicht etwa von dem Versetzen in ein fremdes Clima herrühren, und wir können ihn versichern, daß dem so ist; denn wie könnte die narblose, und noch dazu Boileauisch eingeschnürte französische Sprache und Verskunst Schillers volltönende Kraftsprache reden, die oft in einem Worte eine Welt von Ideen

giebt, wie sie in Hrn. H's. Gehirn schwerlich Raum findet. Grinsend läßt er seinen Raub von dieser Seite fahren: wie ungern, sieht man ihm an, denn gerade diese Seite, die Diction, wie bedeutend ist sie nicht dem französischen Dramaturgen und welch eine Rolle spielt sie nicht auf der französischen Bühne? Beruht nicht der größere Theil der Wirkung in der bewunderten Phädra von Racine darauf? — „Ich will annehmen," sagt er, „Schiller habe sein Trauerspiel mit aller Erhabenheit Corneille's, aller Eleganz Racine's und allem Glanze Voltaire's geschrieben," und glaubt Wunder, was er da nicht alles zugiebt: „und mit aller der Kraft und Tiefe, deren weder unsre Sprache, noch unsre eingeschnürten Dichter fähig sind," füge er noch hinzu, und wir werden eben nicht finden, daß er zuviel gesagt habe. — Aber er glaubt noch andere Schwächen zu entdecken, welche er der ganzen Romantik zuschreibt, oder worin er, in seiner Irrheit, ihr eigentliches Wesen sucht: als da sind, für's erste, die Verletzung der drei Einheiten, deren bloße Verletzung, wie er wähnt, dem deutschen Dichter schon an sich selbst eine Schönheit dünke. — Auf die untergeordneten Verf. unsrer Ritterschauspiele in den vorigen zwei oder drei Decennien möchte das allenfalls passen; aber auch auf Schiller in seinen reifern Arbeiten und gerade in der, welche vor ihm lag? Diese giebt ihm ja höchstens nur mit einer Einheit, mit der des Ortes, eine vermeinte Blöße, und auch diese ist so unbedeutend, daß selbst er sie eben nicht sehr herauszuheben wagt. — Die Einheit der Zeit ist ja wohl beobachtet, denn was vorgeht, ließe sich wohl als in dem von Corneille bestimmten Zeitraum von 30 Stunden vorgegangen denken, wenn man annimmt, daß man zu Fotheringhay recht früh aufstand, so daß Burleigh zu den Hoffesten, oder wäh-

rend derselben, zurück seyn konnte; der geheime Rath ging um ein Uhr auseinander, die Herrschaften speißten, um drei Uhr ging die Königin auf die Jagd, um sechs Uhr kehrte sie zurück, am andern Morgen in aller Frühe wurde Maria enthauptet: um 8 Uhr war Lord Burleigh von der Expedition zurück. — Du lieber Himmel, da bleiben ja noch einige Stunden übrig. — Aber die Einheit der Handlung, diese Haupt-Einheit! — Ja, lieber Hr. H., was werden Sie sagen, Sie der Sie uns für barbarische Verächter der aristotelischen drei Einheiten halten, die aber Aristoteles eben so wenig vorgeschrieben, als der griechische dramatische Dichter beobachtet hat, (wie jener Frevler A. W. Schlegel, der sogar sich erfrecht hat, die französische Autorität zu bezweifeln und selbst zu untersuchen, beweiset) was werden Sie sagen, wenn Sie hören, daß wir sogar von noch einer Einheit in höherer Potenz, nämlich von der Einheit der Idee, sprechen, nach welcher denn die Rüge über Verletzung der Einheit der Handlung in Maria Stuart durch die letzte Hälfte des fünften Acts wegfällt. — Von einer Einheit der Idee ist Ihnen aber wohl niemals eine Ahnung gekommen. — Nun sehen Sie, da haben wir selbst auch noch eine fünfte Einheit: die Einheit des Gefühls, oder die Bestimmung eines Total-Eindrucks, den wir von jedem Dichterwerke unerläßlich fordern, und aus dieser Einheit ließe sich wohl auch noch manches zu Vertheidigung der Einheit in Maria Stuart herleiten; allein wir wollen nicht weiter chicaniren, wie Sie's nennen möchten, sondern Ihnen nur zugeben, daß, wird bloß auf das dramatische Interesse in der Darstellung gesehn, auch wir mit dem Tode Maria's das Trauerspiel für geschlossen halten: Sie haben

uns aber das nicht zuerst gesagt, sondern auf unsern Bühnen ist dieß längst erkannt und diese letzte Hälfte wird, und zwar mit Recht, darauf weggelassen. Es wäre allerdings des Uebersetzers Pflicht gewesen, dieß in der Vorrede anzuführen, so wie wir auch nicht billigen können, daß er, wie Sie sagen, Ihnen Maria Stuart als das bei weitem vollendetste der Meisterwerke unsers großen Schiller vorgeführt habe: Die Jungfrau von Orleans, und vor Allem: Die Braut von Messina, stehen in dramatischer Vollendung bei weitem höher. — Und überhaupt glauben wir unserm großen Dichter nichts zu vergeben, wenn wir mit Geradheit erklären: wir halten nicht dafür, daß er in der dramatischen Form bereits in sich vollendet gewesen sey; doch sind wir überzeugt, er würde es, wenn die Vorsehung ihm längeres Leben vergönnt hätte, bei seinem unablässigen Streben, unfehlbar noch geworden seyn, und hätte er sich nur ausnüchtern wollen, bis zur französischen Correctheit hätte er's schon früher leicht bringen können. — Uns Deutsche macht, wie Sie sehen, keine Autorität blind, und wenn Sie an Ihren großen Dichtern jeden Zweifel der Art zurückweisen — weil Sie fürchten, daß wohl gar ihre ganze Größe dabei in's Gedränge kommen möchte; — so halten wir unsre großen Dichter aus zu gutem Stoffe gebildet, als daß so eine Einzelnheit ihre Größe beeinträchtigen könnte. — Dafür sind wir aber auch freilich Barbaren: die haben in der Regel eine gesundere Natur, eine kräftigere Constitution, als die hochpolicirten Völker.

Die zweite Schwäche, die Sie in der Constitution des barbarischen Ungeheuers Maria Stuart, und also an allen Dramen der Romantik, zu finden glauben, ist: es sey ein dialogisirter Roman. — Wirklich? — Doch in welcher Hinsicht behaupten

Sie dieß? In Hinsicht des Stoffes? — Da haben Sie recht, wenn Sie nämlich den Stoff nur für einen ächtdramatischen gelten lassen, in welchem die Handlung sich von der Hauptperson herausbilde, und wenn Sie bloß Maria als Hauptperson betrachten und nicht etwa Elisabeth auch, denn Maria ist offenbar mehr leidend als handelnd, und obgleich auch sie die Verhältnisse zu bilden strebt, so tritt dieß doch nicht so hervor, wie dieß in einem dramatischen Stoffe erster Größe stattfinden muß. Allein hier kann höchstens zugegeben werden, daß also der Tod der Maria Stuart nicht als ein dramatischer Stoff erster Größe erscheine; — aber ein dramatischer Stoff bleibt er deswegen immer. Nur wenn Maria bloß in äußern gegebenen Verhältnissen sich bewegte, würde er aufhören dramatischer Stoff zu seyn. — Und daß auch selbst dann Schillers Schöpfergeist einem Stoffe noch ein hohes dramatisches Leben einzuhauchen wisse, davon zeugt Wilhelm Tell. Und wer sagt Ihnen denn, daß in allen Dramen der barbarischen Romantik dieß stattfinde? — Ist dies auch in Schillers Jungfrau von Orleans, in der Braut von Messina, in Wallenstein, und vor Allen in Fiesko der Fall? — Aber Sie dachten auch wohl nicht an die Hinneigung des Stoffes zum Roman, sondern mehr an die dramatische Behandlung desselben, und wollten damit sagen: kein deutscher Dichter wisse seinen Stoff dramatisch aufzufassen. — Sie werfen dieß so im Allgemeinen hin, als wäre das wenigstens als allgemein anerkannt anzunehmen. Kennen Sie denn unsre Dichterwerke? Ist Iphigenia, ist Fiesko (den wir seines ächtdramatischen und zwar tragischen Stoffes wegen bewundern, und vorzüglich wegen des dramatischen Auffassens desselben, wenn wir ihn auch in mancher andern Hinsicht als unvollendet

betrachten müssen), ist die Jungfrau von Orleans, ist die Braut von Messina, ja selbst Kotzebue's: Octavia, sind diese wirklich undramatisch aufgefaßt? — Was heißt einen Stoff dramatisch auffassen? — Doch wohl nichts anders, als ihn erst entstehend, sich entwickelnd und vollendend in seinen Hauptmomenten und diese in den interessantesten Situationen auffassen mit immer steigendem Interesse. — Und das wäre bei Maria Stuart nicht der Fall? — Nur in dem epischen Verweilen und Ausmahlen möchte sich dieß Trauerspiel etwa dem Roman nähern — und hätten Sie gesagt, es nähere sich in der Haltung der Komödie (um nach Ihrer, dem Drama, um nach unsrer Weise zu reden), indem hier nicht die allgemeinere und höchste Beziehung auf die Menschheit überhaupt, sondern die besondere auf das Culturleben hervortrete, indem der Dichter hier die Königin dem Weibe aufopfere und auch eine Intrigue den Knoten schürze, nämlich Leicesters Ueberredung Elisabeths zu der Zusammenkunft mit Maria: so würden wir Ihnen den Vorwurf der Intrigue für Ihre Dichter, selbst in Hinsicht der Phädra, zurückgeben und wegen des Uebrigen Ihnen zugestehen: Schillers Maria Stuart sey allerdings keine Tragödie von höchster tragischer Größe.

Die dritte Schwäche der Maria Stuart und der Romantik soll seyn, daß der Schrecken bloß aus der Catastrophe hervorgehe und daß überhaupt die Mittel dieß zu bewirken für die Romantik wären: Galgen, Gift, Dolche, Räuber, Banditen. Nun können wir nicht leugnen, daß diese Ingredienzen in den Werken unsrer dramatischen Dichter vom untern Range allerdings anzutreffen sind, allein gerade nicht mehr, denn in den französischen von gleichem Range,

als etwa insofern der deutsche Dichter überhaupt mehr Kühnheit hat. Ob sich auch einer bis zum Galgen, wie ein Englischer im Kaufmann von London, verstiegen hat, wissen wir nicht: erwähnt wird freilich seiner in Schillers: Die Räuber; dieß Stück gilt aber auch uns nur als eine Ausgeburt noch ungezügelter aber höchst genialer Kraft und die Wirkung ist keinesweges darauf berechnet. — Wenn Sie aber meinen, daß jede Catastrophe hinter der Bühne vollzogen werden, und auf der Bühne nur in einer Erzählung erscheinen müsse, so möchten wir Sie bitten, uns doch dieß im Aristoteles nachzuweisen. Daß Medea nicht ihre Kinder, Orestes nicht seine Mutter auf der Bühne morden müsse, verbannt nur die jedes menschliche Gefühl zerreissenden Catastrophen, die keine Art der Versöhnung zulassen, von der Bühne. Nur, daß der Dichter bei der Darstellung der Catastrophe selbst alles vermeide, was den Total-Eindruck beeinträchtigen könne, wie z. B. die Schleifung Hippolyts durch seine Pferde bei Erblickung des Ungeheuers, die ins Ekelhafte übergehen würde und bei schlechter Maschinerie auch wohl ins Lächerliche, das versteht sich von selbst. — Mit diesen Rücksichten finden Sie, mein ehrenwerther Hr. H., die Catastrophe bei unsern Dichtern unmittelbar auf die Bühne gebracht, weil uns das Erzählen auf der Bühne von Hauptmomenten sehr wenig dramatisch, sondern gemeiniglich etwas langweilig dünkt. Aber in Maria Stuart ist selbst eine solche Catastrophe, bei welcher der Nachrichter seine Rolle hat — und wie stellt sie uns der Dichter dar? — Er läßt sie sich in Leicesters Gefühlen spiegeln. — Ist das nicht noch ganz etwas anders, als wenn sie bloß erzählt würde? Warum haben Sie denn diesen Meisterzug verschwiegen? — Oder wollen Sie dieser Scene etwa die

rhetorische Erzählung des Theramen in der Phädra vorziehen? — Daß Sie wollten, daran ist kein Zweifel, allein keiner, der das ächt Tragische und Angemessene zu beurtheilen weiß, wird mit Ihnen dieß wollen. — Nein, da können wir Ihnen ein ganz andres Ingredienz nennen zu romantischen Wirkungen, und das ist das tückische Schicksal, das noch bis ins hundertste Glied rächt, was der Ahnherr verbrochen hat, oder durch den menschlichen Vorwitz aufgeregt das Furchtbarste durch die abenteuerlichste Verkettung der Dinge wahr, oder das Verbrechen nicht von dem Willen sowohl als von dem todten Werkzeuge einer bösen That abhängig macht, und es führen uns dann unsre Dichter ihre Helden gleich beim ersten Eintritte mit dem Tod im Busen auf, und wir müssen mit ansehn, wie sie fünf Acte hindurch sterben. — Das aber ist eine Abartung der Romantik und hoffentlich nur vorübergehend. Daß darin ächter Kunstgeschmack herrsche, das verlangen wir wenigstens nicht zu behaupten. Wie ganz anders tritt in Schillers romantischem Meisterwerke, in die Jungfrau von Orleans, das Uebersinnliche ins Sinnliche, und wie anders in Shakespeares Macbeth. Was nun aber die Geister betrifft, die nebst Todtenköpfen und Zauberern, wie Sie sagen, einen Shakespeare vollenden, o wie gern möchten Ihre Dichter darin Shakespearisiren, wenn — sie nur Geister zu beschwören verstünden. — Und wir sollten uns ärgern, daß dergleichen bei Ihnen nur auf den Bretern des Nicolet zu finden wäre? Lieber Hr. H., alles gute Fremde, worüber wir uns geärgert haben, daß es bei Ihnen zu finden seyn sollte, haben wir ja richtig von Ihnen abgeholt; wie können Sie uns denn so verläumden, daß wir uns ärgern sollten, wenn wir etwas, das wir für gut erkennen, bei Ihnen nicht fänden. —

Glauben Sie nur, es kommt uns gar possierlich vor, wenn wir ein deutsches Werk Ihnen mit Kratzfüßen und Bücklingen, wie, nach Ihrer Beschuldigung wenigstens, Maria Stuart durch Hrn. Heß (wir hoffen doch kein Deutscher, wie der Name verrathen könnte), vorführen sehen. Sie rühmen sich ja sonst eines so feinen Taktes für das Lächerliche; fühlen Sie denn nicht, wie sehr es Sie trifft, und welcher Einseitigkeit Sie bezüchtigt werden, wenn es als eine Art Wagestück erscheint, Sie mit einer von der Ihren abweichenden Ansicht bekannt zu machen? — Und fühlen Sie denn nicht zugleich, wie schwach Sie selbst die Ansicht, welche Sie verfechten, erscheinen lassen, wenn Sie gleich bei einem Versuche der Art Zeter schreien? — Sie haben ja den ächtklassischen Geschmack, wie könnte dem ein barbarisches Gericht munden. — Glauben Sie denn, daß Ihr Publikum, an dem wohlduftendsten Sorbet gewöhnt, diesen mit dem Schnapps, den, wie Sie jetzt aus eigener Anschauung, und nicht bloß von Hörensagen wissen, ein ächter Kosak allem vorzieht, vertauschen könnte? — Oder sollte Ihr Publikum wirklich vielleicht selbst den wohlduftenden Sorbet, den ihm die französische Melpomene nur streng nach der einmal beliebten Vorschrift bereiten muß, nach gerade etwas fade finden, besonders da ein ehemaliges Ingredienz bei Ihnen ausgegangen zu seyn scheint, nämlich Genie, und es sich also nach etwas pikanterm sehnen? — Ja, dann ist Ihnen nicht anders zu rathen, als suchen Sie jenes Ingredienz, das doch wohl auch bei aller Classicität unentbehrlich zu seyn scheint, wieder herbeizuschaffen, sonst möchten Ihnen alle aristotelische Wachen auf die Länge nichts helfen, und Sie könnten leicht den Gräuel erleben, im Théâtre françois selbst romantischen Schnapps trinken zu

sehen, dem gerade jenes Ingrediens nicht zu mangeln scheint, nach der Wirkung zu rechnen, die er selbst auf einige Ihrer geistreichsten Schriftsteller macht. —

Eine vierte Schwäche der Maria Stuart glauben Sie darin zu finden, daß Schiller den Grafen Leicester, Elisabeths Liebling, sich für die Rettung Maria's verwenden läßt. Wir wissen nicht, ob nicht irgend eine Sage den Dichter dazu berechtigt; allein: ist dieß nicht, so — möchte diese Erfindung des Dichters leicht mehr als jede andere beweisen, daß er wohl verstanden habe, einen Stoff dramatisch aufzufassen, und daß er zugleich vor dem geschichtlichen Charakter seines Stoffes mehr Achtung hatte, als Ihr hochgepriesener (und troß allem auch preiswürdiger) Racine mit seiner Erfindung der Intrigue zwischen Hippolyt und Aricia, welche den ganzen geschichtlichen Charakter geradezu verwischt. — Elisabeths Charakter hätte ohne das allbekannte Verhältniß zu einem Günstling keine Wahrheit; zugleich bedurfte der Dichter zum dramatischen Leben seines Stoffes, daß, bei der Unmöglichkeit, Maria als selbsthandelnd darzustellen, wenigstens unmittelbar für sie gehandelt werde nnd wenn sie selbst dieß veranlaßte, so war es beinahe, als ob sie auch selbst handle, besonders wenn sie gerade dadurch das entscheidende Verhältniß herbeiführt, dieß also selbstthätig bildet, wie's hier der Fall wirklich ist. Wie konnte er nun den Günstling Elisabeths günstiger ins Spiel bringen, dem er doch eine bloße Statisten-Rolle nicht wohl zuertheilen konnte, als daß er ihn den Mann seyn läßt, durch welchen Maria zu wirken strebt, und wie wird gerade dadurch der Entschluß im Weibe Elisabeth, Maria tödten zu lassen, motivirt: ein Entschluß, der leicht kalt hätte lassen können, wär' er bloß

aus der Königin hervorgegangen. Daß aber der Dichter ihn aus dem Weibe hervorgehen ließ, dazu berechtigte ihn die Geschichte, welche von Elisabeths Eifersucht auf Maria's Schönheit ganz unzweideutig spricht. — Das ist aber wahr, der Leicester ist auch für uns eine jämmerliche Personage: der Dichter hat ihn nicht vortheilhafter dargestellt, als die Geschichte ihn uns giebt. Vielleicht glaubte er dazu kein Recht zu haben. — Welche tiefe Blicke eröffnet uns aber auch gerade dadurch der Dichter ins Herz Elisabeths, des Scharfsinns nicht zu erwähnen, mit welchem er das Verhältniß eines Günstlings durchschaut hat. — Wahrlich, ein getreueres und genialeres Charakterbild, als Schiller in Elisabeth aufgestellt hat, findet sich in der ganzen französischen Literatur nicht. — Ob aber der Herzog von Anjou, für den um Elisabeth geworben wird, und der für die Geschichte sehr unbedeutend ist, 1587 noch lebte oder nicht, was kümmert uns das? — Der Dichter bedurfte eines Stachels für Leicester. Und was das Wegjagen der beiden erhabenen Personagen, der französischen Gesandten betrifft, das Ihnen so gar anstößig ist, so müssen Sie dem Dichter schon verzeihen. Du lieber Himmel, der Deutsche hat sich wohl den Spaß gemacht, noch weit angesehenere französische Personen, als zwei Gesandte, schimpflich wegzujagen und Sie sehen, daß bereits seit längerer Zeit, schon damals, als Schiller sein Trauerspiel auf die Bühne brachte, man das für so etwas Außerordentliches nicht hielt. Aber daß ihr Daseyn (nicht Kommen) und ihre Vertreibung keinen Einfluß auf den Gang des Stücks habe, dem ist nicht so: ihr Daseyn motivirt, wie schon erwähnt, Leicesters Geneigtheit sich M a r i a ' s Rettung zu unterziehen; ihre Vertreibung raubt der Maria ihre letzte Stütze von Außen. — Eben so wenig kümmert uns das

wirkliche Alter der beiden Königinnen bei Maria's Enthauptung. Aber auch abgesehen davon, daß Elisabeth auch im höhern Alter noch für die Gefühle der Liebe und der Eifersucht sehr empfänglich war, beweiset Essex Geschichte, und daß die schöne Maria auch noch in ihrem 44 Jahre den hohen Liebreiz erhalten hatte, der eine Ninon noch im 90. Jahre umstrahlt haben soll, ist wohl nicht so unwahrscheinlich. Maria wird aber in einigen Stellen als welk und gealtert dargestellt, sagt Hr. H. — Ja; aber von wem und gegen wen? — Gegen die, der aus gleichem Grunde glänzende Jugendfülle und Schönheit zugesprochen wird. — Eine Tragödie ist überhaupt kein historisches Compendium. Unser Hr. H. scheint das freilich zu meinen, da er behauptet, mit dem, was er in dieser Hinsicht nachgäbe, ließe sich manche schöne Tragödie machen. — Eine Haupt- und Staatsaction gewiß.

Alle diese Schwächen glaubt Hr. H. zu entdecken, allein, da er sie bei der Romantik überhaupt für ganz gewöhnlich ansieht, so will er großmüthig darüber hinwegsehen. Da stößt er aber auf eine Erscheinung, die ihm den Dichter selbst einer körperlichen Züchtigung würdig zu machen scheint, und das ist der Mortimer. — Wenn Hr. H. sich einen französischen Mortimer und ein französisches Publikum denkt, so hat er vollkommen recht. Unser Publikum, d. h. das Publikum der Barbaren, sieht in dem Schillerschen Mortimer nur einen absichtlich erhitzten Schwärmer, da nur ein solcher noch allein fähig schien, ein Wagestück, wie das der Befreiung Maria's aus Elisabeths und Burleighs Händen, dem bereits so manches Haupt, selbst das eines Norfolk, gefallen war, zu unternehmen, die letzte Feder, welche die Verzweiflung spielen läßt. Der sinnlich-

entflammten Kühnheit gelingt oft das Unmögliche, und Mortimers Sinnlichkeit ist keineswegeş roh-physisch, wie unser reizbarer irrender Ritter meint: sie ist mehr noch die feinere des Gemüths; denn was reißt ihn über die Gränzlinie der Besonnenheit so ganz hin, wie in der Scene im Park? Die Hoheit des Weibes, nicht der Königin, die in Maria's Triumph über Elisabeth glänzend hervortrat. Freilich verlangt die französische Delicatesse, daß sich die Leidenschaft nur als Lüsternheit zeige: eine solche Lüsternheit finden wir Barbaren dagegen höchst ekelhaft, da der volle Ausbruch eines überwältigenden Gefühls immer noch von innerer Kraft zeugt und keineswegs verächtlich macht. Daß dieser Auftritt nicht anstößig werde in der Darstellung, sondern nur den tragischen Eindruck vermehre und zwar dadurch, daß Maria's Unglück so groß erscheint, daß alles, selbst ihre Schönheit, ein Geschenk, das Tausende allein aus dem Staube zur höchsten Stufe des menschlichen Glücks zu erheben vermag, ihr zum Verderben gereichen muß, ja daß sie selbst nicht einmal wünschen kann, von dem Einzigen, der sich ihr als Retter darbietet, gerettet zu werden, dafür lassen wir den Künstler, der diese Rolle darstellt, sorgen: ist er wahrhafter Künstler, so wird die ganze Situation vor den Augen des Publikum, wenigstens unsers — der Barbaren — so rein dastehen, als in der Idee. An Gewalt anthun wird Niemand bei dem Schauder denken, der ihn für Marien überfällt. — Aber das kommt eben von unserm Ungeschmack. —

Jetzt legt unser irrender Ritter den Speer ein, um das Ungeheuer, das er nun genug mit Aristoteles, Boileau, Horaz und der französischen Delicatesse abgehetzt zu haben glaubt, vollends danieder

zu strecken, und gewiß, hier können die dramatischen Kritiker in unsern Tageblättern viel lernen. So muß man verfahren, wie Hr. H. in seiner musterhaften Analyse, wenn an einem Stücke kein gutes Haar bleiben soll. —

Wenn der Dichter uns gleich im ersten Auftritte ein anschauliches Bild von Maria's Lage, in einer Gewaltthat, die man sich gegen sie erlaubt, giebt: so findet Hr. H. das Verfahren des Ritters Paulet wenig galant, und wir mit ihm, nur daß wir glauben, man habe bei der Wahl des Ritters zum Hüter der Maria gerade auf diese schätzbare Eigenschaft nicht gesehn, da man sie aus den galantern Händen eines Shrewsbury den seinigen übergab. Und welche Galanterie mögen denn wohl die Hüter des National-Convents der unglücklichen Maria Antoinette und ihrem angestammten Könige im Gefängniß erwiesen haben? — Wenn aber nun der Dichter ihn nicht erst lange den Schlüssel fordern, sondern lieber gleich den Schrank erbrechen läßt, so möchte gerade dieß wohl sehr psychologisch seyn, denn ein so heftiger und starrer Charakter als dieser Ritter, aufgereizt durch den zur Bestechung des Gärtners herabgeworfenen Schmuck, findet den kürzesten Weg immer den nächsten. — Aber die Persiflage über die Unterredung der Königin und ihrer Amme hat uns wahrhaft Spaß gemacht. Wie konnte Hr. H. sich so bloßgeben, linkisch zu finden, daß die beiden Frauen einander zurückrufen, was sie freilich hinlänglich wissen, um auch den Zuschauer davon zu unterrichten? — Ist denn das nicht ganz französischer Gebrauch? Besteht nicht die Exposition in den französischen Dramen in der Regel in solchen Erzählungen, und oft, was gewiß noch weit linkischer ist, in bloßen Selbstgesprächen, womit sich die Schau-

spieler dann an's Puklikum wenden? — Allein hier trifft der Vorwurf nicht einmal, denn daß in einem Augenblicke der Gewalt in Maria's Herzen die Vergangenheit lebendiger aufsteigt und daß gerade die innere Stimme, die sie anklagt, ihr Fassung giebt, das Unrecht zu ertragen, ist eben so wahr als schön gedacht. Nicht mehr die Leichtsinnige sollte vor uns stehen, sondern die in sich zerknirschte Reuige: denn nur diese ist des Mitleidens würdig. Je härter sie sich selbst anklagt, um so geneigter sind wir sie mit der Kennedy loszusprechen. Wieviel und Mannigfaltiges weiß hier der Dichter mit so geringen Mitteln zu erreichen! — Zeige uns doch Hr. H. eine sinnigere und reichere Exposition in den Werken des einzig wahren Geschmacks? — Das für das dramatische Interesse der Darstellung Mortimer zu sehr ins Einzelne geht — aber in ein Einzelnes, das seine und Maria's Seele ganz erfüllt, daß Beschreibungen, wie er sie giebt, so herrlich sie auch an sich sind, doch mehr dem Epos angehören, weil sie hier nicht — wie die ächtdichterischen Beschreibungen in des achtungswürdigen Müllners Schuld — in die Handlung eingreifen, das geben wir zu. Sollte aber ein Franzose wohl das Rhetorische an den Werken anderer Nationen tadeln? — Auch die Streitscene zwischen Maria und Burleigh möchte wohl nicht ganz dramatisch seyn, ob sie uns gleich anschaulich zeigt, wem die hülflose Maria entgegensteht und dieß uns für sie zittern macht. Burleighs Antrag aber an Paulet ist seinem Character ganz angemessen, so wie daß Paulet ihn mit Entrüstung zurückweiset, und wenn Hr. H. unter „romantisches Bouket" Wahrheit der Characterdarstellung meint, so können wir uns dessen allerdings in unserm Schiller rühmen.

Wie? Mit Nichtigkeiten wäre der zweite Act

erfüllt? Außerdem, daß er uns die Hauptpersonen der Gegenpartei mit allen ihren Absichten und geheimen Motiven ächtdramatisch, nämlich in Handlung, darstellt — wie in der herrlichen Scene zwischen Elisabeth und Mortimer und dann wieder zwischen Mortimer und Leicester — so ist er's ja auch, der durch Elisabeths Ueberredung zu einer Zusammenkunft mit Maria den Knoten schürzt und zugleich die Catastrophe herbeiführt. Kann in einem Trauerspiele ein Act mit Wichtigerm angefüllt seyn? — Aber die französischen Gesandten, die später weggejagt werden. — Ja freilich, die Franzosen werden in diesem Stücke eben nicht als eine besondere Wichtigkeit behandelt.

Im dritten Acte will Hr. H. es seltsam finden, daß Maria von Fotheringhay aus Schottlands Nebelberge sehen will, weil — es bis dahin gerade 70 Stunden sey. — Ja, lieber Hr. H., wir pflegen nicht einen Taschen-Atlas nebst Zirkel in die Tasche zu stecken, wenn wir ins Theater gehen: das wußte unser Schiller wohl, und um uns das Bild einer dem Kerker entstiegenen lebensvollen Königin darzustellen, das alle, auch die zartesten Saiten des Herzens in Schwingung setzt, berechnete er nicht mit Hrn. H. die Entfernung. Was will denn das — wir wollen nicht einmal sagen, gegen die dadurch erreichte Wirkung, die doch wohl nicht zu jenen gehört, welche ein Dichter nicht bestreben sollte, sondern nur gegen die oft lächerlichen Verstoße der französischen Dramen wider die Sitten und Gebräuche der Alten bedeuten? — Und verstünde der Hr. H. nur Deutsch, so würde er hier den ganzen Zauber deutscher Diction finden. — Die ergreifende, erschütternde Wahrheit in der Unterredung zwischen

den beiden Frauen, die als solche mehr noch, denn als Königinnen einander gegenüber stehen, und von der uns die ganze Stimmung, in der wir Maria sehen und Elisabeth wissen, gleich der erstern mit banger Ahnung erfüllt: — diese erscheint unserm Geschmacksrichter als die höchste Beleidigung der tragischen Würde. — Die beiden Frauen sagen sich freilich keine Douceurs und beobachten wenig die Etikette; allein die ächt- (nicht bloß conventionel-) tragische Würde wird nie verletzt, wenn nicht der tragische Effect gestört wird: dieser wird nun aber gerade durch diesen lebendigen und unglückschwangeren Auftritt, gleichsam durch das letzte Aufglimmen der weiblichen Kraft in Maria, wo sie zur Sättigung des innern Hasses kein Opfer, selbst das ihres Lebens nicht, zu kostbar achtet, und durch den Contrast mit dem frohen Lebensgefühl in den vorhergehenden Auftritten, so sehr befördert, daß wir den Dichter nicht genug bewundern können, der die menschlichen Leidenschaften in aller ihrer Wahrheit so kühn zu seinen Wirkungen zu gebrauchen weiß, und diese Bewunderung wird noch gesteigert durch den darauf folgenden Auftritt mit Mortimer, in welchem die unglückliche Maria nur zu sehr fühlt, daß die Krone von ihrem Haupte gefallen ist. — In dem Auszuge, den der Hr. H. aus diesem letztern Auftritte mittheilt, hat er alles, was seine Ansicht desselben zu unterstützen vermag, zusammengedrängt, so daß alle Mitteltinten verschwinden, und stellt sich, als ob er nur das Grellere verschwiege. Sein Auszug ist allerdings eckelhaft, aber nicht Schillers Worte sind es; bübisch aber ist der Ausdruck: er wolle Maria Gewalt anthun. — — Er will sie sein nennen, denn das will jede Leidenschaft bei dem Gegenstande, der

sie entflammte. — Doch wir haben ja darüber uns schon erklärt *).

Und warum ist es denn Hrn. H. entgangen, daß eben dieser Mortimer im vierten Acte seinen Nebenbuhler aufsucht ihn zu warnen und ihm Maria's Rettung zu übergeben? — Ist das auch ein Zug blinder Geschlechtswuth? — Was er übrigens sagt, um Mortimers Tod und Elisabeths Entschließung ins Lächerliche zu ziehen, ist zu erbärmlich, um dagegen ein Wort zu verlieren. — Verächtlich aber ist, wenn er seinen Bericht von den ersten Scenen des fünften Actes so stellt, daß der Ununterrichtete glauben muß, die Vorbereitungen zu Maria's Hinrichtung fänden vor den Augen des Zuschauers statt.

---

*) Indem ich nachsehe, was A. W. Schlegel in seinem herrlichen Werke: Ueber dramatische Kunst und Literatur, über Maria Stuart sagt, finde ich mich im Widerspruche mit ihm. Er giebt die Scene zwischen den beiden Königinnen und dann die darauf folgende zwischen Mortimer und Maria preiß. Wäre Maria Stuart eine Tragödie vom ersten Range, so würde er, meiner Ansicht nach, recht haben; allein als solche hätte der Dichter den ganzen Stoff anders auffassen müssen, als er gethan hat. Mir gehört dieß Schauspiel nicht zur eigentlichen Tragödie, sondern zum Drama, einer Gattung, welche die Theorie wohl zu rechtfertigen vermag, und in welcher das wirkliche Leben in seiner Individualität sich mehr geltend machen kann, als in der Tragödie, in der die Idee der Menschheit in ihren allgemeinsten und höchsten Beziehungen sich offenbart. — Der Name Trauerspiel wird ihm dadurch nicht abgesprochen; auch büßt es dadurch nicht an seinem innern Werthe ein: im Gegentheil ist es nach dieser Ansicht ganz, was es seyn soll, und also in sich vollendet. — Aber auch die Ansicht des scharfsinnigen Kritikers von der Unterordnung der Jungfrau von Orleans und der Braut von Messina theile ich nicht. —

Gerade in der Art, wie Schiller diese und die Hinrichtung selbst zur Anschauung bringt, ohne daß sie vor die leiblichen Augen treten, hat er über die kalte nüchterne Weise der französischen Bühne unsers Erachtens den glänzendsten Sieg davon getragen. — Ueber den Schluß dieses Actes ist bereits früher gesprochen worden; nur wenn er Elisabeths Benehmen ein elendes Gaukelspiel nennt, so verweisen wir ihn auf die Geschichte selbst, nach welcher Burleigh über Maria's Hinrichtung scheinbar in Ungnade fiel. —

Die Abendmahls-Scene gehört allerdings wohl nicht auf die Bühne, so sehr sie auch zur innern Vollendung des Gedichts, abgesehn von der Darstellung, gehören mag, und so wahrhaft sie auch in sich die Bewunderung verdient, die sie der geistreichen Frau von Staël eingeflößt hat. — Allerdings liegt viel Kühnheit darin, daß der Dichter sie wagte, und sie verfehlt auch gewiß, würdig dargestellt, ihrer Wirkung nicht; allein das Abendmahl der Christen gehört zu den Mysterien, die jede Prophanirung entweiht. Diese Scene dünkt uns eine Verirrung Schillers, der noch nicht zu scheiden wußte, was für Einschränkungen in dieser Hinsicht die Darstellung dem dramatischen Dichter auferlegt. Was so rein in der Idee vor seiner Seele stand, daran, glaubte er, könne nur der Schwache Anstoß finden, und auf diesen sey keine Rücksicht zu nehmen. Diesem Glauben entsprang auch vielleicht das etwas zu grelle Colorit, welches er der Scene zwischen Maria und Mortimer lieh.

Und nun das Resultat dieser ganzen Untersuchung? Daß nur der höchste Wahnsinn . . . doch Wahnsinn ist nicht verächtlich, also . . . die höchste Einseitigkeit und Lügenhaftigkeit die freche Be-

hauptung aufstellen kann: es gäbe keinen schlechter durchgeführten, schlechter entwickelten, abgeschmacktern, mit eckelhaftern Abscheulichkeiten angefüllten Roman, als dieses Trauerspiel unsers bewunderten Dichters. — Ja, was bedarf es denn da noch eines Worts über solchen Unsinn, dessen Quelle man wohl kennt, zu verlieren? — — Doch, doch: denn auch unter den Deutschen giebt es noch leider viele, denen die französische Bühne die erste und einzig wahre scheint, und die den freien Gang der englischen und deutschen mit Hrn. H. für wahre Barbarei halten. Diesen, deren Anzahl, besonders unter den höhern Ständen, nicht gering ist, wird das Urtheil des Hrn. H. sehr gerecht und sehr gründlich dünken und sie dürften leicht wähnen, gegen so einleuchtende Gründe ließe sich gar nichts antworten. Solche in ihrem Glauben wenigstens irre zu machen, wenn sie denn doch sehen, daß sich allerdings manches dagegen sagen läßt, dem sie nicht alle Haltbarkeit abzusprechen vermögen, ist mit ein Zweck dieser Beleuchtung: und dann auch andere, die vielleicht nicht so geübt sind, sofort Schein von Wahrheit zu unterscheiden, und die leicht durch ein so keck ausgesprochenes und mit manchen scheinbaren Gründen unterstütztes Urtheil, stutzig gemacht werden könnten, zu veranlassen, sich nicht irre machen zu lassen. — Daß unsre deutsche dramatische Kunst in Maria Stuart ihr höchstes erreicht habe, ja daß dieses überhaupt durch Schiller erreicht worden sey, das wird nur der behaupten, der, durch manche neuere Erscheinungen dazu verleitet, unsre Dichter auf einem Abwege zu erblicken glaubt, von dem er keinen Rückschritt zu hoffen wagt; — daß aber in unserm Schiller der dramatischen Dichtkunst ein Stern erster Größe aufgegangen sey, dessen Einfluß

für unsre Bühne von dem wohlthätigsten Erfolge war und seyn wird, das wird sich auch darin beurkunden, daß Maria Stuart selbst für den, der des Hrn. H. travestirendes Urtheil gelesen hat, an Wirkung, wenn er sich ihr nur frei hingiebt, gewiß nichts einbüßen wird. Ein Werk, daß diese Nagelprobe aushält, ist gewiß von gutem Stoff und die Tendenz, die sich darin offenbart, kann nicht verwerflich seyn. — Und mag auch die gänzliche Hinneigung zum Lyrischen und Phantastischen in unsrer neuern Literatur überhaupt und auch besonders in unsrer Tragödie fast den unlängst von einem Theoretiker selbst im Conversations-Lexikon geäußerten — beinahe möchte man sagen lächerlichen Gedanken zu unterstützen scheinen, daß die Oper das recitirende Schauspiel in wenigen Decennien ganz verdrängen würde: — so äußert sich doch dabei fürs erste eine unläugbare tragische Kraft, die nur das rechte Gleichgewicht noch nicht gefunden hat, und dann ein Streben nach Form, ohne daß die freie Bewegung darunter leide, welche uns zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigt. —

Aber dringend möchten wir unsre Dichter auffordern, doch ja nicht darnach zu streben, Frankreich bekannt zu werden; und alle, die es mit der Kunst wahrhaft gut meinen, doch nicht unsre Perlen so wegzuwerfen und sie den Franzosen zur Bewunderung aufdringen zu wollen. Halten sie's für gut, zur Sprengung der Einseitigkeit, die in dramatischer Hinsicht unter der französischen Nation herrscht, ihre deutsche Werke vorzuführen: so geschehe dieß ohne alle erniedrigende und gerade das Gegentheil bewirkende Entschuldigungen, ja ohne Erwähnung, daß dabei eine andere Absicht stattfinde, als die, sie auch mit dem Gange der fremden

Bühne bekannt zu machen. Mögen sie dann noch ihre Ansicht von diesem Gange unumwunden und ohne alle Polemik aufstellen und ohne Anpreisung: so haben sie das Ihrige gethan und können die Wirkung getrost der Zeit überlassen. — Die französische Bühne ist, seit den letzten Decennien besonders, so ganz in Stockung gerathen, daß vorauszusehen ist, sie werde auf Mittel denken müssen, wieder Leben in sich zu erwecken, und wenn sie dann durch so ihr mitgetheilte Werke die Tendenz anderer Bühnen kennt, die in der Entwicklung vorschreiten, wie die Deutsche, so wird sie den Werth oder Unwerth dieser Tendenz vorurtheilsfreier beurtheilen und geneigter, so wie geeigneter seyn, das Gute daran nicht mehr zu verkennen. — Mögen die Herren H. und Consorten dann immerhin schreien und auf ihren nicht begriffenen Aristoteles pochen: die Wahrheit wird sich schon selbst Bahn zu brechen wissen. —

Würde bekannt zu machen. Fragen sie dann noch ihre Autoren von diesem Gange unterrichten und geben sie Hofnung [illegible] und ohne Unterschied: so ändern sie das [illegible] gethan und dürfen die Bestimmung [illegible] der Schriftsteller. — Die teutsche Bühne ist seit den letzten Decennien besonders so gänzlich in Verfall gerathen, daß wenn sie jetzt ist, die Rede vom [illegible] ernsten müssen, wieder Leben und sich zu verbreiten anfangen, sie denn durch sie ihr unterhaltende Werke die Trennung anderer Bühnen [illegible], die in der Entwicklung vorbereitet, wie die Deutsche, so wird sie den Werth oder Unwerth-dichter Talents vermittelst leichter beurtheilen und gebrauchen, so wie geschaffen seyn, das Gute daran [illegible] zu verlieren. — Mögen die Herren N. und [illegible] [illegible] und auf [illegible] Arbeit [illegible]: die Schrift [illegible] selbst [illegible] zu erlangen wissen. —

Gordon und Montrose.

Trauerspiel in fünf Abtheilungen.

Personen.

Campbell, Markis von Argyle, Haupt der Schottischen Convenanter.

Jenny, seine Tochter.

Robert Gordon, Graf von Huntly.

Edmund Montrose, Markis, Anhänger Carls II. — Verbannt und geächtet.

Lord Douglas, Roberts Freund.

Monk, General des Englischen Parlaments.

Vane, } Ritter St. John, } Englische Commissaire.

Kurl, Haushofmeister des Grafen Huntly.

Milford, ein alter Diener des Markis Montrose.

Caplan.

Sara, Jenny's Amme.

Ein Knabe, Bastart, ihr Neffe.

Puck, } Starve, } Bediente des Grafen Huntly.

Barde.

Der Scheriff von Edinburgh.

Ein Bergschotte.

Englische und Schottische Herren. Englische und Schottische Soldaten.

Bergschotten. Bedienten.

Der Schauplatz ist in Schottland, das Jahr der Handlung 1654.

Personen.

Campbell, Markis von Argyle, Haupt der Schottischen Covenanter.

Jenny, seine Tochter.

Robert Gordon, Graf von Huntly.

Edmund Montrose, Markis, Anhänger Karls II. — Verbannt und geächtet.

Lord Douglas, Roberts Freund.

Monk, General des Englischen Parlaments.

Lane, } Englische Commissaire.
Ritter St. John, }

Kurl, Haushofmeister des Grafen Huntly.

Milford, ein alter Diener des Markis Montrose.

Caplan.

Sara, Jenny's Amme.

Ein Knabe, Wolfart, ihr Neffe.

Hugh, } Bediente des Grafen Huntly.
Stacre, }

Wache.

Der Scherif von Edinburgh.

Ein Bergschotte.

Englische und Schottische Herren. Englische und Schottische Soldaten.

Bergschotten. Bediente.

Der Schauplatz ist in Schottland, das Jahr der Handlung 1654.

Erste Abtheilung.

Gallerie im Hause Gordon in Edinburgh.

Erster Auftritt.

Aus dem Nebenzimmer erschallt Musik. Schüsseln und Prachtgefäße werden von Bedienten hin und her getragen.

Kurl. Puck. Starve. Bediente.

Kurl.

Rührt euch, rührt euch! Müßige Hände kann ich hier nicht, müßige Zähne der Herr da drinnen nicht leiden. — Hier dieß Gericht setzt vor Sir Vane hin.

Starve.

(Zu Puck.)

Plumpudding, rein aus Mark gebacken.

Puck.

Das ist so was für einen englischen Commissair, der sieht Dir nur auf's Mark.

Kurl.

Und diese Schüssel vor den General.

Starve.

Roastbeef, wenn man dran drückt, sprützt gleich der Saft heraus.

Puck.

Der Saft ist Blut; das ist so was für einen englischen General: altschottisch Blut.

Starve.

Von einem Ochsen.

Puck.

Gleichviel, ist immer Schottenblut.

Starve.

So wird's der englische Magen nicht verdauen.

Puck.

Oder verdaut wohl mehr als das. Sah er ganz Schottland doch längst für einen Roastbeef an und hat mit dem Messer oft versucht, ob's auch fein saftig ist. Nun speiset er's.

Kurl.

Den Sekt, den pflanzet vor den hagern Ritter hin.

Starve.

Den schönen Sekt, so süß wie Honigseim.

Puck.

Giebt guten Essig in des Ritters Adern. Doch säh' ich lieber den Ritter in dem Sekt, als den Sekt im Ritter.

Starve.

Verdamme sie Gott, die englischen Hunde!

Puck.

Sie haben uns den König weggehetzt, nun hetzen sie uns selbst an's Messer.

Kurl.

Und was steht ihr denn da und schwatzt, wenn unser einer schwitzt? Greift mit an.

Puck.

Die Engländer drinnen?

Kurl.

Bärenheuter!

Puck.

Sagt Bärenbeißer, Haushofmeister, und hetzt uns an; wir packen gut.

Kurl.

Ja, was euch zwischen die Zähne kommt. Marsch, fort hinein. Seht zu, ob nicht noch eins oder das andere fehlt.

Starve.

(Zu Puck.)

Komm, laß uns sehn, ob keiner an dem schott'schen Mark erwürgt.

Puck.

Sie spülen's mit Sekt hinunter.

Starve.

So können sie platzen, wenn sie nicht erwürgen.

Puck.

Nein, weißt du was? Wir wollen uns hinter sie stellen, und wenn sie sich die köstlichen Bissen vorlegen und sich nur umsehn, flugs nehmen wir den Teller weg und essen's auf, damit sie's nicht bekommen.

Starve.

Da hast du recht, das laß uns thun, und wenn wir platzen, was thut's! Wer platzt nicht für Alt-Schottland gern.

Puck.

Und ich schnapp' nach dem Sekt und denke: Süß ist der Tod für's Vaterland.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Kurl. Milford.

Milford.

So froh geht's hier, und treu Alt-Schottland blutet?
O armer Herr, hier ist's wohl nichts für dich!
Wo jetzt die Freude toset, machte wohl
Des Vaterlandes Genius weinend Platz,
Und mit ihm floh auch Treu' und Glauben fort.

Kurl.
(trocknet sich den Schweiß.)

Wer hätte das gedacht, daß in den Hallen
Der Gordon Schweiß für England triefen sollte,
Für England, dessen Blut vom Schwert oft troff.
So ändern sich die Zeiten. Was wir heut'
Mit unserm bittern Haß zum Tod verfolgen,
Das drücken morgen wir an unsre Brust,
Und laben es mit unserm Herzblut selbst.
O Schottland! Schottland!

Milford.

Dieser Ruf entschallt
Nicht froher Brust und trift kein frohes Ohr.

Kurl.

Wie? Was? Wer seyd ihr? Nicht geziemt's zu horchen.

Milford.

Zu horchen nicht, das thut kein ächter Schotte;
Doch wo verwandte Töne uns erschallen,
Da wird das Echo in dem Busen wach,
Und Schottland! armes Schottland seufzt es nach.

Kurl.

Ihr? Sprecht — wer seyd ihr? Nimmer sah vorher
Ich euer Angesicht.

Milford.

So seht es jetzt,
Es darf den Blick des Biedermanns nicht scheuen.

Kurl.

Und auch der Biedermann nicht euern Blick?

Milford.

So weit wär's schon gekommen? — Dieses Miß-
trau'n . . .

Kurl.

Ist Weisheit in der Zeit, der wir uns freuen.
Doch sprecht, gehört ihr zu den Gästen drinnen?

Milford.

Weiß ich, ob ich dazu gehören möchte?

Kurl.

Es sind die Commissaire, die uns England
Zur Schlichtung alles Haders hat gesandt,
St. John und Heinrich Vane, die des Glücks
Der Einverleibung in die Republik
Den Grafschaften und Städten nun gewähren,
Wenn sie freiwillig sich darum bemüh'n;
Und dann der Monk, des Parlaments Gen'ral:
Der hat den guten Willen vorbereitet.

Milford.

Und Robert Gordon, Graf von Huntly, will . . .

Kurl.

Was er wohl muß, — des Glückes werth sich zeigen.

Milford.

Ha ich versteh'. — Ihr gebt mir Hoffnung wieder.

Kurl.

Doch ich versteh' euch nicht. — Wie! Hoffnung? Euch?

Milford.

Hier wohnt noch Schottensinn.

Kurl.

Sagt das nicht laut,
Die drinnen da, die haben feine Ohren.

Milford.

So sag's dem Landsmann dieser Händedruck.
Wird lange noch das Freudenfest wohl dauern?

(Ruf aus dem Nebenzimmer.)

Es lebe die Republik!

(Tusch.)

Kurl.

Das ist der Schluß, — das Beste kommt zuletzt.

Milford.

O daß der Schluß den Mund euch ewig schlösse!
Ist wohl die Luft in einer Stunde rein hier?

Kurl.

Ich lasse räuchern, wenn sie draußen sind.

Milford.

Und ich eil hin, den bessern Gast zu holen.
Ihr seht mich wieder, Landsmann. — Gott befolen!

(Ab.)

Kurl.

Hum! Sonderbar! Den Gast? Den bessern Gast?
Und dieß Erforschen — und nun diese Hast?
Ob ich's dem Herrn... Wozu, mag er doch kommen:
Unzeitiger Verrath möcht' hier nicht frommen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Robert. St. John. Vane. Monk. Douglas.
Andere Schottische und Englische Herren.
Bediente.

Robert.

So wollen meine werthen Gäste denn
So früh schon ihres Freundes Heerd verlassen?

Monk.

Da habt ihr recht, ganz früh, Mylord, ganz früh.

St. John.

Bei Ja und Nein, schon zeigt in Osten sich
Der gelbe Saum, der zur Bettdecke sich
Nicht eben schickt. Schlaft wohl und habet Dank.

Vane.

Ihr zeigtet euch der Republik heut' werth,
Und ihre Freunde weiß sie zu belohnen:
Sie nimmt sie unter ihre Mutterflügel,
Wie eine Henne ihre Küchlein nimmt,
Und fordert nichts dafür als Folgsamkeit.

St. John.

Denn ihre Kinder will sie nur beglücken,
Und ihre schott'schen Söhne sollen sich
Mit ihren Brüdern gleicher Freiheit freu'n
An Geist und Leib, wie's edlen Brüdern ziemt.

Monk.

Und nicht mehr soll der Twende helle Fluten
Mit Bruderblut sich färben; England steckt
Das Schwert gern in die Scheide, reichet willig
Die Bruderhand — nur müßt ihr sie auch fassen.

Robert.

Seit Dunden haben wir's gelernt, Gen'ral.

Monk.

Wohl Schottland, daß es ihm zur Lehre diente.
Ein Aderlaß zur rechten Zeit, Mylord,
Verhindert, daß nicht alles Blut verdirbt;
Was übrig bleibt fließt leichter durch die Adern.

Robert.

Ihr habt ihm Raum gemacht.

Douglas.

O laßt uns nicht
Die kaum verharrschten Wunden wieder öffnen!

Monk.

Euch können sie nicht bluten; eure Ahnherrn
Gehörten nicht dem Hause Stuart an.
Sie waren Feinde der Tyrannen stets,
Und euer Vater fiel im Kampf der Freiheit;
Das Blut der Königsknechte, das ist, Graf,
Nicht euer Blut.

Robert.

Doch bin ich Schottlands Sohn.

Monk.

Die Hamiltone, die Montrose, Graf,
Laßt heulen über ihre Todeswunden,
Die nie verharrschen mögen, über sie
Das edle Blut, das Brudermörder-Stahl
Aus Schottlands Adern schlug.

Vane.

Sie traf der Fluch,

Den über Brudermord der Herr verhängte:
Die nicht des Henkers Beil ereilte, irren
Jetzt heimathlos und schmachbedeckt umher,
Vom Vaterlande fern, das aus sie stieß,
Gleich dem unwürd'gen Schattenkön'ge Carl,
Den Gott verdammen möge!

St. John.

Amen! Amen!
Das ist der Schluß von meinem Abendsegen,
D'rum kommt, ihr Herrn, und laßt uns schlafen geh'n.

Monk.

Ja aufgebrochen, Freunde — Graf, schlaft wohl.

Robert.

Schlaft wohl, ihr edeln Herrn. — Bediente, leuchtet.

(Bediente mit Lichtern.)

Unter einander:

Schlaft wohl! — Habt Dank! —

St. John.

(zu Vane)

Der Sekt war gut, recht gut, bei Ja und Nein!
Doch schaut der Geber nicht gar lustig d'rein.

Vane.

Ist süß sein Sekt, mag sauer seyn die Miene;
Man nimmt den Honig und — erstickt die Biene.

(Die Gäste ab.)

Vierter Auftritt.

Robert. Douglas.

Douglas.

Ihr seyd nicht bei der besten Laune, Graf.

Robert.

Seyd's, wenn die todten Mauern euch angrinsen.

Douglas.

Die todten Mauern?

Robert.

Gordon! Robert Gordon!
So rufen sie, und schallendes Gelächter
Dringt in mein schreckbetäubtes Ohr.

Douglas.

Was für ein Wahnbild? Welche Phantasie?

Robert.

Der Kitt, der uns verbindet, sprechen sie,
Ist Blut der Gordon, das sie oft im Kampf
Mit fremder Tyrannei versprützt; uns nahte
Noch kein Gebieter sich aus fremdem Blute,
Ja Schottlands Kön'gen selbst geboten Ehrfurcht
Die Mauern, die ein Gordon stolz gefügt,
Und wagte sich die königliche Macht
Gebiet'risch uns zu nah'n, so lachten wir
Des Trotzes, der an uns ohnmächtig brach.
Nun weicht der Kitt, der uns bis jetzt verbunden,
Und schmachvoll sinkt der Gordon stolzes Haus.
Entartet ist des Enkels Blut, nicht bindend,
Nein ätzend wirkt es auf der Ahnen Größe:
Den Feinden Schottlands öffnet sich die Pforte;
Und sprengt das Schwert sie? — Nein, sie spren-
gen — Worte.
O Douglas, Douglas, warum folgt ich euch!

Douglas.

Weil's besser denn doch ist in euern Schlössern,
Umgeben von des Lebens Herrlichkeit,
Gefolgt vom Troß dienstfertiger Vasallen,
Als gleich den Hamiltonen, den Montrosen,

Den Königsknechten, oder gleich den Leeven,
Den Crawford, den starrsinn'gen Patrioten,
Das preisgegeb'ne Haupt in fremde Lande,
Ein Gegenstand des Mitleids, hinzutragen.

Robert.

Sie folgten kühn des stolzen Herzens Triebe,
Sie setzten Gut und Blut an ihre Meinung,
Und was als recht und edel sie erkannt,
Das übten sie mit ungebeugtem Sinn,
Und nie wird dieser Sinn sie sinken lassen.
Des Mitleids Gegenstände nennst du sie?
Und mir erscheinen sie des Neides werth.
Wir sind verbannt, sie leben in Alt-Schottland,
Denn sie beherbergt jede treue Brust.

Douglas.

Ich bin's ja schon gewohnt, gar seltsames
Von euch zu hören, darum irrt's mich nicht.
Das Beste ist, das ihr für Freundes Rath
Doch taub nicht seyd, und handelt ihr nur weise,
Die Rede muß man euch zu Gute halten.

Robert.

Sieh eben das, das ist's, was bis zum Wahnsinn

Mich bringt, das ich der innern bessern Stimme
Nicht folge, sondern deinem schlechtern Worte.

Douglas.

Ihr habt euch doch bei meinem schlechtern Worte
Ganz leidlich noch befunden, sitzet warm
In eurer Ahnherrn Haus, geehrt, gefürchtet,
Wenn rund um euch die Schlösser stolzer Größe,
Die Nebenbuhler einst der Gordon waren,
In Schutt und Trümmern liegen; wäret ihr,
Was euch die bess're Stimme heißt, gefolgt,
Meint ihr, es wär' euch auch so gut geworden?

Robert.

Mein Vater fiel ein Opfer seines Hasses,
Den er den Stuarts trug, die ihn gekränkt.
Den König aus der Tudor reinem Blute,
Auf Schottlands Thron erzeugt, den konnte nicht
Der Gordon hoher Sinn ertragen; jetzo
Beugt unter Englands Lumpenparlament
Von Leinewebern und Bierbrauern er
Geschmeidig sich und füttert königlich
Die Hunde, die's auf Schottland losgelassen.

Douglas.

Und spart sich so den stolzen Augenblick,
Die Hunde mit dem Knüttel heimzujagen.
Ich hasse wen'ger nicht, fürwahr, das Joch,
Das Englands Räuberlist uns auferlegt,
Als ich das Joch der tück'schen Stuarts hasse,
Die meines Hauses Fall verschuldet haben;
Doch denk' ich, gegen List thut List das beste,
Und unklug ist's zu trotzen der Gewalt,
Der wir zu widersteh'n doch nicht vermögen?
Dem Höllenhunde warf selbst Herkules
Besänftigende Kuchen zu, bis er
Zuletzt ihn band und ihn zu folgen zwang.
Gewinnt euch Kraft, was zaudert länger ihr?
Die Gordon mit dem Haus Argyle verbunden,
Und Schottland hat den Retter leicht gefunden.

Robert.

Was rufst du aus des Herzens tiefster Tiefe
Das süße Wahnbild vor die Phantasie?

Douglas.

Ruft ihr es in die Wirklichkeit, und seht,
Es steht vor euch des Lebens süße Hoffnung
In reicher Blüte; waget nur zu wollen.

Robert.

Zu wollen, was ich ohne Schauder nicht
Vermag zu denken!

Douglas.

Nun, daß euch vor Jenny,
Dem reizendsten der Mädchen, schaudern könnte,
Die Tollheit, nein fürwahr, die suchte man
Jenseit der Twende kaum. Pfui, schämet euch,
Und seyd ein Mann.

Robert.

Und raubet hinterlistig
Des Freundes schöne Hoffnung.

Douglas.

Die doch niemals
Ihm blühen kann, um von dem Uebrigen,
Dem tausendmal gesagten, nichts zu sagen;
Denn wie von einem Gordon ein Montrose
Geliebt kann werden, das begreif' ein Andrer.

Robert.

O kenntest du ihn so, wie ich ihn kenne,
Wär' er dir das, was er mir ist, gewesen,

Hätt' er für dich gethan, was er für mich,
Für mich den Sohn des Feindes seines Hauses: —
Du würdest unbegreiflicher noch finden,
Wie nur so kalt ich an ihn denken mag.

Douglas.

Ihr kalt? — Wie wär' das euerm Kopfe möglich.

Robert.

Dem Herzen sollt' es nimmer möglich seyn;
Doch was ist nicht dem Menschenherzen möglich!
In Pisa war's, als ich an einem Abend
Der wohlbekannten Thür' mich näherte,
Die oft von trauter Hand geöffnet wurde,
Mich heimlich einzulassen. Offen fand
Ich sie auch dießmal, aber kaum daß ich
Hineintrat in des Hauses dunkeln Vorraum,
So fühlt' ich, wie ein Dolchstoß mir den Mantel
Hart oberhalb der Brust durchborte, schnell
Wich ich zurück und zog mein gutes Schwert;
Da sah ich mich im Rücken angegriffen,
Ein wüth'ger Streich ward auf mein Haupt geführt,
Doch traf er nicht, ein Fremder fing ihn auf,
Er bahnte durch die Mörderklingen sich

Den Weg zu mir, dem eine tiefe Wunde
Im Arm die Kraft sich zu vertheid'gen raubte,
Und wie ein Cherub Gottes stand zur Seite
Er mit dem Flammenschwerte mir, es sank
Der Mörder einer unter seinen Streichen,
Ein zweiter heulte laut von ihm getroffen,
Und riß in seiner Flucht die andern fort.
Ich war vor Schmerz ohnmächtig hingesunken,
Und vor des Bluts Verlust; er nahm mich auf,
Er trug in seine nahe Wohnung mich,
Auf seinem Bett', in seinen Armen fand
Ich die Besinnung wieder und er pflegte,
Als wie ein Bruder, seines Feindes Wunden,
Denn schwer hatt' ich an eben diesem Tage,
Des Streits der Väter eingedenk, mit Worten
Zum Haß ihn angereizt, und — so vergalt er's.
Da weint' an seinem Hals' ich, da — da schwor
Ich ew'ge, ew'ge Freundschaft ihm, und nie,
Nein, nie vermag mein Herz den Schwur zu brechen.

Douglas.

Nun wohl, ich will darob nicht mit euch streiten.
Daß ich ihn hasse, das verhehl' ich nicht.

Ich seh in ihm den Sproß nur jenes Stammes,
Der kühn sich über meinen Stamm erhob,
Und ihn mit seinem Schatten so bedeckte,
Daß er verdorren mußte, und so könnte,
Was ich euch sagte, wohl verdächtig scheinen.
Doch laßt den Blick durch fromme Schwärmerei
Euch nicht ganz blenden. Sprecht, was frommt es ihn,
Wenn ihr eu'r Lebensglück zum Opfer bringt,
Und eures Vaterlandes Wohl und Freiheit?
Das Leben würdet willig ihr hingeben,
Wenn ihr vergelten könntet, was er that?
Nun gut, wenn die Gelegenheit sich trifft
So thut's; doch weil er tollkühn seine Hand
Nach einem Kleinod streckt, das nimmer, nimmer
Sein werden kann, — denn eh' Argyle die Tochter
Im Arm des Sohnes seines Todfeinds sieht,
Eh stößt mit eigner Hand den Mordstahl er
In des geliebten Kindes Brust! — Wollt ihr
Das stolze Kleinod, das sich euch darbeut,
Auch von euch schleudern? Hat er euch doch nicht
Zum Hüter eingesetzt, wißt ihr doch nicht,
Ob sich das Kleinod gern ihm weihen möchte.

Robert.

Sie muß ihn lieben, sie war ihm bestimmt,
Durch beider Väter Willen ihm bestimmt,
Eh sich der blut'ge Haß entspann. Ach was
Ihn einmal sein nennt, läßt ihn nimmer!

Douglas.

Des Weibes Herz ist, glaube mir, verständ'ger,
Als daß ein Schattenbild es gern nicht ließe,
Wenn sich ihm schön're Wirklichkeit nur beut.
Ein Flüchtling, ein Geächteter, der nichts,
Was sonst das Leben schmückt, zu bieten hat,
Deß Haupt verfallen ist dem Beil des Henkers,
Wenn er den Fuß auf Schottlands Boden setzt,
Dem jeder Weg zur Rückkehr ist versperrt,
Den läßt ein kluges Weiberherz leicht fahren.
Doch säumst Du länger, so klag' nur dich selbst an,
Wenn sie ein Andrer Dir entführt. Graf Rothes..

Robert.

Ha nimmermehr! Ihm weich' ich nicht! — Er raubt
Mir die Geliebte nicht, in der allein
Das Leben lieblich mir noch blühen kann. —

Und du, der seine Freundschaft mir so oft
Geschworen, Du erblickst den Todesstreich,
Der tückisch diesem Herzen droht, das doch
Für Freundes Wohl so gern sich opfern mag,
Und zauderst noch, den Streich kühn abzuwenden?
Ha, wäre mir so nah als du Montrose,
Er würde . . . Gott, was sag' ich! . . .

Douglas.

Eine Läst'rung.
Bedarf's denn mehr als eines Winks von Dir,
Und es erhellt der erste Strahl der Sonne
Den Weg mir nach dem stolzen Sitz der Campbell.

Robert.

Der Campbell . . . ha! bedenk', sie waren nimmer
Der Gordon Freunde, wird ihr stolzer Sinn
An einen Gordon wohl das schönste Kleinod,
Das jemals ihren Stamm geschmückt, verschenken?

Douglas.

Ich glaube ja. Die Zeiten ändern manches.
Jetzt könnt' ein Bund mit Gordons mächt'gem Hause
Dem Hause Campbell wünschenswerth erscheinen.

Robert.

Auf diese Ungewißheit wag' ich's nicht.

Douglas.

Wohlan, laßt mich hin zu Argyle, mich prüfen;
Nicht als gesandt von euch will ich zu ihm,
Als seys aus eignem Antrieb, daß ich komme,
Ihm meine Huld'gung darzubringen. Glaubet,
Es soll mir an Gelegenheit nicht fehlen
Zu forschen, wie er gegen euch wohl denkt,
Und nebenbei zu seh'n, wie weit Graf Rothes
Schon vorgeschritten ist.

Robert.

Gott, wenn bereits —
Nein, ich vermag den schrecklichen Gedanken
Nicht auszudenken ... wenn ihm Jenny's Hand
Wär' zugesagt! ...

Douglas.

So hättet ihr's euch selbst
Nur vorzuwerfen, eurem Wankelmuth.
Doch einen Rothes hebt ein Robert Gordon
Leicht aus dem Sattel. — Morgen hört ihr mehr.
Nur ein Paar Stunden Schlaf und ich sitz' auf.

Robert.

Doch das versprich mir, daß du nur zu forschen
Dich willst begnügen; Jenny's Herz gewinnen,
Das sey mir überlassen.

Douglas.

Um so besser.
Aufrichtig zu gestehn, mit dem scharwenzeln
Um Frauengunst will's mir nicht recht gelingen,
Der Falke kann nicht wie die Lerche singen.
Ich bahne dir den Weg — auf Wiederseh'n!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Robert.

Ein Andrer sie besitzen, sein sie nennen,
Der Perlen köstlichste, für eine Krone
Zu theuer nicht erkauft, wenn mein, mein, mein,
Sie werden kann? — Nein, eines solchen Opfers
Wär' ein Montrose nur, kein Andrer werth.
In seiner Lebenskrone würd' ich sie
Zwar schmerzlos nicht, doch neidlos strahlen seh'n,
Und in des Freundes Glück würd' es mir dünken,

Als hätt' ich selbst auch ein'gen Theil an ihr.
Er kann sie niemals, niemals seine nennen,
Unübersteiglich ist die Kluft, so ihn
Von diesem Kleinod trennt; nicht blos das Meer,
Noch weiter dehnt des Vaters Haß sie aus,
Und nimmer, nimmer, schließt sie sich. — Für ihn
Ist ewig sie verloren! — Ach ich fühle
Die Größe des Verlust's in seiner Seele
Nur um so stärker, da mir Gleiches droht.
Montrose! O unglücklicher Montrose!

Sechster Auftritt.

Robert. Montrose (in einen Mantel gehüllt.)

Montrose.

Montrose? — Nanntest du Montrose nicht?

Robert.

Ha — was ist das?!

Montrose.

Ich irrte nicht, es tönte
Der Name zärtlich von des Freundes Lippe,
Mein Herz erbebte bei dem süßen Ton.

In Roberts treuer Brust lebt noch Montrose,
Und wär' er auch in jeder Brust sonst todt.

Robert.

Wie? Diese Stimme?

Montrose.

(wirft den Mantel ab.)

Kennst du sie nicht mehr?

Robert.

Ihr heil'gen Himmels-Mächte — Montrose's Geist!

Montrose.

Er selbst — ermanne dich — er ist es selbst.

Robert.

Wär's möglich! — Du in Schottland?! — Du vor mir?!

Montrose.

Vor dir — kein Geist, doch selig in dem Anschau'n
Des Freundes, der den ferngeglaubten Freund
Zuerst mit seinem Namen hier begrüßt,
Ein theures Pfand für den Unglücklichen.

Robert.

(in überwallender Freude.)

O Edmund — Du — Du bist's! Ich seh' dich wieder?!
Ich schließe dich an meine treue Brust?! —
Doch schaudert mich, willkommen dich zu heißen
Auf Schottlands Grund, der noch vom Blute dampft,
Das die Montrose unterm Beil vergossen —
Und du, du wagst das theure Haupt zu tragen,
Wo seiner auch das Mordbeil gierig harrt?
O fleuch, mein Edmund, fleuch, eh dich die Henker
In deines Freundes Arm erspäh'n und dich
Blutdürstig hin zum Mordgerüste schleppen.

Montrose.

Beruh'ge dich, Montrose ahnet Niemand,
Wo Englands Henkerknechte blutig weilen.
Des Wagstücks Kühnheit ist sein bester Schutz.
Und bist du auch ein Gordon, du verräthst
Montrose nicht, der dir sich anvertraut.

Robert.

Ich dich verrathen? Dich? — Dem Haus der Gordon

War der Verrath stets fremd. — Und wärest du
Mir nicht, was du mir bist, des Lebens Retter,
Und kämst, ein Feind sonst meines Stamms, als Flüchtling
Vertrauensvoll zu mir — fürwahr, ich würde
Vielleicht dich hassen, doch — verrathen nicht.
Und nun bist du mir theurer als mein Leben.
Wie gern würd' ich's für deine Rettung geben!

Montrose.

So kenn' ich dich, und darum nimmt ja auch
Zu dir allein Montrose seine Zuflucht.

Robert.

Und dennoch zittert dieses Herz für dich.
Sag mir, wer sah von meinen Leuten dich?
O der Verrath hat bei uns hundert Augen,
Und die zunächst uns sind, die müssen wir
Am meisten fürchten.

Montrose.

O mein Vaterland!
Mein armes Vaterland, so tief bist du,
Du schöner Stern, von deiner Höh' gesunken?

Und überstrahltest alle Sterne sonst
Durch eig'nen Glanz, nicht durch erborgten Schimmer.
Der Treue und des Glaubens reines Feuer,
Das brannt' in dir — und ist es ganz erloschen?

Robert.

Erstickt durch Englands meuterische Hand;
D'rum sag, wer hat dich zu mir eingelassen?

Montrose.

Ich fand die Pforte offen, und ein Greis
Mit Silberhaar saß außen auf dem Stein.
Fast möcht' ich glauben, daß er meiner harrte,
Denn kaum, daß ich ihm scheu mich nahte, stand
Er auf und wies mich still und wortlos her
Zu dir... Sonst hab' ich Niemanden geseh'n.

Robert.

Gottlob — es war mein alter Kurl; nein der
Verräth dich nicht, obgleich ich nicht begreife,
Wie ihm von deiner Ankunft Kunde ward.

Montrose.

Mein treuer Milford war von mir gesandt,

Die Stunde zu erspäh'n, wann ich mich dir
Gefahrlos nahen könnte, und er sprach
Von einem Alten, der ihm Auskunft gab.

Robert.

So darf ich mich denn wirklich deiner freuen,
Und heiße herzlich dich willkommen hier,
Ob ich mir gleich die theuere Erscheinung
Noch nicht zu deuten weiß. O sprich, was bringt
In diesem Augenblick nach Schottland dich,
Wo mehr als jemals dir Gefahren droh'n?

Montrose.

Des Herzens Drang, das hier ein Kleinod ließ,
Ohn' welches länger es nicht leben kann.

Robert.

(bestürzt)

Ein Kleinod?

Montrose.

Wie kein liebend Auge noch
Gesehn, von mildem Glanz, und einer Form,
Wie sonst der Himmel nur sie selig schaut.
Und dieses Kleinod nenn' beglückt ich mein,

Für alle Erdenkronen mir nicht feil,
Und länger — länger kann ich es nicht missen,
Und sollte mit dem Leben ich es büßen.

Robert.

Und dieses Kleinod?

Montrose.

Ja — dir will ich's nennen,
Es heißet Jenny.

Robert.

Jenny Campbell? — Wie,
Montrose könnte noch zu hoffen wagen?

Montrose.

Von Jenny's treuer Liebe alles, alles!

Robert.

Doch ihres Vaters Haß?

Montrose.

Die Tochter liebt mich,
Was geht mich an, ob mich der Vater haßt.

Robert.

Und sollte sie des Vaters Zorne trotzen,
Und seinem Fluch?

Montrose.

Den hört der Himmel nicht,
Wenn unnatürlich blinde Wuth ihn spricht.
Er segnet treue Liebe, denn sie ist
Ein Abglanz von ihm selbst, der Haß nicht kennt.

Robert.

Wie aber willst du ihr dich nah'n? Weiß sie,
Daß du in Schottland bist?

Montrose.

Bald wird sie's wissen,
Und sicher flüstert's ihr das Herz schon zu.
Mein trauter Milford ist vorausgesandt,
Der treuen Amme einen Brief zu bringen,
Und Jenny zu dem Ort hinzubescheiden,
Der ehmals oft der Liebe Zuflucht war.
Wir folgen ihm, erwarten Jenny dort.
Gieb Acht, mir sagt's mein Herz, sie wird nicht weilen,
Wird uns zuvor zum trauten Orte eilen.

Robert.

Und du begehrst, daß ich, ich dich begleite?

Montrose.

Ja, du sollst Zeuge meines Glückes seyn;
Und nicht blos Zeuge, nein! dir will ich's danken.
Aus Freundes Hand der Liebe Glück empfangen
Ist doppelt Seligkeit. — So höre denn.
Du kennst das Land, wo sich die mächt'gen Ströme
Vom Riesenrücken ew'ger Schneegebürge
Durch Felsgeklüft die stolzen Wege bahnen.
Sie brausen wild, wo Widerstand sie finden,
Doch milde, wo kein Fels den Durchgang wehrt,
Umplätschern kosend sie das zarte Blümchen
Voll Himmelskraft, das an dem Ufer sproßt.
Nicht ungleich dem ist auch das biedre Volk,
Das, wie des schott'schen Hochlands Urbewohner,
Der Väter Sitte und der Unschuld Frieden
Sich treu bewahrt. Ein ächtes Schottenherz
Fühlt heimathlich sich fast in seiner Mitte,
Und wenn die grauen Nebel um die Berge
Sich lagern, dünken sie ihm Fingals Heere.
Dort blüht, umkränzt vom hohen Waldgebirge,
Ein stilles Thal um einen Silbersee,

Aus dem es freundlich sich entgegen lacht,
Und an des Seees Ufern steht ein Häuschen
Im dunkeln Reblaub ganz versteckt, so heimlich,
Als hätt' verstolne Lieb' es hingebaut,
Um jedem Späherblick ihr Glück zu bergen.
Das nenn' ich mein, und folgt dahin mir Jenny,
Und will mit mir es theilen, dann, mein Freund,
Ha dann beneid' ich nicht den stolzen Pallast,
Von dem ein Heer von Spähern und von Henkern
Der Freiheit Frohsinn und die Freude bannt;
Und bis der Augenblick erscheint, wo dieser Arm
Das Schwert für Schottlands Rettung wieder
schwingt,
Will ich in ihrem Arm — nicht Vaterland,
Doch seine Schmach und meinen Gram vergessen.
Das Schiff, das mich von Frankreichs Küste her
In deinen Arm geführt, das liegt bereit,
Die reiche Ladung meines Glückes schnell
Zum sichern Port mir sicher hinzutragen. —
Doch — wenn sie mir nicht folgt — wenn sie sich
weigert,
Der Liebe stilles Glück, fern von der Knechtschaft,
Ein freies Weib dem freien Mann zu schenken:

Dann — dann kehrt es allein nach Frankreichs Küste,
Denn ohne sie verlaß ich Schottland nicht.

Robert.

Du wolltest dann dem sichern Tode trotzen?

Montrose.

Ich fürcht' ihn nicht, er wäre mir ein Freund,
Der mir die Fesseln löst, die wund mich drücken,
Denn alles das entbehren, was uns theuer,
Ja theurer als das Leben selber ist;
Geliebte, Freund und Vaterland, vermag
Dieß Herz, das einzig ach! für sie nur schlägt,
Nicht zu ertragen. — Besser schnell geendet.

Robert.

O nein, du wirst nicht sterben, nein, das Beil
Des Henkers wird das theure Haupt nicht treffen.
Sie wird dir folgen, wird den Himmel dir
Hintragen, wo ihr selbst ein Himmel winkt,
Hintragen fern von Schottlands öder Küste,
Wohin des Freundes Auge thränend folgt.
Genieß der Ruh' in deines Freundes Hause,

Er will für dich geschäftig seyn, er wird
Zur sichern Flucht dir Alles vorbereiten.
Er folgt dir hin, wo die Geliebte dein
Mit Inbrunst harrt, und keines Lauschers Ohr,
Und keines Spähers Blick soll sich euch nahen. —
Und wenn du fern in Jennys Arm den Traum
Beglückter Liebe träumst, dann denke sein.

Montrose.

O nie, o nie vergißt Montrose dein!
Für dich und Jenny hat sein Herz nur Raum!

Zweite Abtheilung.

Saal in Argyles Pallast zu Inverary.

Erster Auftritt.

Caplan. Douglas.

Caplan.

Sogleich, Mylord, wird der Markis erscheinen,
Und was er euch für euern Freund wird sagen,
Das, hoff' ich, wird nicht unwillkommen seyn.

Douglas.

Ich dank', ehrwürd'ger Herr, euch für den Grafen;
Doch könnt ihr noch gediegnern Dank erwarten.
Ich werd' ihm wohl zu rühmen wissen, was
Für seine stillen Wünsche ihr gethan.

Caplan.

Was Christenpflicht gebeut, die Zwietracht sühnen,
Die zwischen Schottlands treuen Söhnen herrscht,
Wodurch die Sache Gottes nur zu sehr
Gefährdet ward, so daß ein frevler Arm,
Dem Gott im Zorn die Macht gegeben, wagt
Die Heiligen den Sündern gleich zu setzen,
Ein weltlich Regiment zu stiften, wo
Zu Schottlands Heil nur Christus herrschen sollte.

Douglas.

Durch seine Diener, nicht, ehrwürd'ger Herr?

Caplan.

Die vor ihm ringen im Gebet, die nur
Zu seiner Ehre sich dem heil'gen Anschau'n,
Deß sie gewürdigt werden, zu entziehen,
Und Schottlands frommes Volk zu Sions Heil
Zu führen, sich in Demuth fügen könnten.
Jetzt hat der Herr den Blick von ihm gewandt,
Und Schottland in der Ketzer Hand gegeben;
Doch wenn nur Schottlands fromme Söhne sich
Ganz zu ihm wenden und den starren Sinn
Von aller Hoffarth abziehn und als Feinde

Nur die erkennen, welche Christum hassen,
Das heißt, die Feinde jenes Bundes sind,
Den wider die Abgötterei des Papstes,
Und gegen Englands Ketzerei, das Schisma,
Die Prälatur und gegen den unfrommen König,
Der nie es treu mit uns und Christum meinte,
Im heil'gen Eifer Schottlands Volk beschworen,
Dann wird der Herr sich wieder zu ihm wenden,
Und dieß zu fördern ist mir heil'ge Pflicht.

Douglas.

Empfanget meinen besten Wunsch dazu.

Caplan.

Viel, ich gesteh's euch offen, viel versprech' ich
Mir von der Campbell Einung mit den Gordon.
Ja, eine mächt'ge Stütze bringet ihr
In eurem Freunde uns, das wird die Kirche
Dem frommen Sohne nicht vergessen, glaubt mir.

Douglas.

Ich will mich ihr durch euch empfolen haben,
Ehrwürd'ger Herr; macht nur, daß hier der Faden,
Der an die Campbell uns die Gordon knüpft,

Sich fester dreh' zu einem starken Seile,
Das auch im Sturme nicht so leicht zerreißt.

Caplan.

Seyd darum unbesorgt, laßt euren Freund,
Mylord, nur kommen und das schöne Pfand
Von Campbells Freundschaft soll ihm nicht entgehn.
Der Markis kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Argyle.

Argyle.

Verzeiht, Mylord, daß ich so lange mich
Von meinem lieben Gast entfernet habe.
Zwar ist mir jetzt der Muße mehr vergönnt,
Für meine Freunde, als vor Kurzem noch,
Da Schottland meine Zeit in Anspruch nahm;
Doch, auch des Hauses Regiment bedarf
Der Aufsicht, und ich trag allein die Last,
Da mir kein Sohn, nur eine Tochter ward.

Douglas.

In ihr blüht euch ein treuer Sohn zugleich,

Denn wer den großen Argyle zum Vater einst
Durch sie gewinnt, wird doppelt ihn verehren.
Und möge dann der Zeitpunkt bald erscheinen,
Wo sich Argyle ganz wieder Schottland weiht,
Das seines mächt'gen Arms und seiner Weisheit
Nie so bedürftig war, als eben jetzt.

Argyle.

Habt Dank für eure gute Meinung, Douglas.
Argyle entzog sich nie dem Vaterlande,
Wenn's sein bedurfte und er nützen konnte.

Caplan.

Der Herr, der Großes schon durch euch gethan,
Durch euch des Papstthums Gräuel von dem Hause
Der Seinen hat gewendet, und den Sünder
Daraus vertrieben, der, um König nur zu heißen,
Zwar äußerlich, doch nicht aus innerm Triebe
Zur wahren Kirche sich zu wenden schien,
Und mit dem Heil'gen Buhlerei nur trieb;
Der wird den neuen Agab auch, der sich
Abtrünnig wider seine Heil'gen auflehnt,
In eure treue Hand, Mylord, euch geben,
Und froh im Geist erkenn' ich es, die Stunde,

Worin die Kirche den Triumph erneut,
Deß sie sich freute, als ihr wüth'ger Feind,
Der Königsknecht Montrose, blutete,
Nicht fern ist sie und Sion wird die Fessel
Zerreißen, die es jetzt gebunden hält.
Nur haltet fest und wankt im Glauben nicht,
Und sucht die Treuen all' um euch zu sammeln.

Argyle.

Das sey mir jetzt das süßeste Geschäft.
Mylord, ihr habt mir von dem guten Willen
Des Grafen Huntly viel gesagt, und ich
Lieh euern Worten gern ein gläubig Ohr.
Was an mir liegt, den Eifer ihm zu zeigen,
Mit dem ich jede Kluft, die sonst die Campbell
Und Gordon trennte, auszufüllen wünsche,
Das soll geschehn. Will er mich hier besuchen,
Soll er ein hoch willkommner Gast mir seyn.

Douglas.

Ihr gebt mir, Herr, der Hoffnung reichste Saat
Für meinen Freund mit auf den Weg, daß er
Sie sorgsam pflegen wird, verbürg' ich euch.
Habt Dank für eure gastliche Bewirthung,
Und nun vergönnt, daß ich mir Urlaub nehme.

Argyle.

Reis't glücklich, Douglas, und vergesset nicht,
Daß hier ein Freund auf Inverary wohnt,
Der eingedenk der Unbill bleibt, die euch
Und eurem Hause widerfahren ist.
Vermag's Argyle, so nimmt er seiner Freunde
Sich nicht nur bloß in Worten an, glaubt ihm.
Gebt unserm Gaste das Geleit, Caplan,
Und ruft mir Jenny, meine Tochter, dann.

(Douglas und Caplan ab.)

Dritter Auftritt.

Argyle.

Ich muß mir Stützen sammeln, daß mich nicht
Der stolze Bau, den ich so fest gewähnt,
Selbst unter seine Trümmer noch begräbt.
Ein halb Jahrhundert hab' ich d'ran gewandt
Zu gründen ihn, und nicht ward mir's zu schwer,
Da nur als blindes Werkzeug zu erscheinen,
Wo doch es meine eignen Plane galt.
Ja, stolze Priester, nicht ich diente euch,
Ihr dientet mir. Ihr wähntet meine Herrn euch,
Und ihr war't meine Sklaven. — Eitle Thoren!

Um euch und eure tolle Schwärmerei
Hat nicht Argyle den Todeskampf gewagt,
Den königlichen Eidam nicht verschmäht;
Nicht euch hat er Montrose's stolzes Haupt
Zum Opfer dargebracht und sich die Schmach
Der kommenden Jahrhundert' aufgeladen:
Ihr waret ihm die kräft'gen Hebel nur,
Die Quadern eigner Größe aufzuthürmen,
Und alles schien sich fest ihm schon zu fügen;
Da bricht Englands verrätherische Flut ein
Und unterwühlt den tief gesenkten Grund —
Und ich muß noch den Blick zum Lächeln zwingen.
O Herrschsucht, welche Kränkungen bereitest
Dem edlern Stolze du, wie niedrig muß
Das Haupt sich bücken, das bis zu den Sternen
Emporzuheben tückisch du verheißen.
Nicht unter angestammten Zepter wollte
Sich's beugen und ein Cromwell sollte nun
Abzwingen ihm, was es dem König weigert?
Ha nimmermehr! — Und dennoch — wollt' ich auch
Mit Stuart meinen Frieden schließen — umsonst!
Was ich gethan kann niemals er verzeih'n:
Die eig'ne Kränkung und den Tod des Freundes.
Argyle und Charles Stuart — eh' vereinen

Sich Wolf und Lamm und Frost und Blütenthau,
Und was sonst die Natur in Feindschaft trennt.
Nein, er und alle, alle seine Freunde,
Sie bleiben stets Argyle's bittre Feinde;
Sie zu vertilgen, daß ihr Same nie
Auf Schottlands Boden wuchert, das, das ist
Der Selbsterhaltung Pflicht — d'rum ew'ger Haß
Den Stuart, Hamiltonen und Montrosen!
Ihr Name schon ist Fluch dem Hause Campbell. —
So steh' ich in der Mitte, zwischen zwei
Feindseligen Gewalten, gleich verhaßt
Mir beide, beide gleich Verderben drohend,
Und steh' allein, bis jetzt noch unerschüttert,
Doch fühl' ich, wie um mich der Boden zittert.
Daß nun dem Uebermuth ein leichtes Spiel
Argyl's verhaßte Größe nicht erscheine,
Und Schottlands Macht sich fester ihm vereine,
Steckt Klugheit hier dem alten Groll ein Ziel.
Der Gordon Stamm ist edel wie der meine,
Und wenn zwei stolze Eichen sich verzweigen,
Dann spotten sie des Sturms, wer will sie beugen.

Vierter Auftritt.

Argyle. Jenny.

Jenny.

Mein Vater, dein Gebot.

Argyle.

Kann dieß denn nur
Die Tochter in des Vaters Nähe bringen?
Wie? treibt dich nicht dein eignes Herz zu mir?

Jenny.

Mein theurer Vater!

Argyle.

Ja, zu selten wird
Der Anblick meines einz'gen Kindes mir,
Und wird er mir, ist er erfreuend nicht.

Jenny.

Mein Vater ...

Argyle.

Immer seh' ich diese Stirn,
Die heiter strahlen sollte, wie der Mai,
Wenn blütumkränzt er von den Höhen steigt,

Umwölkt. Sprich, Tochter, ist's nur Frühlingsduft,
Den leicht der erste Sonnenstral wegküßt
Und hinter welchem reiner Himmel lacht,
So laß mein Auge deine Sonne seyn.

Jenny.

So liebevoll hat's selten mir gelächelt:
Ich blühe auf in seinem milden Strahle.

Argyle.

So blühe mir, du schöne Rosenknospe,
Und dufte süßen Lebensbalsam mir.
Komm, küsse mich. — So heiter hab' ich nicht
Seit deiner Mutter Tode mich gefühlt.

Jenny.

O meine gute, gute, güt'ge Mutter!

Argyle.

Du bist ja meine Einzige, auf dir
Ruht alle meine Hoffnung. — Nein, ich will
Nie mehr so lange deiner Näh' entbehren,
Hörst du? — Ich fühl's, dein holder Anblick stärkt
Gar wunderbar das Herz. — Entzieh mir nicht
Die Stärkung, der ich so bedürftig bin.
Hörst du?

Jenny.

O wenn mein Anblick das vermöchte,
So wär' ich ja nicht unnütz auf der Welt!

Argyle.

Wie — unnütz? — Welch ein Wort? — Wie kommt
es dir?
Glaubst du vielleicht, daß deines Vaters Liebe
Für dich erkaltet sey, weil du die Einzige
Geblieben bist? weil ihm kein Sohn geworden,
Der in der Zeiten Sturm zur Seit' ihm stünde?
Du wirst ersetzen ihm, was er entbehrt.

Jenny.

O wie vermöcht' ich das?

Argyle.

Er wird von dir
Den Sohn empfangen und ihn zwiefach lieben,
Weil er durch dich sein Sohn geworden ist.

Jenny.
(erschrocken)

O Himmel — Vater — ich versteh' euch nicht.

Argyle.

Du wirst es bald versteh'n. Bereite dich,
Und wenn ein edler Gast an meiner Hand
Sich naht, den Jugendfüll' und Anmuth schmückt,
Und Männlichkeit und jede Rittertugend,
Und der von dir sein Lebensglück erwartet,
So denk', daß du den Sohn mir schuldig bist.

Jenny.

Ihr ew'gen Mächte! — nein, es kann nicht seyn!
Verzeihung, Vater, daß ich mich so leicht
Erschrecken ließ. — Ich bin ein thöricht Mädchen,
Und eures Scherzes ungewohnt, mein Vater.

Argyle.

Wie? meines Scherzes?

Jenny.

Denn für Ernst — für Ernst
Wär' es zu schrecklich, Vater!

Argyle.

Was ist das?

Jenny.

Du könntest deiner einz'gen Tochter Glück
Wegwerfen wollen an den Ersten, Besten,
Den sie nicht kennt, für den ihr Herz nicht spricht?

Argyle.

Das Herz der Tochter, das gehört dem Vater,
Es giebt gehorsam sich, dem er's bestimmt;
Und daß Argyle der einz'gen Tochter Hand
Nicht wegzuwerfen meint, darüber, dächt' ich,
Könnt' seine Tochter unbesorgt wohl seyn.
Nicht eine Königskrone dünket ihm
Zu kostbar für des einz'gen Kindes Haupt.

Jenny.

O lasset, Vater, meinen einz'gen Schmuck
Mir eure Liebe seyn, und ich bin reicher,
Als alle Erdenkronen machen können.
Ach habt Erbarmen, habt Erbarmen, Vater,
Mit eures Kindes Herz, es kann sich nicht
Hingeben lassen, wie ein todt Geräth,
Das seinen Herren wechselt, wie man will.

Argyle.

Ha! was war das? — Wie deut' ich diese Worte?

Läg' wohl ein tiefrer Sinn darin verborgen?
Wie, du erbleichst? — Unglückliche! — ha zittre,
Wenn sich ein Argwohn in das Herz mir stielt,
Ein Argwohn, der nicht meinen Zorn allein,
Der meinen bittern Haß entflammen könnte.

Jenny.

(bei Seite)

Ich bin verloren!

Argyle.

Wenn es möglich wäre!
Wenn meines Kindes Herz verrätherisch
An seines Vaters Todfeind hangen könnte! —
Nein, nein, ich kann, ich will es nimmer glauben —
Nein, so entartet kann mein Blut nicht seyn!
Ich that dir Unrecht. — Was geht der Verbannte,
Der ausgestoßen aus dem Vaterlande
In ferne Wüsten sein geächtet Haupt
Vor'm Beil des Henkers birgt, der Königsknecht,
Der Sohn des Mannes, der dem Freund abtrünnig
Das Mordschwert wider ihn gezückt, vor dem
Argyle gezittert hat, — was gehet der
Argyle's Tochter an. — Fluch seinem Haupte!

Jenny.

(für sich)

O armes Herz, halt' fest, daß du gewaltsam
Nicht diese Bande sprengst, und dein Gefühl
Nicht unaufhaltbar überströmt.

Argyle.

Du schweigst? —
Du zitterst?

Jenny.

(zu seinen Füßen)

Vater! Vater hab' Erbarmen!
Ich steh' allein vor deinem Zorn, ich habe
Nicht mehr der Mutter liebend Herz, das zwischen
Dich und dein Kind beschirmend treten könnte;
Der Strahl trift unbeschützt zermalmend mich.

Argyle.

(hebt sie auf.)

Die Widerspenst'ge nur hat ihn zu fürchten;
Doch du wirst folgsam seyn, wirst fügen dich,
Aus Vaters Hand den Gatten zu empfangen,
Der sein und deiner würdig ist. — Du kennst
Nun meinen Willen, nichts kann ihn erschüttern,
Nur wenn du widerstrebst, dann darfst du zittern.

Fünfter Auftritt.

Jenny.

Dieß Ungewitter auf mein schwaches Haupt!
Wie rett' ich mich, daß es mich nicht erreicht?
Verlassen steh' ich da, ach losgerissen
Vom Stabe, der den zarten Baum gestützt,
Dem Sturme preisgegeben und den Fluten,
Die niederschmetternd aus der Wolken Nacht
Auf mich herabzustürzen droh'n. Weh mir!
Ich schwanke hin und her und fühle schon
Wie sich die Wurzel von dem Boden löset,
Und wie entblättert meine Krone sinkt.
O Edmund! Edmund! stündest du bei mir,
Ich lehnte mich an deine starke Brust,
Und trotzte kühn dem Ungewitter so;
Wir stünden beide, oder stürzten beide,
Entwurzelt, aber nicht getrennt, zu Boden.
Doch du bist fern — wie soll ich aufrecht steh'n?!
Es tobt der Sturm — und ich muß unterzeh'n!

Sechster Auftritt.

Jenny. Sara.

Sara.

Wie, holdes Fräulein, ist's denn wahr, was man
So eben mir vertraute? Werd' ich wirklich
Als süße Braut mein süßes Kind bald grüßen?

Jenny.

O Sara, Sara! laß an deine Brust
Mich flüchten, laß mich Kräfte sammeln, daß ich,
Nicht eh' der Strahl noch fällt, zu Boden sinke.

Sara.

Gott steh' uns bei! Was ist euch? — Seht, ihr wankt,
Ihr bebt wie Espenlaub. — Das ist kein Zittern
Der überraschten Braut — und dieses Herzchen,
Wie's hammert! — Nein, so pocht die Wonne nicht.

(führt sie zu einem Sessel.)

Jenny.

Die Wonne, wenn das Herz mir brechen will!

Sara.

Nun, ist es solch ein Unhold denn, der euch
Heimführen soll? Beruhigt euch, ich höre,
Es sey ein schöner Jüngling, hohen Stammes —
Doch seinen Namen wollt' man mir nicht nennen.

Jenny.

O nichts davon! Wenn du mich liebst, so sinne,
Wie wir den Streich, der diesem Herzen droht,
Abwenden.

Sara.

Welch ein Streich? Verkenn' ich euch
Doch ganz. Seyd ihr doch sonst so furchtsam nicht.
Nun etwas zittern muß die Braut, das weiß ich,
Hab's selbst gethan, die Sitte will's nun so;
Doch sprach den Segen nur des Priesters Mund,
Dann ist das Zittern an dem Mann, glaubt mir.

Jenny.

Was sagst du, Segen? — Ach! mir wär' er Fluch,
Wenn Edmund nicht an meiner Seite stünde.

Sara.

Ei den — den müßt ihr nun vergessen, Lady.

Jenny.

Vergessen ihn, in dem ich einzig lebe?

Sara.

Er ist verbannt, ein Preis auf seinem Haupte...

Jenny.

Ein größrer Preis hängt an dem Haupt, mein Leben.

Sara.

Ihr seht ihn niemals wieder, glaubet mir.

Jenny.

Ich seh' ihn täglich, stündlich, jeden Augenblick.

Sara.

Gott steh' uns bei — wo? wann? ich bin verloren!

Jenny.

In seinem Anschau'n bin ich es — und könnte
Sein Bild nur einen kurzen Augenblick
Entweichen, wär' das Leben selbst verloren.

Sara.

Sein Bild? — Ja so, ihr meint sein Konterfei —
Ei nun, ist's weiter nichts als das, das könnt
Ihr ja behalten. Wer kann alle Bilder
Aus früh'rer Zeit wegwerfen, wenn man hin
Zum Altar tritt. Das ist ja gar nicht nöthig.

Jenny.

(nimmt ein Bild aus ihrem Busen.)

Sein Konterfei? Hier nimm's, o nimm es hin.
Was kann ein todtes Bild dem Herzen frommen.

Sara.

Dacht' ich's doch gleich, daß der Gemahlte weicht,
Vor dem, der uns in vollem Leben naht.

Jenny.

In vollem Leben, ja, so steht er hier,
So wie er vor mir stand, als mir die Mutter
Sanft lächelnd unter Freudenthränen ihn
Zuführte, und mit ihres Herzens Segen
Den Bund der Herzen unauflöslich knüpfte.
Da ging in mir der erste Morgen auf,
Da brach das Leben mir in vollen Strömen

Hervor aus seinen tiefsten, reichsten Quellen,
Begrüßt von meines Herzens Hymnen und
Es stimmte jauchzend die Natur mit ein;
Da ward des Daseyns Traum mir ausgedeutet,
Für ihn, für ihn war einzig ich geboren,
Zu lieben ihn des Lebens einzige
Bestimmung, diese hab' ich treu erfüllt,
Und weich' von ihr nur wenn der Odem weicht.

Sara.

Das Gott erbarm!

Jenny.

D'rum weg mit diesem Bilde,
Dem ich erst Leben leihen muß. Ich habe
Ihn selbst, ihn selbst, und mehr bedarf ich nicht.

Sara.

Ihr schwärmet, Lady, seyd ganz außer euch.
Besinnet euch, des Vaters Willen trennte
Ja euern Bund, und wird ihn ewig trennen.

Jenny.

Die Herzen trennt des Vaters Willen nicht,
So wie er Herzen nicht vereinen kann.

Und war er's nicht, der mir es selbst geboten —
Wozu es des Gebotes nicht bedurfte —
Den Einzigen zu lieben?

Sara.

Ja, das war,
Eh noch der unglücksel'ge Zwist ausbrach,
Der ewig schied die Campbell und Montrose.

Jenny.

Doch unsre Herzen kennen keinen Zwist,
In unsern Herzen sind für ewig, ewig
Die Campbell und Montrose fest vereint.

Sara.

Was hilft es euch, er ist ja fort, kehrt nimmer.

Jenny.

Er kehrt zurück, mir sagt's mein ahnend Herz,
Er kehrt zurück. Wie könnt' in einer Luft
Er leben, die nicht seine Jenny athmet.

Sara.

Und wenn er wiederkehrte, ach bedenket,
Bedenket doch, was seinem Leben droht.

Jenny.

Ein Gott wird schützen ihn, es lebt ein Gott.
O laß uns nur auf Mittel sinnen, wie
Er seiner werth mich finde, wenn er kommt.
Du bist die Einzige, vor der dieß Herz
Sich traulich öffnen darf, seit ihm die Mutter
Entrissen ward; du warest ja schon oft
Der Liebe gütige Vermittlerin;
Dir dankt sie manche, manche sel'ge Stunde.

Sara.

Woran doch mahnt ihr mich! — Nun faßt euch nur,
Man kommt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Knabe.

Sara.

Bist du es, kleiner Mehlwurm?

Knabe.

Warum nennt ihr mich Mehlwurm, Muhme?

Sara.

Sieh doch! Bist du nicht in das gute Brot
Von unsrer Ehre so mit eingebacken,
Und hast dich dann daraus hervorgenagt,
Daß es zerbrökelt auseinander fiel?

Knabe.

Ei, wenn ich Brot hab' eß ich mich hinein
Und nicht heraus.

Sara.

Der Schalk, ein Tropfen Wasser
Gleicht nicht dem andern so, als er dem Vater,
Der auch was klügers hätt' thun können, als
Dem armen Bäschen, die Gott trösten möge!
Die Fliege auf die Nase hinzusetzen.
Nun sag', was willst du denn, was suchst du hier?

Knabe.

Euch Muhme such' ich.

Sara.

Willst gewiß was holen,
Denn sonst fragst du nicht nach der Muhme viel.

Knabe.

(geheimnißvoll.)

Nein, geben will ich euch etwas, das mir
Für euch gegeben ist, und das ich euch
Verstohlen in die eigne Hand soll geben,
Wie der's befal, der mir es hat gegeben.

Sara.

So recht — nein, du wirst nicht verderben, du;
Du läßt dir immer geben. Nun gieb her,
Was ist es denn?

Knabe.

(wie vorher.)

Ei ich soll's ja verstohlen
Euch geben, daß es keiner sieht — seht so.

(Steckt ihr einen Brief zu.)

Sara.

Ja so. Der Schelm, wie pfiffig er das macht.
Was — dieß Papier? Ein Brief? An mich? Von
wem?

Knabe.

Ihr habt's, nun sehet zu; es wird ja wohl
Gerade nicht das erste seyn, das ihr
Verstohlen habt bekommen. Sehet zu
Wie ihr nun damit fertig werdet, Muhme.

(Läuft ab.)

Achter Auftritt.

Jenny. Sara.

Sara.

Du Unglückskind! Was das in aller Unschuld
Die Wahrheit einem sagt. Doch ist es lange,
Daß ich Geschriebnes nicht empfangen habe,
Es wäre denn für euch; wem fällt es denn
Jetzt wieder ein, im Lesen mich zu üben. —

(Oeffnet den Brief.)

Hilf Himmel, was ist das? Ein Teufelsblendwerk!
Gott steh mir bei! Nein, nein, mit rechten Dingen
Geht das nicht zu.

Jenny.

(hat bis jetzt sich nur mit sich beschäftigt.)

Sprich, was erschreckt dich so?

Sara.

Hier dieser Brief — er ist — Nein, Gott bewahre,
Daß ich das sagen sollt' — Euch sagen sollte.

Jenny.

Was sagst du? Wie? Betrift er mich?

Sara.

Wie kommt
Auf die Gedanken ihr. — An mich, an mich ist er,
Und ich — ich mag ihn gar nicht weiter lesen.
(Will ihn einstecken.)

Jenny.

Nein, nein, mich geht er an, mir sagt's mein
Herz.

Sara.

Ach, euer Herz, das sagt euch immer mehr,
Als es euch sagen sollt'!

Jenny.

O halte mich
Nicht länger hin, gieb mir den Brief, ich will,
Ich muß ihn seh'n; er bringet Kunde mir
Von ihm — von ihm! O zögre länger nicht,
Sonst muß ich ja das Schrecklichste nur ahnen.

Sara.

Ach schrecklich ist's genug, doch schwerlich wohl
Für euch.

Jenny.

Das sagst du nur, um mich zu täuschen.
Auch du, auch du verräthst die arme Jenny.

Sara.

Ich euch verrathen? Gott verzeih' euch das!
So nehmt ihn denn und leset, leset selbst;
Ich wasch' in Unschuld meine Hände, die
Vor Angst mir zittern, wie mein ganz Gebein.

Jenny.

(liest — außer sich.)

Allmächt'ger Gott! In Schottland er! Mir nahe!
Er harret mein, sein Herz schlägt mir entgegen.
Allmächt'ger Dank, hab' Dank für diesen Segen,
Die Stunde der Erlösung, sie ist da.
Auf, auf, an seine Brust zu fliegen,
Du sendest ihn — ich werd' im Sturme siegen!

(Will fort.)

Sara.

Wohin? wo wollt ihr hin?

Jenny.

Hin wo mein Leben,
Wo mir Entzücken winkt,

Mein Herz die Wonn' in Strömen trinkt,
Wenn alle Pulse mir vor Freude beben!
In seinen Arm, an seine Brust,
Und sterben da vor Lieb' und Lust!

Sara.

Und euer Vater?

Jenny.

Und sollte sein Zorn mich auch tödten,
Ihm folgen kann ich nicht.
Eh sich die Berge röthen
Im rosigen Abendlicht
Harrt meiner der Ersehnte,
Den ich so fern mir wähnte,
Kommt über Land und Meer
Zum treuen Liebchen her.
Sollt' er vergebens nach ihm schauen,
Sich'rer den trüglichen Wogen vertrauen,
Als des Liebchens liebendem Sinn?
Nein, es reißt unaufhaltsam mich hin.

Sara.

Und wenn ihr nun verrathen würdet, wenn
Man euch beisammen säh' — bedenket nur!

Jenny.

Warum strömst du Todesschauer
In den Wonnebecher mir?
Laß mich doch erst mich darin berauschen,
Mag dann Verrath, mag Tod um uns lauschen,
Haben wir uns, was verlieren wir?

(Ab.)

Dritte Abtheilung.

Eine Felsschlucht mit einem Bache. Abend.

Erster Auftritt.

Montrose. Robert.

Montrose.

Dieß ist der Ort! Sey mir gegrüßt! Mein Herz
Erkennt dich wohl und naht mit heil'gem Schauer,
Wie einer Gottheit Tempel, wieder dir.
Ach diese Felsen waren oft, mein Robert,
Von deines Freundes Glück verschwiegne Zeugen;
Hier hüpfte sie mir in den Arm, hier ward,
Als wilde Zwietracht unsre Väter trennte,
Der Bund auf's neu' geschlossen und für ewig.
Hier harrt' ich ihrer oft und nie vergebens,
Und dieser Silberbach, er flüsterte
Süß schwätzend in der Liebe süß Geschwätz.

O seyd gegrüßt mir Felsen und du Bach!
Wie dein Krystall, so rein ist Jennys Seele,
Wie deine Silberwelle hüpft ihr Fuß,
Und ihre Zunge flüstert süß wie du.
O hast du ihr Montrose's Namen wohl
Oft zugeflüstert, wie du mir jetzt Jenny's?
Hab' Dank dafür und ruf sie mir jetzt her.
Sag' ihr, daß hier Montrose ihrer harrt;
Die treuste Liebe treuer Liebe harrt!

Robert.

(für sich.)

Wie um die Felsen dort die grauen Nebel,
So lagern Schauer sich um meine Seele.
Die Sonne meines Glückes, sie geht unter,
Noch eh sie meinen Horizont erreicht.

Montrose.

Du bist nicht froh, theilst nicht des Freund's Entzücken?

Robert.

Verzeih, ich kann so ruhig nicht wie du
Dich hier an dieser Stelle weilen seh'n.
Es ist der Campbell Grund, Argyle gehören

Die Felsen hier und dieser schwatzende Bach,
Argyle, der auf den Tod Montrose haßt.
Mir dünkt, ich höre sie dich ihm verrathen.

Montrose.

O laß die bange Sorge um den Freund
Dich nicht verleiten, dieses Heiligthum
Zu lästern. Nein, hier naht sich kein Verräther;
Zu Furien würden ihm die treuen Felsen,
Und dieses Baches milde, kühle Welle
Zum Feuerstrom, der über ihn sich wälzt.

Robert.

(für sich.)

Fern von Verrath, woher mir solch Gefühl?

(laut.)

Ich hör' am Felsen Tritte wiederhallen.
Man naht. Verbirg dich, Freund, laß mich erspäh'n,
Welch unwillkommner Fuß hierher sich wendet.

Montrose.

Vielleicht ist's Milford, oder Jenny.

Robert.

Nein,
Ein Barde ist's, er nimmt den Weg hier durch.
Laß ihn vorüber, daß er dich nicht sieht.

Montrose.

Ein Gottgeweihter naht? Wozu mich bergen?
Er sey von guter Vorbedeutung mir.
Er bringt der Lieder süße Zauberkraft
Zum Herzen, das in treuer Lieb' erklingt.
O lange, lange hab' ich sie entbehrt!
Laß ganz des Vaterlandes Reiz mich fühlen.
Mit Wollust soll mein Ohr die Töne trinken,
Die aus der bessern Zeit herüberhallen.
O laß mich einmal noch in Wonne schwelgen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Barde.

Montrose.

Gott grüß' dich, Sänger! Zieh nicht so vorüber;
Gieb ein Almosen aus dem reichen Schatz,
Den in den Busen dir ein Gott gelegt.
Sing uns ein Lied aus früh'rer Heldenzeit.

Barde.

Ach, Sir, was hilft's der alten Zeit gedenken,
Die unsre junge Zeit ja kaum versteht.
Sie ist dahin, und nimmer kehrt sie wieder.

Montrose.

In frommer Sänger Brust ist sie geflüchtet,
Und tritt in ihren Liedern jugendlich
Vor unsern Blick, und schwellt mit süßer Sehnsucht
Den Busen uns und macht zu Thaten wacker.
Weh uns, wenn sie uns jemals ganz verstummte.
Auch giebt es Herzen noch, die sie verstehn,
Und du siehst hier zwei solcher Herzen schlagen.
Dr'um singe uns ein Lied, das uns erfreut,
Das uns den Bund zwei edler Freunde feiert.
(Drückt Roberts Hand.)
Bis uns die Liebe naht, tröst' uns die Freundschaft.

Robert.
(für sich.)
Mir muß sie einzig Trösterin ja seyn!

Barde.
Ihr seyd zwey schmucke Ritter, ja, euch tönt
Die Harfe gern; ich will ein Lied euch singen,
Ein Lied von Freundestreue — auch von ehmals,
Doch euern edlen Herzen wohl nicht fremd.

(Mehr Declamation als Gesang, nach einem Vorspiel.)

Romanze.

Was stürmet die Haide herauf?
Ist's Salgar's eilender Lauf?

O hüllt euch in Wolken, ihr Sterne,
O hemmet den Blick in die Ferne,
Denn Salgar naht!

Vergebens — schon hat er's erschaut,
Im Arme des Freundes die Braut!
„Wie? Morna von Armin umschlungen?“
„Ihr Herz hat mir Armin entrungen?“
So Salgar zürnt.

„O zürne nicht, Salgar, dem Freund,“
„Siehst Morna du ihm vereint,“
„Längst war er der Traum ihrer Nächte,“
„D'rum ehre die älteren Rechte,“
So Armin seufzt.

„Dir weihet der Vater die Hand,“
„Die liebend sich Armin verband;“
„Die Herzen, die ewig nicht scheiden,“
„Die sollen sich ewig nun meiden;“
So Morna weint,

Da brauset, wie Wogen im Meer,
Der Zorn Arindal's daher.
Vom Hügel kommt er der Rehe.
„Ist's Armin, den ich dort sehe?“
So raset er.

„Im Arme die Tochter? nimm hin,“
„Und büße verräth'rischen Sinn!“
Es schwirrt der Pfeil von dem Bogen,
Doch schützend kommt Salgar geflogen —
Und Salgar sinkt!

Robert.

Und Salgar sinkt!

Montrose.

Mein Salgar sinket nicht!

Robert.

O wäre Robert Salgar und er könnte
Die Todeswund' auffangen für den Freund!

Montrose.

So schreckliches wird nicht ein gnäd'ger Gott
Verhängen über deinen Freund! Nein, lieber
Erreich' der Pfeil das vorgesteckte Ziel.

(Man hört ein Zeichen.)

Hörst du das Zeichen, Klang aus bessern Tagen?
Laß unbelohnt der Freundschaft Sänger nicht.
Dank für dein Lied, es ist dir wohlgelungen,

In unsers Herzens Tiefen ist's erklungen;
Doch mich laß jenem Ton entgegen geh'n,
Den milde Lüfte zu dem Herzen weh'n.
(Ab.)

Barde.

Mög' er zur Freud' euch rufen, wackrer Ritter.

Robert.

Hier nimm — nimm dies — denk, Salgar giebt es dir.

Barde.

Habt Dank, doch fern von euch das Ungewitter,
Das Salgar's Haupt so traf zur Ungebür.
(Ab.)

Dritter Auftritt.

Robert.

Es ist mir nah, umhüllet schon mein Haupt. —
Es öffnet sich das drohende Gewölk,
Es zuckt der Strahl und stürzt mich in den Staub.
War's Zufall nur, der meines Schicksals Bild
In Salgar's furchtbarem Geschick mir spiegelt?

War es mein guter Genius, der mir
Den Weg gezeigt, den ich zu wandeln habe?
Führt er mich hin zum grausen öden Grabe?
Ich nehm' ihn an den Wink, ich bin bereit!
Die Liebe weich', die Freundschaft sieg' im Streit!
Man naht — sie sind's! — Wie stürmt es wild im
Herzen!
Hinweg, Unglücklicher, birg deine Schmerzen!
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Montrose. Jenny. Sara.

Montrose.

Hierher, du Theure, hier, wo jeder Stein
Und jeder Baum, der Liebe trauter Zeuge,
Zum Herzen spricht, wo eine Welt voll Wonne
Der seligsten Erinn'rung sich erschließt,
Hier laß den sel'gern Augenblick uns feiern,
Der so viel trübe Stunden uns versüßt!

Jenny.

So ist's denn Wirklichkeit, kein schöner Traum?
Ich sehe dich, ich halte dich im Arm,

An deinem treuen Busen schlägt dieß Herz,
Das sich in Sehnsucht bang um dich verzehrte?
Und dieser Ort, der Zeug' entflohnen Glücks,
Strahlt wieder in der Wonne deines Blicks?
O Edmund sprich, wo weiltest du so lange?
Warum erschienst du nicht, wenn ich dich rief?
Wie oft, wenn die Natur um mich entschlief,
Wie oft lauscht' ich des Tones süßem Klange,
Den ach! vordem der West zum Herzen trug,
Das dir so froh, so bang entgegenschlug;
Und immer war's, als käm' er jetzt geflogen,
Und immer lauscht' ich und — sah mich betrogen.

Montrose.

So lauscht' ich deiner Stimme süßem Ton,
So sprach die Wirklichkeit der Sehnsucht Hohn!
Doch warst du glücklicher als ich zu schätzen;
Rief alles hier den Freund dir doch zurück,
Vertraute deiner Liebe fand dein Blick,
Sie konntest du mit deinen Thränen netzen —
Doch ich — verbannt — allein mit meinem Kummer,
Getrennt von allem, was zum Herzen spricht,

Was wiegte meinen bittern Schmerz in Schlummer?
Was mich umgab, verstand mein Herz ja nicht.

Jenny.

Der Täuschung Nebel ist jetzt hingeschwunden,
Was ich ersehnt, das hab' ich nun gefunden,
Mir lacht der Wahrheit schönster Sonnenblick,
Ich habe dich — geheilt sind alle Wunden!

Sara.

Doch ihr vergeßt — es schwinden schnell die Stunden,
Wenn Herz zum Herzen spricht, man schwätzt und schwätzt,
Weiß selbst nicht was, und muß man denn zuletzt
Sich trennen ...

Jenny.

Ich — von ihm? Ha nimmermehr!

Sara.

Ei liebe Lady, denkt doch, unsre Ehr'!
Du lieber Gott, wenn man uns hier belauschte,

Und eure Freude sich um Leid vertauschte.
Bedenkt, wenn ihn ein Zufall hier verräth.

Jenny.

O Himmel, Edmund, dieß sind Schottlands Fluren,
Und Schottlands Luft ist es, die uns umweht,
Sie ist verpestet — flieh, o flieh die Spuren,
Wo giftgeschwollner blut'ger Haß sich bläht!

Montrose.

Ich flieh'n — aus diesem Himmel — dich verlassen?
Nein, diesem Arm entreißt mich nur der Tod!
Wie? könntest du Montrose wohl so hassen,
Daß grausam Ernst dir wär' der Flucht Gebot?
Von dir getrennt, was wär' ihm da das Leben?
Ein blätterloser, abgestorbner Baum,
Ein langer, schwerer, unglückschwangrer Traum,
Wie gern sieht den der Träumende entschweben!

Jenny.

Und glaubst du denn, er ende mit dem Leben?
Ist irdisch nur, was Edmund für mich fühlt?
Was ich empfind', das kann mir nie entschweben;
Es giebt kein Grab, das diese Wunde kühlt.

Ohn' dich, möcht' ich das Paradies nicht erben,
Ohn' dich zu leben, ohne dich zu sterben,
Für deine Jenny wär's gleich fürchterlich.

Montrose.

Wohlan, Geliebte, komm, entschließe dich —
Komm, folge mir, laß unser Loos uns theilen,
Laß uns dem tück'schen Boden schnell enteilen,
Der unter uns erbebt, der nach dem Blut
Montrose's lechzt, laß uns der mildern Flut
Vertrau'n, sie wird zum sichern Port uns bringen,
Wo uns kein Haß, kein Beil mit Trennung dräut,
Wo sich ein Plätzchen unsrer Liebe beut,
In das Verrath und Mordgier nimmer dringen.

Jenny.

Ein solches Plätzchen beut uns nur das Grab.

Montrose.

Das Leben, wo ich's schon gefunden hab' —
Ein solches Plätzchen blüht jenseit der Wogen,
Durch welche Lieb' und Sehnsucht mit mir zogen:
Ein Eden, wenn du es, Geliebte, theilst,
Doch eine Wüste, wenn du ferne weilst —
Ich seh's nie mehr, hat mich mein Herz betrogen

Jenny.

Wie — Edmund — ich — mit dir — mit dir entflieh'n?

Montrose.

Mir folgen hin, wo Ruh' und Freud' uns blüh'n.

Sara.

Das Gott erbarm'! Kommt, Lady, schnell von hinnen,
Wenn ihr ihn hört, schwatzt er euch noch von Sinnen —
Was? über's Meer? an einen fremden Strand?
Das wäre was! Wer ist uns da bekannt?
Wer würd' mit uns von frühern Zeiten schwätzen,
Wer unser Herz mit neuer Mähr' ergötzen?

Jenny.

Ach, meine früh're Zeit, in ihm lebt sie,
Und seiner Liebe Mähr', die altert nie!

Sara.

Und euer Vater, wollt ihr den so kränken?
Ihr wißt, ihr solltet ihm den Sohn jetzt schenken.

Jenny.

O Himmel, Sara, woran mahnst du mich!
(zu Montrose.)
Wann fliehen wir? Ich bin bereit! O sprich,
Wann wird die Stunde der Erlösung schlagen?
Wann wird nach Eden uns die Woge tragen?
Ein Gott hat dich zur Rettung hergeführt!

Montrose.

Ha, was ist das? Wie's mich so tief erschüttert!
Du eines Andern? Fühl' dieß Herz, es zittert,
Es bebt empor! — Wenn dich mein Flehen rührt,
So sprich, wer ist's, der nach Montrose's Liebe
Verwegnen Wunsch erhebt, daß dieses Schwert
Ihm kühlt des stolzen Herzens freche Triebe.

Jenny.

Ich habe nicht zu kennen ihn begehrt.
Was kümmert mich ein Name, den ich hasse!
Du beutst die Hand zur Rettung, und ich fasse
Sie liebevoll — O sprich, wann fliehen wir?

Montrose.

Du bist bereit? Hab' Dank und folge mir.
Dein harrt ein schnell Gefährt, das zu dem Hause

Des sichern Freundes dich, mein Leben, bringt,
Dort wartet unser in der stillen Klause
Des Priesters Segen, der den Knoten schlingt,
Den der nur löst, der unser Herz gebildet,
Und eh der Sonne Strahl das Meer vergüldet,
Wiegt uns der Wogen Spiel in Schlummer ein,
Und ewig, ewig bist du, Jenny, mein!

Jenny.

Was zaudern wir, Geliebter? Laß uns eilen!

Sara.

Wie, Kind? Nein, nein, das darf, das kann nicht seyn.

Jenny.

Du willigst nicht in meine Rettung ein?
Willst du mit Jenny nicht die Wonne theilen,
Die ihrer harrt in des Geliebten Arm?

Sara.

Die Wonne? — ach! den Tod! Das Gott erbarm'!
Wär' ich nur nicht mit euch hierhergegangen.

Montrose.

O gute Sara, laßt euch nimmer bangen!
Ihr habt ein Herz, das unsern Jammer fühlt.
Wer harrt des Pfeils, der auf den Busen zielt,
Wenn in des Feindes Hand der Bogen schwirret?

Jenny.

O sieh, ich bin ein Reh, das rastlos irret,
Verfolgt von einer morderhitzten Schaar:
Wohin es blickt beut sich Verderben dar
Und jeder, jeder Augenblick verkürzet
Den Raum, der es von ihrem Blutdurst trennt.
Ihm dünkt, schon fühl' es, wie die Wunde brennt,
Die blutend es zu ihren Füßen stürzet,
Und Todesangst beflügelt seinen Lauf;
Da thut sich ihm des Haines Schutzort auf.
Und wolltest du ihm wohl den Weg versperren?
Willst sehen du, wie es durchboret sinkt,
Sein heißes Blut der kalte Boden trinkt,
Und wüth'ge Doggen an dem Leben zerren?
Es ist dein Band, das um den Hals es trägt,
Du hast es oft auf deinem Schoß gehegt,
Es ließ sich gern von deinen Händen streicheln,
Vergalt es dir mit liebevollem schmeicheln;

Auf dich wirft es den thränenvollen Blick,
Und du, du stießest kalt es jetzt zurück?

Sara.

O höret auf — wie könnt ihr nur so sprechen,
Wie könnt ihr euch so hart an Sara rächen!
Ich folge euch, und ging es in den Tod.

Jenny.
(zu Montrose)

So wie ich dir, uns trennt nicht Glück, nicht Noth!

(Mit Rührung)

Lebt wohl, ihr trauten väterlichen Fluren!
Nicht Undank ist's, wenn Jenny von euch flieht.
Bewahret mir der Kindheit frohe Spuren,
Wie euer Bild im Herzen hier stets blüht.
Und wenn des Vaters Blick umsonst mich suchet,
Dann fleht ihn an, daß er nicht Jenny fluchet.
Sie gäb' ihr Leben gern, brächt's ihm Gewinn,
Doch ihre Liebe — gab sie diesem hin!

Montrose.

Und er nimmt euch zu seines Schwures Zeugen,
Nichts soll in ihm der Liebe Sinn je beugen!

(Ab alle.)

Fünfter Auftritt.

Robert.

Sie folget ihm — es ist um mich geschehn! —
Und ich, ich laß sie mit dem Räuber geh'n,
Der mir des Lebens höchsten Preis entführet,
Den nicht der bittre Schmerz des Freundes rühret,
Wenn er auch gleich aus jeder Miene bricht?
Sein Glück nur sieht er, diesen sieht er nicht.
Sein Glück, das seines Freundes Herz zertrümmert.
Ha Grausamer — und ich muß Zeuge seyn?
Wie? spottest du des Herzens Höllenpein?
Daß dir des Glückes Morgenröthe schimmert,
Kannst du den Freund der Nacht des Unglücks weih'n?
Hast du darum das Leben ihm gerettet,
Daß Dankbarkeit der Rache Wuth ihm kettet;
So nimm es hin, — um den Preis kauf' ich's nicht! —
Unsinniger — was willst du? — Weh! was spricht
Dein Mund? — Weiß er, daß du mit frechem Triebe
Verrätherisch dich nahst des Freundes Liebe?

War Jenny nicht, eh du sie kanntest, sein? —
Und wer bürgt dir, sie würde jemals dein,
Wär' er auch nicht, der arglos dir vertraute,
Und auf den Felsen deiner Freundschaft baute.
Ermanne dich — der Liebe Glück ist hin —
O rette dir der Tugend heitern Sinn! —
Wie? täuschet mich mein Ohr? Sind das nicht Tritte
Wie von Bewaffneten? Lauscht hier Verrath
Im Hinterhalt? Ich irre nicht — es naht. —
Wer wagt zu dieser Zeit hierher die Schritte?
Ja, ja, es ist — der Bogen klingt —
Und Salgar sinkt!

(Zieht das Schwert.)

Sechster Auftritt.

Robert. Douglas.

Robert.

Steh und gib Red', ist dir dein Leben lieb!

Douglas.

Wie, was ist das? — Graf Huntly, seyd ihr es?

Robert.

Ha Douglas — du?

Douglas.

So irrt' ich mich doch nicht.
Die Stimme war die eure, doch der Zuruf,
Der war mir fremd. Was Henker treibt ihr hier
Um diese Zeit — das Schwert entblößt — und hier?
Wenn's Fastnacht wär', hätt ich geglaubt, ihr hättet
Wohl gar zur Lust den Streich euch ausgedacht,
Mich hier zu überfallen und zu plündern.
Spart euch die Müh', sie lohnt sich wahrlich nicht.

Robert.

Du bist es wirklich? Sprich, wo kommst du her?

Douglas.

Für jetzt von einem Freunde, der nicht weit
Auf einer Burg hier haust, die von Argyle
Zum Lehn er trägt. Den kleinen Abstich würde
Mir eure Ungedult wohl gönnen, glaubt' ich;
Doch wie ich seh, spornt euch die Liebe stark,
Denn daß sie euch in diese Wildniß trieb,

Um gleich dem Tauber um des Liebchens Nest
Zu girren, leidet keinen Zweifel doch.
Nun, seyd nur wohlgemuth, ich bring' euch Kunde,
Die's schon verlohnt, entgegen ihr zu geh'n.
Doch laßt uns eilen. — Saht ihr meine Leute?

Robert.

Ich habe Niemanden geseh'n.

Douglas.

Sie harren
Jenseits der Schlucht.

Robert.

Den Weg nach Edinburgh?

Douglas.

In Kenneth, dort wollt' ich heut' übernachten;
Doch jetzt sey's d'rum, ich reite mit euch heim,
Und einer eurer Leute mag den meinen
Die Botschaft bringen, daß mit euch ich sey.

Robert.

Mit mir — nach Edinburgh? — Nein, besser ist's,
Du folgst dem frühern Plan. Auch hab' ich Niemand

Nach Kenneth hinzusenden und schon bricht
Die Nacht herein. — Setz' deinen Weg nur fort.

Douglas.

Ist's doch, als wolltet meiner los ihr seyn.

Robert.

Das nicht — ich will dir nur die Nacht nicht rauben.

Douglas.

Ist das ein Vorwurf, weil ich nicht sofort
Den Weg nach Edinburgh genommen, dich
Die Nacht in Ungewißheit lassen wollte?
Ich habe für verliebte Ungedult,
Wie jetzt ich merke, gar kein Maß in mir,
Darum verzeih, und laß, was ich dir bringe
Mit deinem Freunde dich versöhnen: wisse
Auf Inverary blüht dir reiche Hoffnung.

Robert.

Ja — auf ein Grab!

Douglas.

Nennst du die Ehe so?
Mag seyn! — Doch gestern schien sie anders dir,
Schien dir ein Paradies, wo sel'ge Wonne
Auf jeder Stunde reift im Sonnenstrahl
Von Jennys Auge.

Robert.

Ach, es strahlt mir nicht!
Mir ist das Paradies verschlossen — ewig!
Mich schreckt der Cherub mit dem Flammenschwerte,
Und schaudernd bebt mein Fuß vor ihm zurück!

Douglas.

So sagt mir nur, was soll ich davon denken?
Ich seh' im Aufruhr euch, so wie noch nimmer.
Fürwahr hier ist nicht alles wie's wohl sollte,
Und immer räthselhafter wird es mir
Was euch hierhergeführt, wenn nicht die Liebe,
Und die hat stets die Hoffnung im Geleite.

Robert.

Für mich nur die Verzweiflung! — Forsche nicht —
Geh — forsche nicht, was deinen armen Freund

Aus seinem Paradiese bannt, denn wisse,
Die Lippe ist verflucht, die dir's verräth. —
D'rum ziehe deinen Weg.

Douglas.

Ich so dich lassen?
Nein, nimmermehr, ich lasse nicht von dir,
Bis du mir sagst, was dir im Busen stürmt.

Robert.

Die Hölle — und — sie hat dich mir gesendet,
Der Aufruhr wächst, seit du mir nahe bist,
Dein Athem facht ihn stärker an; — ich fühl's,
Mein böser Geist steht mir in dir zur Seite.
O laß mich flieh'n — Du bist mir fürchterlich!
Mein bess'rer Engel winkt, — ich lasse dich.

(Schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Douglas.

So höre doch! Fort ist er, läßt mich hier!
Was ist das? Nur so eine von den Grillen,

Die gleich der Mott' aus Moder sich erzeugen,
Und wenn man sie berührt zu Moder werden?
Sieht aus, als wär's ein lebendes Gebilde,
Doch bleibt nichts Ganzes d'ran, wenn man nur hauch.
Der ganze Mensch dünkt mir solch eine Grille,
In welcher die Natur des Mannes spottet.
Doch in so heft'gem Streit sah' ich ihn nie.
Der Aufruhr war zu groß für was Gemeines.
Hm! sonderbar! Wer gibt mir Licht? Folg' ich?
Schien er doch meine Gegenwart zu scheu'n.
War's doch, als wollt' er mir etwas verhehlen.
Was kann das seyn? Und Jenny ist im Spiele,
Das ist gewiß. Er sprach vom Paradiese,
Und von Verbannung, und von einem Cherub,
Der mit dem Flammenschwert zurück ihn schreckt.
Wär' der Gedanke nicht zu toll, fürwahr,
Ich könnt' argwöhnen, daß Montrose selbst
Im Spiele wär', daß er wohl gar ... Doch nein,
Zu tollkühn wär's ... Und doch säh's ihm wohl gleich. —
Ha! wenn er's wagte — und wohl gar ein Anschlag
Auf Jenny selbst ... Zurück nach Inverary!

Am besten ist, gleich an der Quelle schöpfen.
Es führte mich vielleicht sein bös Verhängniß
So unerwartet auf die Spur. — Den Hohn,
Den solltest theuer du bezahlen müssen:
Den Tod soll'st du von Jenny's Lippen küssen!

(Ab woher er gekommen.)

Vierte Abtheilung.

Halle im Hause Gordon.

Erster Auftritt.

Robert. Kurl.

Robert.

(tritt finster aus einem Nebenzimmer herein.)

Von Robertshill noch keine Botschaft?

Kurl.

Nein.

Robert.

Und auch von Kenneth nicht, von Douglas?

Kurl.

Nein.

Robert.

(für sich)

Ich scheue beid' und wünsche beide mir.

(laut.)

Du sorgst dafür, daß nichts von dem verlautet,
Was wir von Robertshill erwarten, Kurl.
Und kommt von Douglas Botschaft, oder kommt
Er selbst, wie's wohl wahrscheinlich ist, so müsse
Nichts fremd erscheinen hier, damit kein Argwohn
Aufsteig', der uns verderblich werden könnte.

Kurl.

Verderben fürchtet ihr von euerm Freund,
Mit dem ihr Herz und Gut großmüthig theilt?
Bei Gott, Mylord, der Mann, vor dessen Arg-
wohn
Ich zittern müßte, könnt' mein Freund nicht seyn.

Robert.

So müßt' der Mensch sein eigner Freund nicht seyn.
Wie oft, wie oft droht ihm Verderben nicht
Vom eignen Selbst.

Kurl.

Nie, wenn er fest
Das Gute will; dann nur, wenn schwach er
schwankt.

Dann lauert schon im Hinterhalt der Böse,
Und seine Beut' ist ihm gewiß.

Robert.

Soll mir das gelten? Glaubst du, daß ich schwanke?

Kurl.

O gnäd'ger Herr, vergönnt dem alten Kurl,
Der euch auf seinen Armen trug, als euch,
Ein zartes Kind, die Füßchen kaum nur trugen,
Und der den raschen Knaben, wenn er wild
Hinhüpfte über Stein und Stock, vor'm Fallen
Oft wahrte, dem vergönnt ein traulich Wort.
Ihr streicheltet mit euern kleinen Händchen
Die Wangen ihm, wenn er euch sorgsam trug,
Und auch der Knabe horchte wohl dem Ruf
Der Warnung, die aus treuem Herzen kam.

Robert.

Ja, ich erkenn' die wohlbekannte Stimme;
Sie dringt zum Herzen, denn sie kommt vom Herzen.

Kurl.

O wie so gut, so herzlich gut ihr seyd!

Ja, eure Brust ist jedem Edeln offen,
Und jedem besseren Gefühl; — doch seh' ich
Seit ein'ger Zeit in Zwiespalt euer Herz;
Ergriffen von der Leidenschaft Gewalt —
Von welcher, weiß ich nicht; gewiß von keiner,
Vor der ein Gordon wohl erröthen müßte.
Und doch, ruft euch der innre Richter auf
Zum Kampfe gegen sie, so tretet mannhaft
Entgegen ihr und laßt euch nicht entwaffnen,
Bis siegreich ihr den Kampf bestanden habt.

Robert.

Ich hab', ich hab' den innern Feind bekämpft!

Kurl.

Doch haltet auch den äußern von euch ab,
Daß er, im Einklang mit dem innern Feinde,
Die heil'ge Stimm' im Busen nicht ersticke.
Wie wär's, wenn ihr euch schnell von hier entferntet,
Daß euch nicht fände, den ihr scheuen müßt?
Ich will ihn schon auf falsche Spuren leiten,
Er soll euch suchen weit von hier: dann kehret
Ihr gegen Abend heim, empfangt den Freund,

Der sich und sein Geschick euch übergab,
Und leitet ihn, wie's euer würdig ist,
Zum Schiff, dem ihr das theure Pfand vertraut.

Robert.

Und weißt du, wer es ist, der diesen Dienst
Von mir begehrt, und was der Dienst mich kostet?

Karl.

Zu theuer könnt ihr ihn ja nie erkaufen,
Wenn ihr dabey das edlere Selbst euch rettet.

Robert.

Dir will ich es vertrau'n.

Karl.

Nein, Mylord, nein,
Verrath soll eure Lippe nicht entweih'n.
Steht auf euch selbst, mich laßt ein blindes Werkzeug
Nur eures edlen Herzens seyn und eilet,
O eilet, eh der böse Feind sich naht.

Robert.

Dein Rath ist gut gemeint.

Kurl.

Gewiß.

Robert.

Ich fühl's!

Auch würd' ich ihn befolgen, müßt' ich nicht
Befürchten, eben das herbeizuführen,
Dem zu entgehn die Klugheit mir gebeut.
Es überraschte gestern Douglas mich,
Wo er nicht mich erwartet, ich nicht ihn,
Und mein Betragen mußt' ihm seltsam scheinen.
Zum Glück fand er mich nur allein, und schnell
Verließ ich ihn, daß er nicht folgen konnte.
Doch hat er Grund von mir wohl zu erwarten,
Ich werd' der Kunde, die er überbringt,
Mit Sehnsucht harren; weich' ich ihm nun aus,
So könnte dieß auf eine Spur ihn leiten,
Von der ich sorgsam ihn entfernen muß,
Will ich nicht meines Freundes Glück und Leben,
Ja meine eig'ne Sicherheit gefährden.
D'rum soll er mich ganz wie gewohnt hier finden.
Du siehst, ich hab' den innern Feind bekämpft,
Und ruhig wallt mein Blut. — Ich bin entschlossen,
Und schwach ist nur, wer mißtraut eigner Kraft.

Kurl.

Den Kranken täuscht oft das Gefühl der Kraft;
Doch was ihr sagt, ich muß es gelten lassen.
Vermögt ihr eurer Herr zu bleiben, freilich,
Dann ist es besser, und der Sieg ist doppelt.
Seht da kommt Puck und bringt von Robertshill
Euch Kunde. Ich geh' hin, sie zu vernehmen.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Robert.

Von ihnen Kunde! Gott, von ihrem Glück!
Wie krampfhaft sich mein Herz zusammenpreßt,
Als wollt' es keinen Schlag mehr thun, nun es
Für sie, für sie nicht schlagen darf! — Und jetzt,
Kocht's wieder, als woll' all sein siedend Blut
Entgegensprudeln ihr, die es entflammte!
O halte still, mein Herz, und zucke nicht,
Wenn nun das Messer seinem Opfer naht!

Dritter Auftritt.

Robert. Kurl.

Kurl.

Hier, diese Zeilen bringt er euch, Mylord. —
Was ist euch? — Seht, ihr zittert, werdet bleich —

Robert.

Nichts, nichts — die Folge von dem Ritt der Nacht,
Nichts weiter. Laß uns seh'n, was man uns
schreibt.

(liest.)

„Sinkt um den Tag der Nacht vertrauter Schleier,"
„Dann feiern wir der Lieb' und Freundschaft Feier,"
„Dann stärk' uns zu der Trennung bitterm Schmerz"
„Noch eine sel'ge Stund' an Freundes Herz."

Kurl.

Daß sie nur nicht zu früh zur Stadt sich wagen.

Robert.

(für sich.)

Sie kommt, er führet im Triumph sie her,
Führt Jenny her — zu mir, zu mir sie her!

Kurl.

Die Dienerschaft ist allbereits an Bord.

Robert.

(ohne darauf zu merken, für sich.)

Wie werd' ich ihren Anblick tragen können!

Kurl.

Ihr seyd unruhig, Herr, befällt euch Sorge
Um euern Freund, so laßt uns nichts versäumen,
Was die Gefahr von ihm entfernen kann.
Soll Puck zurück? Wollt ihr, daß ich selbst eile
Und ihn ermahne, ja der Nacht zu harren,
Bevor er auf den Weg hierher sich wagt?

Robert.

Nein, nein, Verzug droht mehr Gefahr. Ich wünschte,
Er wär' schon hier, es trügen schon die Wogen
Ihn fern, fern, fern! Auch soll er hier nicht weilen,
Soll gleich, sobald er kommt, zum Schiff hineilen,
Du sorgst dafür, daß Niemand ihn gewahrt.

Kurl.

Ich will dafür schon sorgen. Aber seht,

Es öffnen sich die Schranken euch zum Kampfe,
Dem glorreichsten, den je ein Held bestanden,
Zum Kampfe mit euch selbst. Lord Douglas springt
So eben von dem Roß, es keucht gewaltig. —
O weh, da wird er lange bleiben, bis
Es sich erholt. — Denkt früh an einen Vorwand,
Der ihn entfernt, und bietet ihm ein Roß
Aus euerm Stalle, ohn' Argwohn zu erwecken.
Ein Engel mög' mit seinem Schild euch decken.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Robert. Douglas.

Douglas.

Hier seht ihr mich, und ich will hoffen doch,
Ich find' euch auch in bess'rer Laun', als ich
Euch, oder als vielmehr ihr mich verließet.

Robert.

Seyd mir willkommen, Douglas, und verzeiht.
Ihr wißt, wie mein Gemüth seit ein'ger Zeit
Zerrüttet ist, wie eine Kleinigkeit es oft

In einen Aufruhr bringt, der mir wohl selbst
Bei kaltem Blute lächerlich erscheint.

Douglas.

Ja wohl, das weiß ich. Also seyd ihr jetzt
Bei kaltem Blute? Nun, das ist fürwahr
Bei euch was seltnes, und so find' ich euch
Einmal ganz wie ich's wünsche. Doch, daß ihr's
Nicht lange bleiben werdet, dafür steh' ich,
Denn ihr befindet euch nicht anders wohl,
Als wenn gleich einem angeschwollnen Waldstrom,
Das Blut recht wild euch durch die Adern brauset.

Robert.

Ihr kommt von Kenneth?

Douglas.

G'rades Weges, ja,
Und wär' schon früher hier, doch dacht ich mir,
Daß ihr nach euerm Ritt der Ruhe wohl
Bedürfen würdet. — Wann kamt ihr hier an?

Robert.

Es war schon Tag.

Douglas.

Da ritt ich wieder aus.
Die Nacht pfleg' ich der Ruhe gern zu schenken,
Wenn sich's thun lassen will.

Robert.

Der Ruhe — wohl!
Wohl dem, der sie auf seinem Lager findet!

Douglas.

Was finden, finden! Mit muß man sie bringen.

Robert.

Ihr sprecht ein wahr gewichtig Wort, obgleich
In euerm Mund' es überraschen könnte!
Wenn Douglas sie in seinem Busen trägt,
So sollte man wohlfeilen Kauf's sie glauben.

Douglas.

Hum — seltsam! Nun, ich kauf' sie auch nicht theuer.
Laßt mich euch lehren, wie man leicht sie marktet.
Doch merk' ich wohl, euch liegen andre Dinge
Am Herzen jetzt, die mit der Ruhe sich

Bei euch nicht wohl vertragen. Närr'scher Mensch,
Warum ließt ihr mich gestern denn nicht reden,
Und floht die Arzenei, die ich euch brachte?

Robert.

Die Arzenei — ihr mir? — Ein Gift vielleicht.

Douglas.

Was, haltet ihr für einen Quacksalber
Mich gar? Ich will euch meine Kunst beweisen.
Hum! Gift! Reift Gift in Jenny's Sonnenblick?
Laßt sie das hören.

Robert.

Also wart ihr dort?

Douglas.

So wie ich's euch verheißen, ja, ich war
Auf Inverary.

Robert.

Wann verliesset ihr's?

Douglas.

Um zehn Uhr Morgens.

Robert.

Und habt ihr seitdem
Von dorther nichts vernommen?

Douglas.

Wie? seitdem?
Ihr wißt noch nicht einmal, was ich wohl dort
Vorher vernommen, und schon seyd ihr lüstern,
Nach dem, was nach der Zeit sich dort begeben?

Robert.

(für sich)
Nein, er weiß nichts, argwöhnet nichts. —
(laut – stockend) Ihr scheint
Mit euerem Besuche mir zufrieden.

Douglas.

Ich war schon für mich selbst nicht unwillkommen,
Doch höher stieg mein Werth als euer Freund,
Und ihr könnt denken, daß ich nichts versäumte,
Um geltend ihn zu machen. — Nein, so hab'
Ich noch Argyle von Niemand reden hören,
Als er von euch aus vollem Herzen sprach.

Robert.

Argyle — von mir?

Douglas.

Er wußte eures Lobes
Nicht satt zu werden, und wie gierig trank
Sein Ohr die Kunde eurer Neigung nicht.

Robert.

Wie? meiner Neigung?

Douglas.

Nun, den Wunsch mein' ich
Die Gordon und die Campbell durch das Band
Der Freundschaft fest vereint hinfort zu seh'n.
Die Art, wie er ihn aufnahm, riß mich fort —
Doch schwerlich wohl zu weit für euer Herz.

Robert.

Wie, du verriethest —

Douglas.

Nicht gerade zu,
Ich warf nur so, als wenn's mein Einfall wär',
Von einem Knoten, der sich unauflöslich
Wohl schürzen ließe, einen Brocken hin,
Und sah mit Freuden, wie Argyle ihn aufnahm.

Robert.
(halb in sich, finster.)

Er wird ihn müssen wieder fallen lassen.

Douglas.

Ihn wieder fallen lassen? Was sagt ihr?
Kommt euch die alte Grille wieder? — Nun,
Auch dafür hab' ein Mittel ich bereit.

Robert.

Ja — wirklich? — habt für Alles ihr gesorgt?

Douglas.

Dieß brachte mir ein Ungefähr zu Handen,
Hab' weiter keine Müh' dabei gehabt.

Robert.

So spart euch auch die weitre Müh' bei mir.

Douglas.

Ja freilich, leicht wird's nicht hinunter geh'n.
Doch fragt der Arzt den Kranken, ob ihm wohl
Die Arzenei süß oder bitter schmeckt?
Wenn sie nur wirkt.

Robert.

Ihr werft sehr ungebeten
Zu meinem Arzt euch auf.

Douglas.

Ihr danket mir's,
Wenn ich euch gründlich heile, und das will ich.
Sagt, habt ihr euern Vater wohl geliebt?

Robert.

Was soll die Frage hier? Wollt eure Kurzweil
Ihr mit mir treiben?

Douglas.

Ich hab' ihn gekannt.
Ich seh' ihn noch vor mir, den Hochgesinnten.
Von königlichem Ansehn war sein Wuchs,
Es ragte unter unsern Helden hoch hervor
Sein Haupt, das er mit stolzer Würde trug;
Aus seinem Antlitz glänzten Muth und Weisheit;
Sein Blick ein Feuerstrahl, und seine Lippe
Umlächelt von des Herzens sanfter Milde.
Man zitterte vor seines Auges Blitz,
Und fühlte dennoch wider Willen sich

Unwiderstehlich zu ihm hingezogen.
Frei huldigte des Schotten Herz der Größe,
Die Wort und That aussprach, und hoffnungsvoll
Hing Schottlands Blick an ihm, dem Hochverehrten.

Robert.

Du hast gekannt ihn, wie er war. Doch sprich,
Wozu das jetzt?

Douglas.

Und diese Größe, hätt' sie nicht
Die Brudermörderhand entwaffnen sollen,
Die Schottlands Hoffnung frech zu Boden schlug?

Robert.

Ha — Fluch der Hand, die auf sein theures Haupt
Den freveln Streich geführt!

Douglas.

Kennst du sie wohl?

Robert.

Du fragst? Wenn ich sie kennte, würde dann

Des Vaters Tod noch ungerochen seyn?
Es fiel der Held im Mordgewühl der Schlacht.

Douglas.

Doch gab es Zeugen, die ihn fallen sah'n,
Und uns erzählte gestern solch ein Zeuge
Auf Inverary, wie sich's zugetragen.

Robert.

Es hatte schon der Sieg den Lorber ihm
Gewunden um die Heldenstirn'; doch dünkte
Er theuer ihm erkauft. Das Siegerschwert
War dunkelroth gefärbt von Bruderblut,
Denn Schottlands Söhne hatt' es hingestreckt.
Da jammerte des vielen Blutes ihn,
Und um der Mordwuth, die den Wehrlosen
Rastlos verfolgte, Einhalt nun zu thun,
Sprengt er voraus vor seiner Reuterschaar,
Und läßt sie weit zurück in edler Hitze.
Da stürzt hervor aus einem Hinterhalt
Ein Feindesschwarm, der hinter dem Gehölz
Gesammelt sich, und eh dem Feldherrn noch
Die Schnellnacheilenden sich nahen können,
Ist er umringt und ein ungleicher Kampf

Entsteht, da er sich nicht ergeben will.
Sein Schwert will Bahn sich machen; doch es stürzt
Sein edles Roß vom feindlichen Geschoß,
Und er, in seinem Falle hingerissen,
Muß jedem Streich die unbewehrte Brust
Preisgeben und — sinkt unter seinen Wunden.
Da ruft der Feind frohlockend: Sieg!
Es wächst der Muth ihm wieder und es wenden
Die Fliehenden zum neuen Kampfe sich.
Die Unseren, bestürzt, den sichern Sieg
Von neuem streitig sich gemacht zu seh'n,
Und durch des Feldherrn Fall, — verwirren sich,
Und bald sieht man nun die Verfolger flieh'n.
Mein edler Vater blieb in Feindes Hand,
Und aus den Wunden blutete sein Leben.

Douglas.

So war's. — Doch, wer war jener Helmverkappte,
Der aus dem Hinterhalt auf ihn sich stürzte?
Deß tück'scher List, nicht seiner Tapferkeit,
Dein edler Vater, Schottlands Stolz, erlag?

Robert.

Du kennst ihn?

Douglas.

Als hervor er stürzte, rief er,
Daß man es weit umher vernahm: Ha Gordon!
Cam'raden auf, hier giebt's ein edles Wild!
Und so hetzt höhnend auf den Einzelnen
Die wuthentflammte Schaar zum Mord er an.

Robert.

Und dieses Ungeheuer, — wie nennt ihn
Die Hölle?

Douglas.

Du nennst Bruder ihn und Freund!

Robert.

(überrascht) (wüthend) (erschöpft)
Gerechter Himmel! — Teufel! — Nein, es ist,
Es ist nicht möglich, nein so Teufel kann
Der Mensch nicht seyn. — Ein andrer ist's, er nicht.
Sprich seinen Namen aus. — Nein, nenn' ihn nicht —
Es wär' zu schrecklich — donnerte sein Laut,
Er würde mich zu Boden schmettern —

Douglas.

Er wird dich heilen von unwürd'ger Thorheit,

Wird zu gerechtem Zorne dich entflammen,
Und so nenn' ich dir ihn — er heißt — Montrose.

R o b e r t.

So giebt es der Montrose zwei; — er nicht —
Edmund Montrose war es nicht — Er kämpfte,
Ich weiß es, auf dem rechten Flügel ja,
Und auf dem Linken fiel mein Vater.

D o u g l a s.

Darüber möge dieses Schreiben hier
Dir Auskunft geben, das gleich nach der Schlacht
Argyle von seinem Kundschafter erhielt.
(Giebt ihm einen Brief.)
O dieser Streich blieb ihm nicht unbelohnt. —
Hier lies die Zeile, sie sagt dir genug.

R o b e r t.

Ich kenne diese Hand, Macphersons ist's.

D o u g l a s.

So unverdächt'ger dir, was sie hier schreibt.

R o b e r t.

(liest bebend.)
Montrose's Kühnheit, der zur rechten Zeit

Ganz unerwartet auf dem linken Flügel
Mit einer frischen Schaar sich zeigte, die
Entschied — nebst Huntly's Fall — den Sieg. —
Auch ward
Zum Markis er vom Stuart gleich ernannt.

Douglas.

Nun giebt es doch nicht zwei Markis Montrose.

Robert.

Nein, Teufel, nein — er ist's! — er ist's!
(fällt auf einen Stuhl.)

Douglas.

Ist's möglich? Nieder wirft unmännlich dich,
Was dich aufreißen sollte aus dem Traum?

Robert.

O dieser Traum — er war so himmlisch schön!
So träumen Engel nur in Edens Schatten.
Ich bin erwacht und fühle mich verstoßen
Aus meinem Himmel, und was mich umgiebt,
Grinst wie ein Todtenkopf aus hohlen Augen,
Woraus kein Leben strahlt, mich grausend an.
Du hast mich aufgeweckt — ich muß dich hassen!

Douglas.

So machen's alle Schwärmer. — Doch nicht wahr,
Der deinen Vater tückisch mordete,
Den mußt du lieben? — Nun, du kannst es ihm
Vielleicht recht bald beweisen, denn es hat
Argyle geheime Kunde, daß er Anstalt
Zur bald'gen Ueberkunft nach Schottland macht.

Robert.

Ha, Teufel — woran mahnst du mich!

Douglas.

Und willst
Du wissen, welch ein würdiges Geschäft ihn
Nach Schottland bringt?

Robert.

Genug! Ich mag nichts wissen.

Douglas.

Doch, doch — es geht auch dich mit an. — Man schreibt
Es habe sich dein Freund verlauten lassen,
Er hoffe wohl den Namen der Montrose

Im Haus der Gordon ewig zu erhalten.
Den Vater hab' zum Himmel er befördert;
Den Sohn aus seinem Himmel zu verbannen,
Sollt dieser selbst ihm wohl behülflich seyn.

Robert.

Zur Hölle will ich dich, Treuloser, bannen! —
Ha Fluch — Fluch dir, du tückischer Verräther!
Hast du darum das Leben mir erhalten,
Daß du mit Teufelsarglist mir zur Hölle
Es machen könntest? Triumphire nicht
Zu schnell — auch Teufel stürzen von den Thronen!

Douglas.

So zeigst du eines Gordons würdig dich,
Der an dem Todfeind seines edlen Hauses
Den Vater nnd des Vaterlandes Schmach
Zu rächen hat und den Verrath der Freundschaft.
Doch sorge nicht, du wirst gerächt, es wacht
Argyle mit Argus Augen über ihn,
Er kann ihm nicht entgeh'n, und laß mit ihm
Auch unsre Wachsamkeit sich einen. Könntest
Du locken ihn —

Robert.

Wie? — ich verrathen ihn?

Douglas.

Heißt das verrathen, wenn in eigner Schlinge
Die tückisch er dem Freund gelegt, du ihn
Sich fangen lässest? Soll er höhnend dir
Den Preis entreißen, welchen dir bestimmt,
Dem hier allein Entscheidung wohl gebürt?
Denn, daß er Jenny zu entführen denkt,
Und zwar durch deine Hülfe, ist kein Zweifel.

Robert.

Abscheulich!

Douglas.

Dich an die Gefahr erinnern,
Der du dich nutzlos preisgäbst, wär' es möglich,
Er könnte so umstricken dich, daß du
Dem Mörder deines Vaters hülfreich selbst
Die Hand zu neuem Frevel bötest, dessen
Bedarf es nicht. — Argyle, Argyle weiß drum,
Das ist genug, — er ist verloren, — nichts
Kann ihn mehr retten, und des Hochverraths
Ist schuldig, wer den Hochverräther schützt.

Robert.

Für ihn zu sterben war mein höchster Stolz!
Zum Schilde bot sich diese Brust ihm gern! —
Doch nicht des Vaters Mörder, nicht dem Teufel,
Der seines Freundes Seligkeit ihm stielt —
Nein, das wär' ehrlich gegen seine That! —
Nein, durch ihn selbst sich stehlen läßt, — dem nicht!
So wisse denn, es hat der Schändliche
Den Plan nicht blos entworfen, auch vollführt.

Douglas.

(erschrocken.)

Vollführt? Und du halfst ihm zur sichern Flucht?
Unsinniger, so ließest du dich blenden?

Robert.

Nein, nein, noch harrt der Räuber, daß die Beut' ihm
In Sicherheit ich bringe und ihn selbst.

Douglas.

Dem Himmel Dank, so giebt's ein Mittel noch
Zu retten dich und Jenny vor dem Frevel.
Wo ist er, sprich, daß schnellen Rath ich sinne?

Robert.

Hier, hier erwart' ich ihn, sobald der Tag
Sich ins Gewand der Nacht verhüllen wird.

Douglas.

Für ihn soll er sich nimmer mehr enthüllen.
Schon sinkt die Sonne hinter's Hochgebürge!
Auch seine Sonne sinkt und steigt nie wieder.

(Geht.)

Robert.

Was willst du thun?

Douglas.

Dich retten und dir Jenny.

Robert.

Und er — Montrose?

Douglas.

Soll den Lohn empfahn,
Der seinem Hohn gebürt. — Du laß geschehn,
Was du nicht ändern kannst. Gedenk' des Vaters!
Sein Blut, das schreit um Rache zu dir auf,
Drum laß der blut'gen Rache freien Lauf!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Robert. (Bald darauf) Kurl (mit Lichtern).

Robert.

Der blut'gen Rache — gegen ihn? Hör' Douglas!
Hör' Douglas, Douglas höre mich — verweile!
(Will ihm nach.)

Kurl.

Er hört euch nicht. O laßt ihn, Herr, laßt ihn.
Er weilte mir zu lange schon. Bedenket,
Was ihr erwartet, haltet ihn nicht länger.
Ich hör' ihn schon zum Hofthor sausend sprengen.

Robert.

(für sich.)
Den Vater ermordet, höhnend mich zertreten,
Und ich, ich wanke noch? Ha! feiges Herz,
Soll ich das Werkzeug seines Frevels seyn?
Soll er mir alles rauben, was mir theuer?
Denn was ist ohne Jenny mir das Leben!

Kurl.

Schon breitet ihren Schleier aus die Nacht.

Robert.

(für sich.)

Auch über meine Seele, und nie wird
Es tagen mehr! — Ich ihn verrathen — ihn
Dem Tod preisgeben, dem ich selbst das Leben
Verdanke? Hinterlistig ihn ermorden?

Kurl.

Jetzt, denk' ich, werden sie bald hier wohl seyn.

Robert.

Hier? — Geh — sie sollen nicht den Hof betreten,
Laß eilig sie zum Schiffe hin.

Kurl.

Und ihr,
Wollt ihr den Freund nicht seh'n, Mylord? — Ihr bebt?
Ihr seyd in Aufruhr? Ist's das Werk des Bösen?

Robert.

Nichts mehr — geh — eil' — ich kann, will ihn nicht seh'n.

Kurl.

Zu spät. Ich hör' die Hinterthüre knarren.

Dort hab' ich Puck bestellt, sie einzulassen —
Sie kommen schon.

Robert.

Ich kann sie nicht erwarten.
Dir übergeb' ich sie, — du führe sie
Schnell, schnell zum Schiffe hin. — Ich bin des Sturms
Im Busen nicht mehr Herr. — Sag' ihnen nur,
Daß ich zu ihrer eig'nen Sicherheit
Mich hätt' entfernt, und schaff' sie fort von hier.
(In eine Nebenthür ab.)

Kurl.

Was ist das? Wie? Hätt's ihn wohl gar gereut?
Gleichviel, ich thue, wie's das Herz gebeut.

Sechster Auftritt.

Montrose. Jenny. (als Matrosen gekleidet.)
Kurl.

Montrose.

Nun zittre länger nicht, mein Leben; hier
Umschließen uns des Freundes traute Mauern.

Jenny.

Mir ist's, als wehten mich des Grabes Schauer
Aus ihnen an. O laß uns schnell entflieh'n!

Montrose.

Der aufgeregten Phantasie wird alles
Zum drohenden Gespenste leicht — Nein, hier
Ist Sicherheit, dies ist der Freundschaft Tempel.

Kurl.

Doch rath' auch ich zum schnellen Aufbruch, Sir.
Verweilt euch nicht, folgt mir, ich will euch leiten.

Montrose.

Ihr? — Wohl erkenn' ich euch, ihr ließet mich
In vor'ger Nacht hier ein. Heißt ihr nicht Kurl?

Kurl.

So heiß ich, Sir.

Montrose.

Der Graf rühmt eure Treue,
Und eure Silberlocke bürgt dafür.
Ja, euch vertrau' ich gern. Doch saget mir,
Wo ist der Graf?

Kurl.

Er hat entfernt sich, Sir.

Montrose.

Entfernt?

Kurl.

Zu eurer Sicherheit, und mir
Gebot er, schnell zum Schiff euch zu geleiten,
Wo eurer sehnsuchtsvoll die euern harren.
Die Anker sind gelichtet und es schwellt
Ein günst'ger Wind die Segel, darum eilt.

Montrose.

Wie? scheiden sollt' ich, scheiden, ohne ihm,
Dem ich so viel, dem alles ich verdanke,
Des Herzens Zoll im heissen Freundeskuß
Und in des Dankes Zähre abzutragen?

Kurl.

Sein höchster Dank ist eure Sicherheit,
D'rum kommt.

Jenny.

O laß uns eilen, folg' dem Freunde!

Montrose.

Ich träumte noch von einer schönen Stunde
Im Arm des Freundes und unfreundlich schwände
Der süße Traum? Ist er im Hause nicht?

Kurl.

Im Hause — nein — ich glaub' es nicht; doch Sir,
Ihr weilt gewiß zu lange, folget mir.

Montrose.

Er ist im Hause, seht, ihr könnt nicht lügen,
Und ich weiß wohl, was aus des Freundes Arm
Ihn hält — sein Herz, daß vor dem Abschiedskuß
Erbebt. — O führt mich zu ihm, glaubt, er dankt's
euch,
Denn wär' ich fort, so würd' er bang sich sehnen
Nach dieses Abschieds bittersüßem Schmerz.

Kurl.

Wie, Sir...

Montrose.

Ich weiche nicht, bis ich ihn sah.

Jenny.

Und meiner Angst, der achtest du nicht mehr?
Das ist der Männer Art: sind wir geschmiedet
An ihres Willens schwungerfülltes Rad,
So achten sie nicht d'rauf, ob's uns zermalme.

Montrose.

O süße Liebe, acht' der Freundschaft Rechte;
Nur einen Augenblick tritt mich ihr ab:
Sie führt mich heißer deinem Arm zurück.
Ich folg' euch, führet mich zu Robert hin.

Kurl.

Ich muß ihn selbst erst suchen, d'rum vergönnt...

Montrose.

Nein, ich geh' mit und führ' ihn im Triumph
Zu meiner Liebe her, daß unsers Retters
Geliebtes Bild im Herzen mit sie nehme.

Kurl.

Ihr wollt es, Sir; ich ehre euern Sinn.
Der Graf verzeih', ich führ' euch zu ihm hin.

(Beide ab in die Seitenthür, durch welche Robert ging.)

Siebenter Auftritt.

Jenny.

O kehre bald zurück zu deiner Jenny,
Geliebter! — Nein, sie kann dein Herz nicht theilen,
Auch mit dem Freunde nicht, denn ihr Herz gab
Sie ganz dir hin! Selbst jegliches Gefühl,
Das die Natur ihm eingepflanzt, verwelkte
In deiner Liebe Sonnenglut, und blüht
Nie mehr, denn seine Wurzeln sind vertrocknet.
Dir opfert Vater, Vaterland sie auf
Und folget dir, wie dem Kometen folgt
Der Stern, dem er auf seiner Bahn sich naht.
Er reißt ihn mit sich — ob zur frohen Dauer —
Ob zum Verderben ihm — wer bürgt ihm das?!
(Sinkt mit dem Haupte auf den Tisch.)

Achter Auftritt.

Jenny. Robert. (tritt durch die entgegengesetzte Thüre ein, in die er hineinging.)

Robert.

Ja, sie sind fort! — Hier ist es öd' und still. —
Mag nun d'raus werden, was das Schicksal will.

Ich habe quitt gemacht, ich hab' um Leben
Ihm Leben und mein ganzes Glück gegeben.
O Jenny! Jenny!

Jenny.

(springt erschrocken auf.)

Wer ruft?

Robert.

(erstaunt.)

Wie? — täuscht ein Wahnbild meinen Blick?

Jenny.

Ihr, Sir?

Robert.

Sie ist's — O gütiges Geschick!

Jenny.

Ihr kennt mich, Sir? — Mich dünkt, ich sah euch nimmer!

Robert.

(hingerissen — mit Leidenschaft.)

Ich sah dich einmal und — es war für immer!

Jenny.

Seh ich Montrose's edeln Freund vor mir?

Robert.

O Zauberin, zu deinen Füßen hier
Siehst du ein Herz, das sich in Glut verzehret,
Daß von der ganzen Welt nur dich begehret.

Jenny.

Gott, welche Sprache?! Sir, besinnet euch!

Robert.

Du hier — hier? Ach! vor deinem Zauberblicke,
Wie schwindet mir des Schicksals schwarze Tücke!
Dich gibt es mir, — ich bin den Göttern gleich!

Jenny.

Ist es Verrath? Ist's Wahnsinn? Himmel, lasset,
O lasset mich?

(Will fort.)

Robert.

Dich lassen? Ja, es fasset
Der Liebe heil'ger Wahnsinn mich; es glüht
Mein Herz; ein wild verzehrend Feuer sprüht
In meinen Adern; du hast es entzündet.

Jenny.

Weh mir! Wo flieh ich hin? O Gott, wo findet

Ein Retter sich! Wo, Edmund, weilest du?
O laßt mein Flehen, meine Angst euch rühren!

Robert.

Wen rufst du? Ihn, den Räuber meiner Ruh'?
Ich biet' ihm Trotz! Er dich, dich mir entführen?
Ha nie, so lang noch Leben in mir glimmt!
Für Leben Leben, mehr darf er nicht heischen.
Soll ich um ihn mein eignes Herz zerfleischen?
Mein bist du, mein, vom Schicksal mir bestimmt.
Er flieh', doch dich will ewig ich umschlingen,
Und müßt' ich auch der Hölle dich abringen!

Jenny.

Erbarmt sich denn kein Gott und rettet mich
Vor seiner Wuth? Hörst du nicht meine Stimme,
O Edmund! Edmund! Komm, ich rufe dich!
(Man hört Geräusch.)
Er naht — entflieh', Verräther, seinem Grimme!

Robert.
(faßt sie in den Arm und schleppt sie fort.)
Nicht ohne dich — Du bist für ewig mein!

Jenny.

Gewalt! Verrath! Herbei mich zu befrei'n.
(Er reißt sie ins Nebengemach.)

Neunter Auftritt.

Argyle. Douglas. Vane. St. John. Soldaten.

Douglas.

Von hier kam das Geschrei.

Argyle.

Laßt uns ihm nach,
Daß dieses Schwert in ihrem Blut sich färbe.

Douglas.

In eures Kindes Blut? Mylord, o zähmet
Des edeln Herzens allzurasches Feuer.
Gewiß ist sie durch Huntly's Arm gerettet.

Argyle.

Doch er, er ist entflohen meiner Rache.

Douglas.

Er kann uns nicht entrinnen, alle Wege
Sind ihm versperrt. Doch unbegreiflich ist's,
Daß er von eurer Tochter sich entfernte.

Vane.

Weh diesem Haus, entgeht der Republik
Ihr Opfer!

St. John.

Seht, da kommt der General.
Wie ist's, Gen'ral, habt den Verbrecher ihr?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Monk. Kurl (wird von Wache geführt).

Monk.

Ich habe alles selbst durchsucht, hier ist
Kein Winkel, den ich nicht durchkrochen, doch
Umsonst.

Vane.

Das ist verdächtig: man hat ihm
Den Weg gebahnt.

Douglas.

Wie könnt argwöhnen ihr?

Hab' ich nicht auf des Grafen frei Geheiß
Euch angezeigt, daß er hier Zuflucht suchte?

St. John.

Doch warum sind die Leute denn des Grafen,
Die fest ihn halten konnten, all' entfernt?

Monk.

Bis auf den Alten hier, der nichts gesteht.

Kurl.

Weil ich nicht weiß, ob es Montrose sey,
Der unter meines Herren Dach geflüchtet.

Vane.

Die Folter wird ihm schon die Lippen öffnen.

Douglas.

Wo blieb er, sprich? Daß er entrinnen konnte,
Das ist unmöglich.

Kurl.

Als er Lärmen hörte,
Entwich von meiner Seite der, den ich

Zum Grafen führen sollte. Weiter weiß
Ich nichts zu sagen; nun verfahret ihr
Mit diesem grauen Kopfe nach Gefallen.

Argyle.

Ihr bleibt hier, Douglas, ich, ich selbst will hin.
Es sollen alle meine Leute aus
Ihn aufzufinden. Meine Rach' erspäht
Ihn sicher noch, sie soll mich zu ihm leiten.

(Will ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Montrose.

Montrose.

Erspart die Müh', er kommt ihr frei entgegen.
Euch dürstet nach Montrose's Blut. Ihr habt
Ihm mehr geraubt als das. Konnt' er vor euch
Des Herzens höchstes Kleinod nicht sich retten,
Was könnte noch ihn an das Leben ketten!

Argyle.

Er ist's — und meine Rache wird gekühlt.

Monk.

Im Namen der Republik, verhaft', Montrose,
Ich euch als Hochverräther.

Montrose.

Ich erkenne
Nicht eure Republik. Ich bin ein freier Schotte,
Und meines gnäd'gen Königes Vasall.
Ihm hab' ich meine Treue treu bewahrt,
So wie mein treues Herz dem Vaterlande.
Die Hochverräther sucht in eurer Mitte.

Douglas.

Ihr seyd's, habt wider euer Vaterland
Das Schwert geführt; es hat euch ausgestoßen,
Hat euch verbannt nach Urtheilsspruch und Recht,
Und ihr wagt euch auf Schottlands Boden wieder,
Um dieses Landes Frieden frech zu stören.
Empfangt denn nun den Lohn für diesen Frevel.

Montrose.

Ich kenn' euch, Douglas, und ich spar' die Rede.
Ihr fechtet mit der Zunge, und so schlecht
Wie eure Waffe, ist auch eure Sache.

D o u g l a s.

(zieht das Schwert.)

Ha Tod und Teufel!

V a n e.

Laßt ab, er steht im Schutz der Republik.

M o n t r o s e.

Nimmt jeden so in mütterlichen Schutz
Die Republik, Sir? — Heil dann Schottlands
Söhnen.

St. J o h n.

Ihr seyd dem Recht verfallen.

M o n t r o s e.

Ja, dem Recht
Der Straßenräuber, die den Wehrlosen,
Den sie gebunden, mit dem Dolch durchstoßen.

M o n k.

Ihr sprecht sehr kühn: ihr steht vor euern Richtern.

V a n e.

Laßt ihn, das wird sich, Sir, bald geben.

Montrose.

Kennt ihr mich, General? Ich bin Montrose,
Und nicht verläugnet hab' den Vater ich,
Vor dessen Namen, wenn im heil'gen Kampfe
Für seinen König und für wahre Freiheit
Sein kühnes Schwert den Weg des Sieges bahnte,
Oft der Rebellen Schaar und ihr erbebtet.
Er unterlag, wie ich, dem Schwerte nicht,
Heimtückischem Verrath: (weich) für den ist nicht
Ein edles Herz gerüstet. — Lasset mich
Das einz'ge Opfer seyn, verschont des Alten,
Der nicht gewußt, welch unglückselig Haupt
Sich seiner Obhut anvertraute; schonet
Der Treuen, welche menschlichen Gefühls
Empfänglich noch, von denen sich nicht trennten
Die alles, alles sonst verräth und flieht.

(Zu Argyle)

Und euch, Mylord, laßt meinen Tod versöhnen,
Ihr gabt mir Rechte einst auf euer Herz,
Von eurer Huld empfing ich einst das Kleinod,
Das ungerechter Haß mir dann entzog.
Doch es war mein und konnt' an meiner Brust
Nur seines Daseyns Werth empfinden. Schonet,
O schonet meines Weibes, Mylord — Vater!

Argyle.

Was geht mich euer Weib an? Mit Montrose
Hat nichts Argyle gemein.

Montrose.

So kann denn nicht
Des Vaters, nicht des Sohnes Blut, den Haß
In euerm Herzen stillen? Nicht der Jammer
Der einz'gen Tochter, deren Glück ihr mordet?

Argyle.

Das Glück, das sie gesucht, hat sie gefunden.
Ihr nennt sie Euer? Mein ist sie nicht mehr!
Mein war sie nie, wenn sie die Eure war.
Nichts mehr von ihr, folgt des Gesetzes Stimme!

Montrose.

O Jenny! Jenny! Unglückselige!
Dein ahnend Herz — warum folgt' ich ihm nicht!
(Weich)
Doch wie konnt' ich so schwarze Tück' argwöhnen
Von ihm, dem diese Brust zum Schild einst diente!
Vergieb dem Herzen, das an Freundestreu',
An Dankbarkeit in Menschenbrust geglaubt!

O dieser schreckensvolle Augenblick, er raubt
Mir alles, alles, was mein Herz ergötzte,
Er raubt, o Gott! mir, was ich höher schätzte,
Als Leben und des Lebens höchstes Glück! — —
In welcher Welt bleibst Jenny du zurück!

(Ab erschüttert.)

Fünfte Abtheilung.

Tiefe Halle im Hause Gordon. — Nacht.

Erster Auftritt.

Milford. Kurl.

Milford.

Was will denn euer Herr von mir? Es naht
Mein Herz mit Schaudern diesen Mauern,
Von denen des Verrathes Fluch erbebt;
Mir wird unheimlich hier, d'rum laßt mich fort.

Kurl.

Verzieht. Ja Ungeheures ist gescheh'n;
Doch nicht so schuldig ist der Graf, glaubt mir,
Als er euch scheint, wenn ich ihn leider auch

Nicht aller Schuld freisprechen kann. Ich habe
Den Kampf geseh'n, bei Gott, er war ihm Ernst!

Milford.

Daß nur ein Kampf in ihm entstehen konnte,
Verdammt ihn schon.

Karl.

Ach, in dem Menschenherzen
Erheben sich gar leicht, ihm selber unbewußt,
Feindsel'ge Triebe, die es selbst verdammt.
Es bebt zurück, doch jetzt verändern sie,
Gewandten Gauklern gleich, die Fluchgestalt
Und leih'n von unsern edelsten Gefühlen
Die Maske oft.

Milford.

Und läßt man sich verlocken,
So reißen sie hohnlachend ab die Maske
Und stürzen uns hinab zum Höllenpfuhl.

Karl.

Dann laßt uns den Gefallnen mehr bedauern,
Als ihn verdammen. Seht, da kommt der Graf.

Milford.

Bei Gott, er trägt des Brudermörders Zeichen
Auf seiner Stirn! Mich überfällt ein Grauen.

Kurl.

O muß ich so dieß milde Antlitz schauen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Robert.

Robert.

(verstört und bleich, stutzt.)

Was wollt ihr, Alter, warum dränget ihr
Euch stets auf meinen Weg? Mir ist nicht wohl
In eurer Nähe.

Kurl.

O mein theurer Herr,
Verstoßet nicht ein Herz, das für euch schlägt!

Robert.

Ein Menschenherz für einen Menschen? Hahaha!
Was bin ich dir? Du hast mir treu gedient,
Ich gab dir kargen Sold — und wir sind quitt.

Hab' ich mein Leben je für dich gewagt?
Dir je des Herzens Innerstes erschlossen?
Und hätt' ich's, glaube mir, dein Herz, dein Herz
Wüßt' nichts davon, wenn's zum vergelten käme.

Kurl.

Ihr war't ein gnäd'ger Herr mir stets, Mylord;
Wie könnt' ich jemals, jemals das vergessen.

Robert.

Was er empfängt, wenn's Gutes war, vergißt
Der Mensch gar leicht; doch was er gab und litt,
Wär's noch so unbedeutend, das brennt er
Mit Feuerzügen ins Gedächtniß ein.

(Auf Milford.)

Was will der Mensch? Ha, spinnet ihr vielleicht
Den Anschlag, wie ihr mich verderben wollt?
Ich bin nicht wehrlos, seht, ich geb' mich nicht
So unbedachtsam dem Verrathe Preis!

(Zieht einen Dolch.)

Kurl.

Es ist der Mann, den ihr begehrt zu sprechen,
Des Markis Diener Milford ist's, Mylord.

Robert.

Milford? — Willkommen mir! Von euch erwart'
Ich Ruhe oder — ewige Verdammniß.

Milford.

(bei Seite)

Verdammniß dem, der meinen Herrn verrieth!

Robert.

Laß uns allein und Niemand soll sich nah'n.

(Kurl ab.)

Dritter Auftritt.

Robert. Milford.

Milford.

Nur bitt' ich euch, Mylord, daß ihr nicht lange
Von meinem Herrn mich haltet. Seht, es könnte
Ihm der Gedanken kommen, Milford auch
Verrath' ihn; denn an Menschlichkeit verzweifelt
Der leicht, der überall Verrath erblickt.

Robert.

Verrath? Was nennst du so? Wenn sich der Räuber,

Der dich, dich selbst zu seinem Werkzeug wählt,
Dich zu berauben, und zur Unthat so
Noch Hohn der Hölle fügt, wenn er durch dich
Im eignen Netz sich fängt? Nicht ist dein Herr,
Er hat verrathen.

Milford.

Ja sich selbst — sonst Niemand.
Es ist ein Sterbender, Mylord, den ihr
So schmäht, denn Schmähung ist's, nicht Wahrheit.
Montrose's Seel' ist von Verrath so fern,
Als sein Verräther von dem Himmel ist.

Robert.

(erschüttert.)
Wenn wahr du redtest, wenn ein Gaukelspiel
Der Hölle mich getäuscht! . .

Milford.

Ihr seyd getäuscht!

Robert.

Nein, nein — wenn dieß die erste Unthat wär',
Der man ihn zeiht', ich hätt' sie nicht geglaubt,

Denn so mit Einemmale stürzt kein Engel
Herab zum Teufel! — Doch es war ja schon
Die Größere geschehn, und du — du warest,
Ich weiß es, Zeuge selbst von ihr.

Milford.

Ich, Mylord?

Robert.

Ja du! — Vielleicht ein Werkzeug gar: — es sey,
Wenn du's gestehst, soll's dir vergeben seyn:
Ja ich will dich an meinen Busen drücken
Als Freund, und klebte auch das theure Blut
An deiner Hand. — Du warst ja nur das Werkzeug.

Milford.

Wie? Blut an meiner Hand? Und welches Blut,
Und welcher Unthat wär' ich Zeug' gewesen,
Mit der Montrose sich befleckt? Ich kenne
Der edeln Thaten manche wohl von ihm,
Die sich bescheiden barg dem Licht der Welt,
Doch keine, die vor ihm sich scheuen müßte.

Robert.

Du warst mit deinem Herrn in jener Schlacht,
In der mein Vater fiel. —

Milford.

So ist's, Mylord.

Robert.

Sahst du ihn fallen? Wie? Du schweigst bestürzt?
Du warst dabei? — Sahst meinen Vater fallen? —
Ha wohl, wohl mir! Nein, ich bin nicht getäuscht!
Er ist's! Er ist's! und ihm ist nur vergolten!

Milford.

Wer ist er? Was ist ihm vergolten? — Sir,
Misdeutet nicht mein Schweigen.

Robert.

Er, er war's
Der tückisch in dem Hinterhalt gelauert,
Bis ihm das edle Wild, auf das er jagte,
In Wurfesweite kam; — da läßt auf ihn
Die mordentflammte Schaar er los und sendet
In seinem Wurfspieß höhnend ihm den Tod.

Milford.

Und dieses edle Wild war?..

Robert.

War mein Vater.

Milford.

Ist's möglich? Seht, unendlich Mitleid faßt
Um euch die Brust mir.

Robert.

Mitleid? Mitleid mir?

Milford.

Dieß also war's, was euch so weit verirrte,
Daß ihr den Freund, den treuen Lebensretter
Preisgabet seinen Feinden und dem Beil
Des Henkers? Ja, Mylord, ja — ich war Zeuge
Wie Euer Vater fiel; — auch wie er starb;
Denn hauchte nicht die große edle Seele
Er aus im Arm des Helden, den ihr tödtet?!

Robert.

In seines Mörders Armen?

Milford.

Er sein Mörder?
Er, der, um ihn zu retten vor der Wuth
Der Seinen, nicht Gefahr, den Tod nicht scheute?
Doch könnt ihr den empörten Wogen, Mylord,

Wohl Einhalt thun, wenn sie das Boot zerschellen,
Auf dem euch schwimmt, was euch am werthsten ist?
Nur nach euch stürzen könnt ihr in die Wogen,
Um es zu retten, mehr vermögt ihr nicht.

Robert.

Und das — das hätt' Montrose?

Milford.

Ja, das that er.
Er bahnte mit dem Schwerte durch die Seinen
Zu ihm den Weg sich und in seinen Armen
Trug er aus dem Getümmel ihn, den Helden,
Den er — mit Trauer zwar, doch stets mit Achtung,
In Waffen wider seinen König sah.
Sie schied die Meinung nur, doch nicht der Sinn.
Es war zu spät, — ein Gott nur konnt' ihn retten.
Doch ihm den letzten Augenblick versüßen,
Das konnte — und das that mein edler Herr.
Er bracht' ihn ehrenvoll ins Königs Lager,
Und hier empfing der güt'ge Charles ihn selbst
Mit einer Thrän' im Aug', als wär' der Theuerste
Von seinen eignen Helden ihm gefallen.
Sein sterbend Ohr vernahm des Freundes Stimme,

Die um ihn bebte, nicht des Siegers Hohn.
Und seine Hand erkaltete versöhnend
In seines Königs Hand. — Wer anders euch
Berichtet, über den der Fluch der Hölle.

Robert.

Den Fluch der Hölle über dich, — du lügst!

Milford.

Er komme über mich, wenn ich euch log! —
Daß euch mein Herr verschwieg, was er gethan?
Er wollte nicht, daß wenn ihr sein gedächtet,
Des Vaters blut'ger Tod auch vor euch träte;
Er fürchtete, ihr möchtet nicht so gern
Sein Bild in eure Seele rufen, wär's
Begleitet von des Vaters Schatten stets.

Robert.

Barmherzigkeit! Gesteh, daß du gelogen.
Er mordete den Vater. — Sieh', ich gebe
Dir alles, was an Schätzen ich besitze.
Sieh' mich zu deinen Füßen, sieh', ich will
Dir dienen, will dein niedrer Sklave seyn; —
Nur widerruf', nur nimm die Hölle mir
Von meinem Busen! — Er, er war sein Mörder.

Milford.

Sein Retter wär' er, hätt' es Gott gewollt.

Robert.

(springt auf und zückt den Dolch.)

Verruchte Lüge! — Sieh, ich stoß den Dolch
In deine Brust und sende dich hinab
Zur Hölle mit der Lüg' auf deinen Lippen!

Milford.

Hier, hier ist meine Brust, — durchbohret mich.
Es wird mein brechend Aug' euch Mitleid zollen,
Doch — Wahrheit ist aus meinem Mund erschollen.

Robert.

(erschöpft.) (fürchterlich.)

Hinweg — ich weiß genug! — Der Jubelschrei
Der Höll' erbebt! — Ich diente ihr getreu!

Milford.

Sie hat mit ihren Netzen euch umfangen.
Doch, was ich hier entdeckt, und eure Reu',
Soll tröstend auch zu meinem Herrn gelangen.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Robert.

Und meine Reue — kann sie Kerker sprengen?
Kann sie dem Beil das ihm verfall'ne Haupt
Entreißen, dem ich schändlich es verrieth?
O Himmel, sey barmherzig! — Wahnsinn! — Laß
Des Wahnsinns milde Hand die Unthat mir
Aus dem Gedächtniß tilgen! — Doch, du sendest
Nicht deine Engel dem Verbrecher zu.
Dem Wankenden, dem sandtest du die Stimme
Der Warnung, und er horchte nicht auf sie;
Sein Herz war preisgegeben schon der Hölle,
Die ihn mit list'gem Gaukelspiel bethörte. —
Doch wer sagt mir, daß Gaukelspiel es ist?
Der Alte? Sprach er wahr? Wer bürgt es mir? —
Nein, nein, mich zu verdammen g'nügt mir nicht
Sein Wort, die Hölle muß mir's wiederholen. —
Sie sendet Douglas mir zur rechten Zeit. —

(bitter.)

Jetzt, jetzt hat Wahrheit sie für mich bereit!

Fünfter Auftritt.

Robert. Douglas.

Douglas.

Nun Graf, ich wünsch' euch Glück. Ihr seht, es geht,
Wenn man nur kühn und fest zum Ziele schreitet.
Euch wird der Rache Wollust und der Liebe:
Montrose stirbt und Jenny ist die Eure.

Robert.

(mit anscheinehder Ruhe.)

Und beides dank' ich euch, und müßt' euch danken,
Wenn ihr gewaltsam auch zum Ziel mich risset,
Denn Jenny ist fürwahr zu theuer nicht erkauft.

Douglas.

Wie meint ihr das?

Robert.

Ja, ich erkenn' den Arzt;
Wohlthätig tödtet er den Nerv, der schmerzt.

Douglas.

Soll ich's verstehn, müßt deutlicher ihr reden.

Robert.

Wozu die Umschweif' auch; ich fühle ja
Was ich dabei gewinn'. — Ihr sorgtet nur
Für eures Freundes Wohl, und wenn damit
Sich eures eignen Herzens Wunsch vertrug,
Wenn ihr mit einem Streich von dem Gehaßten
Den Freund und euch befreien konntet, wer
Verdenkt's euch? Doch der Freund nicht, dem ihr dientet?
Entfloh Montrose, war auf immer Jenny
Entrissen mir, und jetzt ist mein sie, mein!
Ihr habt sie mir gerettet, gleichviel wie.

Douglas.
(zweifelhaft.)

Seht ihr das ein?

Robert.

Doch nun laßt mich auch wissen,
Was an der Sache ist, was nicht; denn seht,
Ich meine immer, eure Freundschaft hat
Ein Taschenspielerstückchen nicht verschmäht,
Um mich zu bringen, wo ihr hin mich wolltet. —
Montrose stirbt und Jenny ist ja mein.

Jetzt laßt mich eure Kunst bewundern, deckt
Mir die geheimen Fäden auf, an welchen
Ihr mich geleitet; denn daß ihr gewußt,
(steigend.)
Daß sich Montrose mir vertrauet hatte,
Daß ihr ihn an Argyle verrathen habt,
Daß ihr das Mährchen von dem Tod des Vaters
Ersonnen und die Aeußerung Montrose's,
Daß Alles, Alles Höllenlüge ist, —
Das werdet ihr nicht leugnen. — Ha, ihr stockt!
Ihr seyd verwirrt? — Herunter mit der Larve,
Zeig' dich in deiner ganzen Scheußlichkeit!

Douglas.

Und glaubt ihr, daß zu leugnen ich begehre,
Was ich gethan? Es ist mein Stolz! — Glaubt ihr,
Daß euer Zorn mich schreckt? Er ist Triumph mir!
Euch bleibt die Schmach und die Verzweiflung, euch,
Mein ist die Wollust, denn zu meinen Füßen
Seh' bluten ich, den ich gehaßt — und euch —
Euch hab' ich nie geliebt. — Nun raset, tobet!
Ich wußt' es wohl, daß eines Mannsentschlusses
Des Knaben feiges Herz nicht fähig sey.
(Will ab.)

Robert.

(reißt wüthend ein Schwert von der Wand.)

Der Knabe ist zum Mann geworden! Nimm
Den Lohn von ihm, den du um ihn verdient!

(Durchbohrt ihn.)

Douglas.

Mord! — Hülfe! — Ha verdammt! — Weh
mir! — Ich — sterbe.

(stirbt.)

Robert.

Du schlossest auf der Hölle grause Bahn; —
Ich folge ihr, doch dich send' ich voran.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

(Gefängnißzimmer.)

Montrose. Sheriff. (Montrose in der frühern Kleidung.)

(Eintretend.)

Sheriff.

Was das Gericht der edeln Pairs gesprochen,
Das liegt mir zu vollziehen ob, Mylord.

Doch hoff' ich werdet so gerecht ihr seyn,
Den Mann mit seinem Amt nicht zu verwechseln.

Montrose.

Ich kenne eure Pflicht.

Sheriff.

Beliebet denn
Mir aufzutragen, was ihr noch im Leben
Zu wünschen habt, und rechnet d'rauf, daß ich's
Getreu erfüllen werd'.

Montrose.

Ich dank' euch, Sir.
Doch übernehmt ihr große Mühe nicht,
Denn wenig ist, was ich für dieses Leben
Des Wunsches werth noch achte.

Sheriff.

Doch vielleicht
Habt ihr noch dieß und jenes anzuordnen,
Und eine Stunde nur ist noch die eure.

Montrose.

Die Frist ist kurz zu solcher langen Reise;

Doch findet sie mich nicht unvorbereitet,
Denn als mein Fuß an Schottlands Ufer trat,
Da wußt' ich nur zu wohl, welch einem Grund' ich
Das Anker meiner Hoffnungen vertraute.
Mit meinem Gott, hoff' ich, bin ich versöhnt;
Nur meinen Diener Milford möcht' ich sprechen,
Zu wiederholen ihm, wie's mit dem Wen'gen,
Was mein im Leben ich genannt, nach mir
Gehalten werden soll. — Auch soll er mich
Den letzten Gang durch's Erdenthal geleiten.
Er war mir stets auf allen meinen Wegen
Der treueste und liebste der Gefährten.

Sheriff.

Ein Zeugniß, ehrenvoll für Herrn und Diener.
Ich send' ihn euch. Sonst habt ihr keinen Wunsch?

Montrose.

Bis jetzt nur diesen. Sollte Milford mir
Die Kunde bringen, daß mich meine Gattin
Zu sprechen noch vermag und wünscht, so hoff' ich,
Man wird in Schottland noch das heil'ge Band,
Das uns verknüpfet, ehren und mein Recht.

Sheriff.

Es wird euch nichts versagt, wozu Gesetz
Ein Recht euch giebt, und die Religion.
Könnt' ich euch froh're Wünsche nur erfüllen.

Montrose.

Ihr möchtet es?

Sheriff.

Bei Gott, Mylord, denn ich
Erkenn' und ehr' in euch den Mann, der wohl
Ein beßres Loos verdiente.
(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Montrose.

O es ist
Ein schönes Loos, das hoch mich ehrt, zu sterben
Für meinen König und — für meine Liebe!
Zwar hätt' ich lieber wohl im offnen Kampf
Mein Blut vergossen, in der Hand das Schwert,
Und in der Brust der Freiheit Hochgefühl; —
Doch wem steht's frei, den Schauplatz sich zu wählen,

Wo er beginnen oder enden will!
Auch adelt er ja unsre Thaten nicht,
Nein unsrer Thaten Glorie strahlt auf ihn,
Und wenn Pflicht, Ehr' und menschliches Gefühl
Uns hingeleiten auf's Schaffot, dann wird es
Zum Bett der Ehren, und des Henkers Beil
Wird zur Trophäe, die unsern Sieg verkündet.
Fiel nicht manch bessers Haupt der Mordgier schon,
Die vor sich her, voll frechen Uebermuths,
Die Fasces tragen ließ, des Rechts Symbol?
Und sieh, die Dornenkron' der Schmach, womit
Ihr schuldlos Opfer frevelnd sie geschmückt,
Verwandelt sich in einen Strahlenkranz,
Der hell in künftige Jahrhundert' leuchtet.
So fiel des ersten Charle's gesalbtes Haupt —
Und auch dein ruhmbekränztes Haupt, mein Vater.
Nicht fällt mir's hart, daß gleiches Loos mir ward.
Doch daß des Freundes Hand den Mordstreich führt,
Und daß zugleich er noch ein Leben trift,
Mir theurer als das eigne, — das, das trübt
Mir dieses Augenblickes Heiterkeit.
O Jenny, dem Gedanken an dein Schicksal
Erbebt dieß Herz, — dem Beil des Henkers nicht.

Achter Auftritt.

Montrose. Milford.

Milford.

(stürzt zu seinen Füßen und küßt seine Hand.)

Mylord, — mein theurer, theurer Herr! Gott!
Gott!

Montrose.

(hebt ihn auf.)

O komm' und stille meines Herzens Bangen.
Sprich, sahst du sie? Kommst du von ihr? Was ist
Aus ihr geworden, als so schrecklich sie
Erwachte aus der Liebe süßem Traum?
Wo ist sie? Soll mein Aug' sie nicht mehr schauen?
Mein Herz nicht mehr an ihrem Herzen schlagen?
Nur einmal noch und ich will ohne Grauen
Dies unglücksel'ge Haupt zum Blocke tragen.

Milford.

O Himmel, muß ich so euch wiedersehn?!

Montrose.

Nein, weine, weine nicht, du treue Seele;
O halte aufrecht dich! Du bist der Einz'ge,
Auf den Montrose sich noch stützen darf; —
Wenn du ihm sänkest, wär' er ganz verlassen
In seines Lebens letztem Augenblick.

Milford.

Wie soll ich's tragen, euch vor meinen Augen
So schmachvoll, in des Lebens höchster Fülle,
Zertreten in den Staub zu seh'n. — O nimmer!
Dem Anblick, dem erliegt dieß graue Haupt!

Montrose.

Kommt's denn so unerwartet ganz uns, Milford?
Als mich hierher der Liebe Sehnsucht trieb,
Da nahm ich über mich auch die Gefahr.
Wie konnt' ich sie verhehlen mir? — Wer alles
Gewinnen will, der muß auch alles wagen!
Darum laß seh'n, was aus dem Schiffbruch wir
Noch retten können.

Milford.

Ach! geht ihr zu Grunde,
Was ist dann noch des Rettens werth?

Montrose.

Dein Glück!

Milford.

Gebt mir ein Plätzchen ab in euerm Grabe!

Montrose.

Und sie, um die ich angstvoll bebe — sprich,
Hast Kunde du von ihr? Wo ist sie? sprich!

Milford.

Noch in den fluchbelad'nen falschen Mauern.

Montrose.

In Roberts Händen noch? O dann, ja dann
Darf ich wohl hoffen, daß der letzte Wunsch
Des Herzens werd' erfüllt — sie noch zu seh'n.
Geh, eile zu ihm, sag', um diesen Preis
Verzieh ich Alles, Alles willig ihm,
Wozu der Drang der Zeiten ihn verleitet;
Denn daß freiwillig er den Freund verrathen,
Das glaubt' ich nimmermehr. Nur die Gefahr
Des eignen Untergangs hat ihn geschreckt.

Er ließ gescheh'n, was er nicht ändern konnte.
Er führe sie — sie jetzt in meine Arme,
Und er empfang' von seines Freundes Lippe
Die Sühne für sein Herz. Ja, ich will selbst
Gelegenheit ihm geben, gut zu machen
Das Unrecht, das vielleicht er mir gethan.
Ihm will für Jenny ich die süße Sorge,
Ihm, ihm will ich mein Weib vertrauen.

Milford.

Mein edler, edler Herr — o wüßtet ihr ...

Montrose.

Es drängt die Zeit, — o weile länger nicht,
Ruf' ihn an seines Freundes Sterbelager;
Sein letzt Vermächtniß wird ihm heilig seyn.

Milford.

O euer edles Herz, wie willig es
Des Freundes Schuld zu mildern sich bestrebt!
Was würd' es nicht empfinden, wenn es ihn
Und seine Angst und seine Reu' erblickte!

Montrose.

Du sahst ihn?

Milford.

Und hab' herzlich ihn bedauert,
Denn Höllenlüge hat sein Herz bestrickt:
Sie zeigte ihm in euch des Vaters Mörder,
Und rief in ihm die Pflicht des Sohnes auf —
Verschwunden ist der Nebel, und sein Auge
Starrt nun verzweiflungsvoll die Wahrheit an.

Montrose.

Was sagst du?

Milford.

Und es scheint auch nicht, daß er
Es war, der euch verrieth: ein Zufall führte
Lord Douglas zu dem Felsen, kurz darauf,
Als Mylady sich eurer Lieb' vertraute.
Er fand den Grafen da ganz unerwartet,
Der war verlegen, war bestürzt, entwich
Mit Hast ihm und dieß führte Douglas Arglist
Wohl auf die Spur — Er war's, der Euch ver-
rieth.
Die Auskunft gab mir Kurl, dem ich vertraue.

Montrose.

(stürzt auf seine Knie.)

Allmächt'ger Dank, — o Dank für diesen Strahl,

Mit dem du meine Todesnacht erhellst!
Er schuldlos! Ich ein Opfer nur des Zufalls!
Nicht war's der Freund, der in den Abgrund mich
Hinabgestürzt. Vergieb! vergieb, daß ich
An meines Freundes Herz verzweifeln konnte!

(Steht auf.)

Sieh, Milford, sieh, der Wohlthat dieser Kunde
Gedenkt mein Herz dir dann noch, wenn es bricht.
O eile, führ' den Freund in meine Arme,
Daß ich an seiner Brust Verzeihung finde,
Und meine letzten Wünsch' ihm noch verkünde.

Milford.

(will ab.)

Welch dumpfer Lärmen dringet in mein Ohr —
Ich hör' die Trommel wirbeln.

Montrose.

Kündet sie
Dem Volke schon des Mordes Schauspiel an?
Es komm' und seh' wie ein Montrose stirbt.

Milford.

Nein, nein, Mylord, ich höre Waffen klirren.

Montrose.

Wie? wollen sie vielleicht die Frist mir kürzen?
Rinnt ihrer Ungeduld mein Stundenglas
Zu langsam? Sorget nicht, mein Blut wird schneller
Verrinnen; nur noch einen kurzen Augenblick
Laßt mich der Freundschaft und der Liebe leben;
Dann will ich gern mein Blut der Rache geben.

Milford.

Nein, nein, der Aufruhr wächst, — er nahet sich.
(Es fällt ein Schuß.)
Hört, hört — ein Schuß! — Hört das Geschrei! —
Die Wache ist im Kampf, man dringet ein —
Man sprengt das Thor! O wär's euch zu befrei'n!

Neunter Auftritt.

Vorige. Jenny. Bergschotten.

Montrose.

O Himmel, Jenny du!

Jenny.

Geliebter, komm!
O eile, eile aus dem Haus des Schreckens.

Der Augenblick ist unser nur, es lähmt
Bestürzung jetzt der Rache blut'gen Lauf.
Laß uns sie nutzen, eh sie sich ermannt.

Montrose.

Du hier in meinen Armen, — ist's ein Traum?
Du kündigst mir Errettung an, da schon
Die Stunde schlägt, die ihres Opfers harrte?
Wer, wer entreißt dem Tode mich, wer giebt
(Robert wird verwundet eingeführt.)
Mir zwiefach Leben? Und ich frage noch?
Der Freund ist's, den so bitter ich gekränkt. —
Doch weh, weh mir — ich sehe bluten ihn. —
Für mich! O Himmel nein, zu theuer wär'
Um diesen Preis das Leben mir erkauft.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Robert (verwundet, wird geführt).

Robert.

Entfleuch! entfleuch — und fluche mir nicht mehr!

Montrose.

Dir fluchen, dir, der seine Treue mir
Mit seinem Blut besiegelt? — Eilt, schafft Hülfe!

Gewaltig strömt das Blut. O rettet, rettet
Ein Leben, das mir theurer als mein eignes.

Robert.

Zu spät. Laß dieses Opfer dich versöhnen,
Denn wisse, nicht der Treue fließt mein Blut.
Ich habe dich verrathen, preisgegeben
Dem Ungeheuer, dessen gift'ger Hauch
Mein Herz verpestete. Von meiner Hand
Fiel es zum Opfer dir — denn Douglas liegt
Ermordet in der Gordon blut'gem Hause.
Doch eine höh're Hand hat mich gefällt.

Montrose.

Du mich verrathen? Nein, es ist nicht möglich!
Auch deinem Munde glaub' ich's nicht. — Und ist's,
So war's nur meine Schuld. Warum verschwieg ich
Den Antheil an des Vaters Tode dir,
Und gab dadurch der Lüge freies Spiel?

Robert.

Sie liebt' ich, sie! Darum verrieth ich dich!

Jenny.

Montrose!

Montrose.

Wie, Unglücklicher!

Robert.

D'rum flieh,
O flieh, und laß dich meinen Tod nicht dauern.

Montrose.

Du liebtest Jenny? Gott und ich! — Und jetzt,
Jetzt fließt dein Blut, mir wieder sie zu schenken?

Robert.

Es lieben mich die Bürger Edinburghs.
Sie fürchteten für meine Sicherheit,
Und es entstand ein Aufruhr in der Stadt.
Den Irrthum hab' ich kühn benutzt, vereint
Den Haufen der Getreuen, welche willig
Dem Haupt des Stammes sind gefolgt. Gewissens-
angst
Trieb mich zu deiner Rettung an. Du bist
Mir Dank nicht schuldig; aber willst du nicht
Daß ich verzweifeln soll, so gieb im Tode
Mir das Bewußtseyn deiner Sicherheit.

Montrose.

Und so sollt' ich dich lassen? Dieses Bild
Mitnehmen von dem Freunde? Dich der Wuth
Preisgeben, welche streng an dir die Flucht
Des Opfers rächen wird?

Jenny.

O mein Geliebter!

Robert.

Nicht Menschenrache fürcht' ich mehr; mein wartet
Ein höheres Gericht. Daß ich vor dem
Nicht ganz in meiner Nichtigkeit vergehe,
So rette dich, und sie, die ich geliebt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Bergschotte.

Bergschotte.

Es nimmt ein starker Trupp Bewaffneter
Hierher den Weg, Argyle an ihrer Spitze.

Jenny.

Mein Vater? — weh, weh mir — wir sind verloren!

Robert.

Willst du dich selbst und diese Schuldlose
Nutzlos mit dir verderben? — Sieh mich hier
Zu deinen Füßen, laß mein Flehn dich rühren.
Du rächst zu grausam dich. Wird so sich auch
Des Ew'gen Ohr der Reue Flehn verschließen?

Montrose.

Es öffnet sich, wie deines Freundes Herz,
Das ewig, ewig um dich trauern wird. —
Du willst es? Wohl, ich scheide. Rechne mir
Nicht deinen Tod, nicht deine Leiden zu.

(Er umfaßt ihn mit Inbrunst.)

Robert.

Ich danke dir! Ich fühle Himmelsruh'
In diesem Freundesdruck, in deinen Armen.
So — so wird Gott sich meiner auch erbarmen.
Leb' wohl und gieb von deiner Sicherheit
Ein Zeichen mir, wenn dich die Wogen tragen. —
Und ihr, Mylady, sprecht, — darf ich es wagen —
Darf hoffen ich, daß ihr — auch ihr verzeiht?

Jenny.

O Huntly, was ihr mir geraubt, ersetzet

Mir nichts auf dieser Welt! Wird fordern nicht
Montrose seinen Freund von mir? Der Pflicht
Hab' ich euch abgewandt — O wie verletzet
Der schreckliche Gedanke dieses Herz!
Doch euch verdank' ich ja des Theuern Leben,
Ihr habt für ihn selbst euer Blut gegeben,
Und ich verzeih' euch, Huntly, meinen Schmerz!
Es möge sanft sich euer Leiden enden!
Der Himmel möge bald den Engel senden,
Der lächelnd euch, die Palme in der Hand,
Geleite hin ins beßre Land.

Montrose.

Du gehst voran, — dort sehen wir uns wieder!
Dort sind wir ewig, wie auf Erden, Brüder!

(Montrose und Jenny und mehrere der Bergschotten ab.)

Zwölfter Auftritt.

Robert, Bergschotten.

Robert.

Sie flieh'n! Sie flieh'n! O Jenny! Edmund!
Jenny! —

Es ist gescheh'n, — nicht sieht mein Aug' sie wieder!
(Er läßt sich zum Ruhebett führen.)
Hier laßt mich ruh'n, und sind sie fern, dann weicht
Dem Andrang, laßt nicht unnütz Blut mehr fließen,
Denn, wenn das Zeichen von der Rheede schallt,
Dann — dann hab' ich mein Tagewerk vollendet.
Seyd unbekümmert, wie's mit mir dann endet.
Ihr seht, mein Leben hat der Sturm entlaubt.

Bergschotten.

Wir weichen nicht von unsers Stammes Haupt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Kurl.

Kurl.

O Herr, so muß der alte Kurl euch finden?
Gott, mußt' es dahin kommen?

Robert.

Sieh, da schallt
Mir ja an meinem Todeslager noch
Die Stimme, die an meines Lebens Wiege
Mich freundlich oft begrüßte, — und ich kann
Nun wieder ihren Ton ertragen, Kurl.
(Reicht ihm die Hand.)

Kurl.

(küßt sie.)

Mein theurer, theurer Herr, ihr seyd nicht sicher;
Es dringt Argyle mit einer starken Schaar
Heran, die Euern sind zu schwach, sie können
Dem mächt'gen Andrang nicht mehr widerstehn.
O rettet euch! — Laßt mich auf meinen Armen
Hinweg euch tragen; noch sind sie nicht schwach.

Robert.

Laß mich hier sterben, hier auf diesem Lager,
Das für den Freund ich ja gebettet hatte.

Kurl.

O Gott hört ihr? — Schon sprengen sie das Thor.

Robert.

Sind sie doch fern, — jetzt schreckt nichts mehr mein Ohr.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Argyle. Wache.

Argyle.

Ihr hier — in euerm Blute, Huntly, ihr?

Robert.

Doch wie ihr seht, Mylord, nicht lange mehr.

Argyle.

Und er — Montrose — sprecht — wo ist er, wo?

(Ein Kanonenschuß fällt.)

Robert.

(froh)

In Sicherheit. — Schon tragen ihn die Wogen
Von eures Hasses blut'ger Rachgier fern.

Argyle.

(erschüttert.)

Und meine Tochter?

Robert.

Ist mit ihm gezogen;
Sie folgte ihres Lebens besserm Stern.

(Nach einer tiefen Stille.)

So mag denn meines Lebens Stern nun sinken!
Dem fallenden folgt trauernd wohl ihr Blick.
Ich seh — die Palme mir — des Friedens winken —
Ha blut'ger Douglas, — scheuch' sie nicht — zurück.

(Stirbt.)

Gordon und Montrose ist ein erster und vielleicht auch ein letzter Versuch im Trauerspiel. Die Fabel ist in ihrem Grundzuge entlehnt aus einem englischen Trauerspiele: Edmund Montrose, dessen Verfasser mir unbekannt ist, wie den meisten Lesern wohl sein Trauerspiel, obgleich davon eine deutsche Uebersetzung vorhanden ist. Diejenigen aber, welche es kennen, werden weiter zwischen meinem Trauerspiele und dem englischen wenig Aehnlichkeit finden, als oben besagten Grundzug, (nicht aber als Grund-Idee) welchen ich bis auf eine einzige Scene, (oder vielmehr bis auf die Idee einer einzelnen Scene), allein gebrauchen konnte. Ich würde dieses kaum der Erwähnung werth achten, wenn ich nicht wüßte, wie vermeinte Entdeckungen der Art unter den — Schreibefingern eines Recensenten oft ein gar verfängliches Ansehn zu gewinnen vermögen. Mir fällt dabei die Jagd auf das sogenannte englische Original von Maria Stuart ein. Nun, ein solches Original mag mir denn jener Edmund Montrose gewesen seyn. Zwar hat ein gewisser Theaterausrufer mehre Gevattern zu meinem Kindlein nahmhaft gemacht, denen ich das Pathengeld aus der Tasche soll gestolen haben; allein nicht in Hinsicht des Stoffes, (denn leider für ihn! war ihm jenes oben erwähnte Original wohl nicht bekannt), sondern in Hinsicht der Ausführung, und das — verdiente eine ernstlichere Protestation, da in der Kunst die Art, wie der Stoff zur Erscheinung gebracht wird, die Hauptsache seyn dürfte. Das Umprägen fremder Baarschaft erscheint mir übrigens keineswegs so unschuldig, als

jener Ausrufer, wenn er sich anders selbst recht verstanden hat, es anzusehen bekennt. Fremde Baarschaft ist keineswegs ein Gemeingut, und das Umprägen derselben gehört meines Erachtens eben so wohl an den Galgen, als das Falschmünzen. Besagter Ausrufer scheint nun aber sogar bei der Wahrheit ein solches, nach ihm unschuldiges, Umprägen anzunehmen, indem er kein Bedenken trägt, es gegen mich zu üben, obgleich bei ihr nur ein Falschmünzen statt finden kann. Der Verfolg wird den Beweis liefern und das Gesagte erläutern.

Als ich mit meinem Trauerspiele fertig zu seyn glaubte, sandte ich es an mehrere Bühnen. Die Frankfurter Direction erklärte, daß sie sich mit dem Ankauf von Manuscripten beschränken müßte, ohne mir die Aussicht zu benehmen, mein Stück nach dem Drucke zur Darstellung gebracht zu sehen. — Die Hamburger Direction erklärte, die mancherlei Stachelreden, die sich die schottischen Patrioten gegen die englischen Revolutionaire im Jahre 1654 erlaubten, möchten der freien Stadt Hamburg 1816 nach dem Befreiungskriege nachtheilig werden können, denn diese habe darauf gar besonders Rücksicht zu nehmen, was England angenehm seyn oder mißfallen könne. (Wer's nicht glauben möchte, dem steht der Brief der Hamburger Direction zu Diensten.) — Die Stuttgarter Direction, der ich das Trauerspiel unter fremdem Namen gesendet hatte, antwortete: „Trauerspiele seyen nicht der Geschmack des (verstorbenen) Königs." — Die Berliner Direction bat sich aus, die Entscheidung über die Annahme noch einige Zeit verschieben zu dürfen, um zu sehen, ob sich die damals neu zu organisirende Bühne so gestalten würde, daß die Darstellung erfolgen könne. Dieß währte über Jahr und Tag, da denn der unglückliche Brand einfiel, und nun wurde großmüthig von mir gefordert, doch die Abschreibegebühren für dieses und einige andere von mir begehrte Manuscripte aufzugeben, welche sogleich sollten be-

richtigt werden. Ich überließ stillschweigend diese Gebühren als einen Beitrag zum Wiederaufbaue der königlichen National-Bühne, und zweifle nicht an der richtigen Verwendung. — In Prag gelangte es zu einer erfolgreichen Aufführung, aber, wie bereits im vorigen Bande bei Gelegenheit des Quartierzettels bemerkt worden ist, sehr erfolglos für mich, indem das Honorar, das ich auf Treu und Glauben nach Director Liebich's Gesuch einige Zeit stehen ließ, nach seinem Tode ganz ausgeblieben ist. Das dortige Theater scheint zu einer Cacushöhle geworden zu seyn, da ich nicht einmal die noch übrigen, von Director Liebich angenommenen, zur Zeit seines Todes aber noch nicht dargestellten, Manuscripte zurückerhalten kann. — In Dresden kam es zur Aufführung, und ich hätte gewünscht, dahin es zu bringen, wäre dort die größte Schwierigkeit gewesen. — Die Darstellung gelang nach allen öffentlichen und Privat-Nachrichten ausgezeichnet; da erschien in der Abendzeitung des Pseudonymen Herrn Theodor Hell folgende Anzeige.

N°. 81. 1817. Den 20. März zum Erstenmal Gordon und Montrose, Trauerspiel in 5 Akten von Reinbeck. Schiller's großer Schatten tritt hier noch einmal auf die Bühne. Ob er dem, der ihn bannte, zürne oder Beifall zuwinke, lassen wir billig unentschieden, da dieß noch ungedruckte Stück bald der Beurtheilung des ganzen deutschen Publikums da stehen wird. Ein griechischer Maler malte die Schaar der spätern Tragiker, sich an dem erlabend, was der große Aeschylos eben ausgegeben hatte. Und wie viel verdankt Schiller selbst dem unsterblichen Shakespeare! Es kommt alles darauf an, wie man beim Wiederausmünzen fremder Baarschaft das Umprägen verstand. Das Metall ist Gemeingut. Allerdings begleiten uns Schillersche Reminiscenzen vom Anfange (wo die Tafelbedienung im Vorzimmer, wäh-

rend innen geschmaust wird, sogleich an die ähnliche Scene in den Piccolomini erinnert) und durch's ganze Stück bis zum Kerker, wo der das Henkerbeil erwartende Montrose auch aus Egmonts Kerkerscene ein Scherflein zugeworfen erhält. Indeß das Stück hat doch eine recht gut angelegte Verwickelung, eine raschfortschreitende Handlung, die den gutmüthigen Zuschauer wenigstens bei der ersten Vorstellung nicht zur strengen Kritik kommen läßt, einige sehr ergreifende Situationen der heroischen Selbstopferung für einen Freund und einzelne poetische Schönheiten, die aber freilich, da sie nur von außen angefügt, nicht von innen heraus erwachsen sind, bei der durch die Zeit beengten Aufführung fast alle — um mit dem Kaiser Augustus zu sprechen — in den Schwamm fielen. Tiefe und innere Wahrheit in der Characterzeichnung muß man hier nicht erwarten. Der einzige Douglas, der schwarze Dämon des Stücks, ist in festen Umrissen gegeben. Das macht, die Bösewichter sind leider überall die consequenten. Manches hätte mit leichter Mühe wahrscheinlicher und anständiger zugleich angelegt werden können. Lady Jenny, Montrose's Geliebte, entlauft ohne Weiters ihrem Vater und entflieht in Matrosenkleidung mit ihrem heißgeliebten Montrose. Das gränzt eben so sehr, bei einer einzigen Erbin des Herzogs von Argyle, in strenger schottischer Hauszucht, ans Unglaubliche als ans Unanständige. Die tragische Wirkung wäre doch gewiß in nichts geschwächt worden, wenn der Dichter angenommen hätte, daß Jenny schon früher heimlich mit Montrose verheirathet gewesen sey. Nun war alles motivirt. Es ist ohne Beispiel, daß sich jemand von einem Todtfeinde des Beschuldigten, der auch seines Hasses kein Hehl hat, durch ein so grob gesponnenes Lügengewebe, als wodurch Douglas zuletzt den Gordon umstrickt und zum Verräther seines Freundes verblendet, zu so gehäuften Schandthaten verführen lasse. Wie weit tragischer hätte dieser fatale Irrthum eingeleitet

werden können! Fürwahr, Herr Reinbeck ist ein weit glücklicherer Erzähler, als Dramatiker. Dann zeigt sich überall große Unkunde der englischen und schottischen Sitten und des Locals, welches doch bei einer so bestimmten, aufs Jahr 1654 nach Edinburgh und in die Nachbarschaft von Inverary versetzten, Handlung ein auffallender Uebelstand ist. Wir wollen den caledonischen Barden, der in dieser Periode doch nur ein ehrlicher schottischer Sackpfeifer seyn konnte, um der prophetischen Ballade willen, die er singt, nicht weiter rügen. Aber wer wird je die Tochter eines Herzogs und Pairs des Reichs in englischer Curtoisie mit Miß anreden? Sie ist Lady Jenny Campbell. Denn die Töchter der britischen Lords erhalten alle die Anrede Lady mit ihrem Tauf- und eigentlichen Familiennamen. Da Argyle das Haupt der Campbell ist, so heißt sie Campbell. Wer wundert sich nicht in einer schottischen Bergschlucht eine weinumrankte Hütte zu finden oder zu vernehmen, daß man aus dem Hause der Gordon mitten in Edinburgh (auch diese Lage ist sehr schlecht berechnet, wie könnte dort auf der Rheede ein französisches Schiff einen Geächteten bergen?), die schottischen Hochgebirge erblickt? Wir ersparen uns das Weitere. Welche Nachlässigkeiten! Wie sorgfältig machte Schiller seine historischen Vorstudien. Zu dem Pseudodemetrius, über dessen Vollendung er starb, und dessen herrlicher Torso im 12. Bande seiner Werke eine würdige Preisaufgabe darböte, machte er einige Monate lang die gewissenhaftesten Forschungen.

Um so rühmlichers können wir von der Darstellung dieses Stücks, womit die Wintervorstellungen auf unsrer Bühne überhaupt geschlossen wurden, aussagen. Mit großem Fleiß hatte die Direction neue Costume im Geist jener Zeit reich und gefällig ausgestattet, noch besonders die Tracht der Bergschotten, so weit es mit dem gewürfelten Plaid-Stoff

bei uns zu treiben war, recht malerisch und wahr dargestellt. Nur die Matrosentracht, welche durchaus ein knapp anliegendes ganz kurz abgeschnittenes Jäckchen fodert, da jede Verlängerung hinderlich seyn würde, und der Kerker-Vorhang am Ende wollten nicht recht passen. Aber auch das Spiel sämmtlicher Künstler war bis auf eine kleine Rolle etwa, die vielleicht aus einem falschen Begriff von vornehmen Anstand zu kalt und steif gespielt wurde, zu den gelungensten auf unsrer Bühne zu rechnen und ihm mag es vorzüglich zuzuschreiben seyn, daß dieses Stück sich eines sehr ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen hatte. Hr. Kanow als Montrose hatte wahre, tief ergriffene und brav hervorgehobene Momente. Wie unbedingt würde ihm Beifall gezollt werden, wenn er sein Organ ganz beherrschen, und eben dadurch eine nur zu oft wiederkehrende, nur zu stark an unser Ohr anschlagende Tonleiter weicher und abwechselnder machen wollte! — Bis in die kleinsten Schattirungen eines zwar listigen und seine Beute trügerisch umgarnenden, doch auch wieder kühn einherschreitenden offen hassenden Parteihaupts malte Hr. Geyer den bösen Genius des Stücks, Lord Douglas, aus und zeigte sich nicht nur als einen denkenden, sondern auch, was ihm zuweilen abzugehen scheint, als einen kräftigen Künstler. Die Schlußscene, wo er die Maske ablegt, wurde sehr brav gesprochen und gespielt. — Es mag ein Triumph der Schauspielkunst genannt werden, wenn sie die Schwäche und Unwahrscheinlichkeit des Dichters zu verschleiern und durch meisterhafte Vertheilung von Schatten und Licht, Haltung und Wahrheit zu erschaffen weiß. Man möge dieß von der Kunst rühmen, womit Mad. Schirmer die Jenny, Hr. Julius den Gordon spielte. Die einsichtsvolle Künstlerin fand in sich selbst leicht die Regel der sittlichen Grazie, wodurch das Auffallende in der geheimen Zusammenkunft in der Berg-

schlucht und die rücksichtslose Hingebung an den sie entführenden Liebhaber möglichst gemäßigt wurde, ohne doch dem Feuer der Liebhaberin Schneewasser aufzugießen. Sie sprach das rasche Wort: was zaudern wir, Geliebter, laß uns Fliehen! mit aller Lebhaftigkeit verliebter (?!) Ungedult. Aber es hatte der zarten Weiblichkeit doch wenigstens einigen Kampf gekostet, woran der Dichter, ehrlich gesprochen, ganz unschuldig war. Das Entsetzen über den in ungestümer Glut à la Mortimer auf sie eindringenden Gordon wurde von ihr so ergreifend dargestellt, daß die darauf folgende Gruppe aus dem Sabinerraub uns fast weniger um Jenny besorgt machte, als wenn wir Emilie Galotti im Innern des fürstlichen Zimmers schreien hören. Selbst das Costum in dem 1. Akt war von ihr sehr kleidsam und anmuthig gewählt und doch mit der damals üblichen Kleidertracht in Einklang gebracht. — Hr. Julius brachte durch sein schön durchdachtes und kräftig durchgeführtes Spiel von der ersten Unterredung an mit Douglas bis zur Senkung des Hauptes in einer ganz unanständig lang ausgesponnenen Sterbescene eine sehr erfreuliche Einheit in einen schwankenden und der psychologischen Richtigkeit durchaus entbehrenden Charakter. Vorzüglich gelungener Moment war sein Mienen- und Geberdenspiel beim Aufhören der Schicksals verkündenden Ballade, die, beiläufig zu bemerken, von Hrn. Burmeister sehr zweckmäßig vorgetragen wurde und als einer der lichtvollsten Punkte des Stücks gute Wirkung that. Wir sahen hier in der Mimik des Künstlers Salgars Conterfei. Der Refrain in seinem Munde: und Salgar sinkt, wurde herzzerschneidend gesprochen.*)

*) Die kleine Ballade, nach einem bekannten Ossianischen Liede gedichtet, ist zur bequemen Vergleichung in dieser Nummer der Abendzeitung besonders abgedruckt worden. B. (wo immer Arnim statt Armin steht. Rbck.)

Dann motivirte er durch seinen ganzen Akt in der Scene, wo Douglas ihm den Vatermord und Montrose's schändliche Untreue vorlügt, durch stufenweise Steigerung des Affects und durch feines Ausmalen der Kämpfe des in Liebe getauchten Zorns mit den letzten Zuckungen der Freundschaft so richtig, daß wir die Blöße des Dichters in diesem Augenblicke wenig gewahrten. Meisterhaft endlich war sein Spiel in der Scene, wo er durch Milford's Aussage zur Verzweiflung getrieben erst vor ihm knieet und dann ihn erdolchen will. Nur da, wo er auf einmal sich gegen Douglas mit verstelltem Hohne rüstet, hätten wir noch einige vorbereitende Pausen gewünscht, um einen solchen Uebergang glaublich zu machen. Wäre uns aber überhaupt bei einem so reichbegabten, für Declamation und Action ein so erfreuliches Muster aufstellenden Künstler, dem auch dießmal das ganze Publikum den vollsten Beifall zurauschte, noch ein leiser Wunsch erlaubt, so würden wir ihm sowohl beim Vortrage, als beim Gedankenspiel zuweilen etwas weniger abgebrochenes und hier und da noch eine zartere, rundere Verschmelzung wünschen. — Wir pflegen hier nicht, wie auf andern Bühnen, als wahre Auferstehungsmänner, (man kennt ja in einem andern Sinne die englischen Resurrection'smen)! den Todten durch Herausrufen zu erwecken. Sonst wäre ihm bei der dießmaligen hohen Vollendung seines Spiels diese hier ganz unzweideutige Anerkennung gewiß zu Theil geworden.

Eine sehr mißliche Sache bleiben immer die Eigennamen, wenn sie nach der nationellen Aussprache gehört werden sollen. Wir Deutsche sind hier oft zu ängstlich, oder, um mit Klopstock zu reden, allzugerecht gegen das Ausland. Indeß muß wenigstens eine regelfeste Consequenz in der Sache gelten und wo einmal einigen Eigennamen ihr einheimischer Klang und Accent erhalten wird, dieß allen zu

Theil werden. Wir möchten daher auch Argeile, nicht Argyle ausgesprochen hören, da ersteres bekanntlich allein in der Aussprache gilt.

Böttiger.

Ich begnügte mich mit folgender Erwiederung:

Einige Bemerkungen über die Anzeige der Aufführung des Trauerspiels Gordon und Montrose in Dresden, von Herrn Hofrath Böttiger in der Abend-Zeitung No. 81 u. 82.

Herr Hofrath Böttiger hat sich die Mühe gegeben, mein Trauerspiel Gordon und Montrose nach der ersten, wie ich aus seiner Anzeige mit Vergnügen ersehe, sehr gelungenen Aufführung in Dresden einer scharfen Kritik zu unterwerfen. Ich liebe die scharfen Kritiken meiner Arbeiten, selbst wenn das Streben hervorleuchtet, Mängel aufzufinden, worin mancher mehr Scharfsinn zeigt, als wenn er zu Lobpreisungen auf die Hetze geht: es lernt sich immer etwas daraus, und ich bin keiner von denen, welchen selbst die Mängel ihrer Arbeiten Schönheiten dünken; nur muß meines Erachtens der Kritiker eines poetischen Werks auch die Fähigkeit haben, ein Dichterwerk mit poetischem Sinne aufzufassen, und er muß nicht einen andern Maßstab, z. B. den der bloßen Gelehrtheit, des Wissens um Einzelnheiten der Wirklichkeit, mitbringen. Diese Einzelnheiten sind oft wirklich gar sehr unpoetisch und wurden vom Dichter nicht sowohl aus Unwissenheit vernachlässigt, sondern weil er sie für außerwesentlich und vielleicht der Darstellung der poetischen Idee selbst für nachtheilig hält. Und dann muß auch der Kritiker sich nicht anmaßend über den Dichter erheben, wenn dieser nicht ganz unter dem Mittelmäßigen steht: dieß, dünkt mir, beleidigt den An-

stand und das Zartgefühl, das ja bei dem Dichter wohl besonders rege und nothwendig ist, und erschwert den Eingang der möglichen Belehrung. — Bei mir nun freilich nicht; denn, könnte es einen jüngern Dichter leicht empören und (ist er weniger eitel als jüngere Dichter gewöhnlich sind), zurückschrecken, wenn er sieht, daß der Kritiker über ein Werk, welches er mit Liebe hegte und pflegte, und welchem doch manche nicht unbedeutende Vorzüge, bei allem möglichem guten Willen dazu, nicht abgeleugnet werden können, so unfreundlich herfällt; so macht das auf mich, der ich einer solchen Aufnahme schon längst gewohnt bin, nur höchstens einen leicht vorübergehenden Eindruck. Ja, ich könnte wohl sogar in einer so unfreundlichen Aufnahme, als Hr. B. meinem armen Trauerspiele wiederfahren läßt, etwas schmeichelhaftes finden, wenn ich mir denke, daß Hr. B. mit so manchem schwächlichen Producte anderer Dichter gar säuberlich verfährt und also bei ihm nicht anzunehmen ist, er gefalle sich darin, dem Dichter die dornenvolle Bahn zu erschweren. Er hält sich für berechtigt, nicht bloß etwas nicht Mißlungenes von mir zu fordern, sondern etwas Vollendetes, und das verpflichtet mich selbst zu Dank gegen ihn. Es sey mir aber erlaubt, hier einige einfache Gegenbemerkungen zu seinen Ausstellungen beizubringen: die ganze Kritik zu beleuchten, dazu fehlt es mir in diesem Augenblicke sowohl an Zeit als an Stimmung, und es bedarf auch dessen weiter nicht.

Hr. Hofrath B. behauptet, ich hätte Schillers großen Schatten heraufbeschworen, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß dieser der Beschwörung nur ungern gefolgt sey. — Es ist mir nun aber gar nicht in den Sinn gekommen, Schillers großen Schatten auf die Bühne zu bemühen, und wenn Hr. B. in meiner Weise der Gestaltung einer Handlung zu einem dramatischen Ganzen Aehnlichkeit mit

Schillers findet, so mag das wohl daher kommen, weil dießmal der Stoff eine solche Form mir zu erfodern schien; auch weil ich überhaupt die Weise unsers großen Dichters im Gegensatze mit der neuern mystischen Schicksalstragödie, (zu welcher zwar auch Schiller allerdings durch seine Braut von Messina die Anregung gab), für die der deutschen Bühne angemessene halte: und fand ich denn nicht, nach Hrn. B. selbst, das große Vorbild Schillers in Shakespeare, welchen in der Ursprache nicht bloß oft zu lesen, sondern auch wohl zu studieren, ich willig eingestehe? — Ich pflege bei meinen Arbeiten keinen andern Genius zu beschwören, als den meinigen. Ist dieser schwächerer Natur als der der Meister, so ist er doch immer mein eigener, und Hr. B., der mit meinen übrigen Dichterarbeiten nicht unbekannt zu seyn den Schein annimmt, wird mir wohl nicht nachweisen können, daß ich zu den Nachahmern gehöre. Damit wird denn also wohl der Vorwurf der Reminiscenzen aus Schiller wegfallen, ein Vorwurf, der z. B. Theodor Körners dramatische Arbeiten mit Wahrheit trift. Ich habe nicht die Gewalt der Schillerschen Sprache und die Tiefe seiner Ideen; aber ich will mich auch nicht mit seiner Kraft bewegen, sondern mit meiner eigenen. Hr. B. zeige mir eine einzige Rede, einen einzigen nur Schillern eigenthümlichen Gedanken in meinem Trauerspiel gebraucht, ja auch nur nachgebildet. Daß die Anlage des Ganzen und sein Gang und seine Haltung an Schiller mahnt, ist, wenn dieß nicht die Wirkung schwächt, ehrenvoll für mich: wenn nun aber Hr. B. einzelne Scenen als Nachbildungen Schillerscher anführt, so erlaube er mir ihm zu sagen, daß er im Irrthum ist. Ich versichere ihn, daß mir Schillers Bedientenscene in den Piccolomini z. B. auch entfernt nicht in den Sinn gekommen ist, als ich mein Trauerspiel schrieb, und daß ich erst durch seine Bemerkung aufmerksam darauf

geworden bin. Ich bedurfte einer Einleitungsscene und wer nun beide Scenen, die Schillersche und die Meinige, mit einander vergleicht, dem wird wohl ihre Verschiedenheit, auch schon in den Motiven, hinlänglich einleuchten. Die einzige Aehnlichkeit, welche sie mit einander gemein haben, ist, daß beide auf einen Schmaus sich beziehen. — Durch dergleichen unbegründete Beschuldigungen von Reminiscenzen kann nun aber ein Dichter leicht irre geführt werden: er wird dadurch verleitet, nicht das seinem Stoffe zusagende zu gebrauchen, sondern nur darauf zu denken, wie er sich ja ängstlich vor Allem hüten möge, was etwa an Aehnliches bei Andern erinnern könnte. Es dürfte wohl, wenn nicht höhere Zwecke verletzt werden sollen, unvermeidlich seyn, daß manche Scenen mit denen in andern Dramen Aehnlichkeit haben, wenn z. B. ähnliche Situationen aus dem Stoffe hervorgehen, führt aber der Dichter seine Scene mit Eigenthümlichkeit durch, ist dann der Vorwurf der Reminiscenz gerecht? Er muß ja die Scene nach seinem Zwecke bearbeiten und kann, wenn er nicht so schwach oder so faul ist, daß er sich gern an ein Vorbild anlehnt, unmöglich die Scene eines Andern bei andern Verhältnissen und Zwecken übertragen oder auch nur im eigentlichen Sinne nachbilden, und dieß allein würde, meines Bedünkens, zu dem Vorwurfe der Reminiscenz berechtigen. — So soll auch meinem Montrose ein Scherflein aus Göthe's Egmont zugeworfen seyn. Ich wünschte, Hr. Hofr. B. ließe sich herab, dieses Scherflein vorzuweisen: daß mir Egmont nicht in die Gedanken gekommen ist, deß bin ich mir bewußt.

Tiefe und innere Wahrheit in der Characterzeichung muß man hier nicht erwarten, sagt H. B. — Nicht? Und warum nicht? Ich bitte darum, daß man sie erwarte und vielleicht wird man sich auch nicht ganz getäuscht sehen. Gor-

dons Character liegt in der Characterlosigkeit eines Gefühlsmenschen. Montrose spricht sich ja wohl ziemlich rein aus. Argyle wäre kein Character? Und Jenny auch nicht? — Und Kurl und Milford? — Ich hab's geglaubt und werd' es glauben, bis H. B. sich herabläßt, mir die Widersprüche in diesen Characteren zu beweisen. — Er führt Jenny's Flucht als einen solchen an und begründet sein Urtheil damit, daß es — eben so sehr im strengen Schottischen Haushalt ans Unglaubliche als ans Unanständige gränze, daß eine einzige Erbin des Herzogs von Argyle ohne Weiters ihrem Vater entläuft und in Matrosenkleidung entflieht. — Wirklich? Wenn eine so innig Liebende, wie Jenny, sich von einem unbeugsamen Vater einem Andern bestimmt sieht, als dem Geliebten, für den sie einzig zu fühlen vermag, weil er ihrer höchsten Achtung werth ist, mit dem der Vater selbst sie verlobt hatte, der um ihretwillen sein geächtetes Haupt nach Schottland wagt und dem jeder Augenblick Verzug verderblich werden muß; wenn dieser Geliebte plötzlich durch seine ungeahnete Gegenwart alle Gefühle der liebenden Brust aufregt und wenn kurz zuvor die schreckliche Anmuthung, ja der unabänderliche Befehl seiner zu entsagen, sie zu Boden schmetterte, wird es dann so ganz unglaublich seyn, daß sie schnell den Entschluß faßt, alles was ihm und ihr droht an seiner Hand zu entgehen, sie, die sich überhaupt als ein Wesen von entschiedenem Character darstellt, und wenn noch dazu der Geliebte erklärt — und ob er Wort halten würde, darauf muß sie ihn ja wohl kennen — daß er, wenn sie ihm nicht sogleich folge, sich seinen Henkern Preis gebe? In solcher Lage, glaub' ich, verschwindet der Gedanke an Unanständigkeit und strengen Haushalt: wenigstens würde dieser gar wenig poetisch seyn. Der erlaubten Liebe ist es wohl vorzüglich anständig, den Geliebten, den Verlobten vom Henkerbeile zu retten, und der Vater —

ein Vater wie Argyle — und die strenge Hauszucht können im Augenblicke der Gefahr wohl nicht sehr in Betracht kommen. — Daß ich aber Jenny nicht als heimlich vermählt annehme, das gerade hatte zum Theil wenigstens seinen Grund in der Alltäglichkeit solcher Situationen auf der Bühne, so wie dieß auch ein ganz andres Verhältniß zwischen Gordon und Montrose und allen andern Personen würde gegeben haben. — Hr. B. findet es unglaublich, daß Gordon sich von Douglas durch ein so grobgesponnenes Lügengewebe umgarnen läßt. Wenn Gordon in Hrn. B's. Standpunct als wohlunterrichteter Zuschauer stünde, so würde Hr. B. Recht haben; allein sollte wohl für Gordon, für den leidenschaftlich aufgereizten, bloß seinem Gefühle folgenden Gordon das Lügengewebe des Douglas so gar grobgesponnen seyn? Ist nicht jeder einzelne Umstand, den Douglas vorbringt, an sich wahr? Ist nicht Gordons Vater wirklich durch Montroses Erscheinung gefallen? Hat Gordon, der, wenn auch bei einer edeln Natur, doch im Kampfe feindseliger Gefühle verstrickt ist, Unbefangenheit genug, hier Lüge von Wahrheit, besonders bei der Ueberraschung des unerwarteten Aufschlusses über des Vaters Tod, zu unterscheiden? Würde dieß seinem Character gemäß seyn? — Wenn nun zu dem Gefühle, daß Montrose es sey, der ihm das Glück seines Lebens raube, noch das Gefühl hinzukommt, daß der, dem er so große Opfer zu bringen bereit ist, dem er sie gebracht hat, dieser Opfer unwerth sey, wird dies letzte Gefühl nicht mit dem ersten, gerade bei einem Gordon, leicht zusammenschmelzen und wird dann nicht dessen Seele geneigt seyn, jedes Gränchen Unrecht, das dem Gegner aufgebürdet wird, noch in die Wagschale zu werfen, selbst bei dem innern Gefühle der Unwahrheit, denn solche Gefühlsmenschen machen sich leicht selbst ein Blendwerk vor und sind leicht zum Unrecht zu verleiten, wenn sie sich

nur vor ihren Gefühlen rechtfertigen zu können vermeinen. Douglas kannte seinen Mann, und nicht der besonnene Zuschauer, sondern Gordon soll umgarnt werden; und bei der Leidenschaft eines solchen bedarf es gerade keines so gar fein gesponnenen Gewebes dazu. — Und zu welchen gehäuften (?) Schandthaten läßt sich denn Gordon verleiten? Eigentlich zu gar keiner, denn daß er, indem er Jenny erblickt, seiner Sinne nicht mächtig ist, daß die Leidenschaft ihn ganz ergriffen hat, weil der Kampf in seiner Brust für seine Natur zu stark war und daher in Ueberspannung übergehen mußte, das kann ihm doch als keine Schandthat zugerechnet werden? — Er hat Montrose nicht verrathen wollen und nicht verrathen. Hätte dieser nicht Jenny verlassen, um ihn aufzusuchen, wär' er gleich zum Schiffe gefolgt, so hätte der Schmerz vielleicht Gordon getödtet, aber er wäre kein Verbrecher geworden.

Eine weinumrankte Hütte in einer schottischen Bergschlucht? — Nun freilich, da muß ich Hrn. B. bitten, mich zu dem Wunder hinzuführen; meine weinumrankte Hütte steht in der Schweiz und dort ist ja wohl eine dergleichen zu finden. Was zu diesem Mißverständnisse Anlaß gegeben haben kann, wenn nicht etwa eine scenische Anordnung in Dresden, ist mir unbegreiflich. — Was aber die Lage von Edimburgh und Inverary betrift, so erlaube mir Hr. B. die Bemerkung, daß der Dichter den Zuschauer nicht mit Plan und Karte, oder einem geographischen und topographischen Compendium in der Hand vor der Bühne erwartet; und wo steht denn, daß Gordons Pallast mitten in Edimburgh stehe? Er kann ja auch unfern des Ufers stehn; und wo erblickt man denn in meinem Trauerspiele die schottischen Hochgebürge von Edimburgh aus? — Was soll ich von Beschuldigungen der Art denken? — Ob nun aber der Hafen von Edimburgh sich dazu eignet, einen Geächteten zu

verbergen oder nicht, was geht das den Dichter an, wenn nur ein Meer da ist. Läßt doch Shakespeare Schiffe in Böhmen landen, warum soll ein deutscher Dichter nicht den Hafen von Edimburg für geeignet halten, einen Flüchtling aufzunehmen? — Dergleichen ist für den Dichter eben so unbedeutend, wenn er durch Verstoß gegen die Wirklichkeit in dieser Hinsicht Wirkung zu machen hoffen darf, als der Verstoß gegen die Richtigkeit des Costums auf der Bühne, deren zu pedantische Befolgung selbst dem Zwecke der Kunst höchst nachtheilig werden kann.

Ist der Dichter, ehrlich gesprochen, wirklich so unschuldig an dem Kampfe der Jungfräulichkeit bei der Flucht? Er glaubt ihn wenigstens angedeutet zu haben und freut sich, daß die sinnige Künstlerin, welche in Dresden die Jenny darstellte, diese zarte Andeutung mit zartem weiblichen Sinn aufgefaßt hat. Als der Antrag zur Flucht geschieht, ruft Jenny erschrocken:

„Wie — Edmund — ich — mit Dir — mit Dir entfliehen?“ Sollte dieß aber bei dem Drange der Umstände noch weiter ausgeführt werden, so wäre ja wohl leicht eine Scene der Komödie entstanden, denn hier wäre der Kampf der Jungfräulichkeit in weiterer Ausführung schwerlich tragischer Art gewesen. — Verdient überhaupt der dramatische Dichter Vorwürfe, wenn er manches, was aus den Characteren nothwendig von selbst hervorgeht, dem Kunstsinne des darstellenden Künstlers überläßt? Hat die Schauspielerin nur Jenny's Individualität aufgefaßt, so wird es ihr gar nicht schwer fallen zu fühlen, wie Jenny sich in allen den verschiedenen Lagen werde benommen haben.

Noch muß ich Hrn. B. bitten, doch das bekannte Lied Ossians mir anzuzeigen, nach welchem meine (leider in N°. 81 sehr unrichtig und sinnentstellend abgedruckte) Ballade gedichtet sey: ich gestehe ihm, daß es mir unter

den Ossianschen Dichtungen ganz entgangen ist, und bin doch begierig, mein mir durchaus unbekanntes Vorbild kennen zu lernen. — Oder haben Hrn. B. selbst vielleicht die von Ossian entlehnten Namen irre geführt? Uebrigens muß ich ihm auch hier danken, daß er diese Ballade wenigstens Ossians Dichtungen nicht unwürdig findet.

Bei dem, was Hr. B. von der Scene zwischen Jenny und Gordon sagt, hat ihm augenscheinlich das fade Urtheil des Franzosen über Schillers Maria Stuart, in Hinsicht der bekannten Scene zwischen Maria und Mortimer im Parke, vorgeschwebt. — Gordon bemächtigt sich im Wahnsinn der Leidenschaft des Schatzes, den er verloren glaubte, den er unerwartet wieder findet und dem zum Zweitenmale zu entsagen, er nicht moralische Kraft genug hat. Daß Hr. B. für Jenny nicht einmal so bange zu seyn braucht, als für Emilia Galotti's Geschrei im Zimmer des Fürsten, liegt in dem Furchtbaren des Augenblicks der Leidenschaft. Und, die Aehnlichkeit der Scenen zugestanden, indem in beiden Scenen der Wahnsinn der Liebe spricht, so bitte ich Hrn. B. einmal sie miteinander zu vergleichen und es wird ihm doch vielleicht einleuchten, daß sich beide nach den veränderten Lagen und Characteren ganz verschieden gestalten, und daß bei solchen Scenen von einer Nachahmung oder von Reminiscenzen wohl nicht die Rede seyn kann.

Alle poetische Schönheiten meines Trauerspiels, oder wie Hr. B. meint in meinem Trauerspiele, können doch wohl nicht in den Schwamm gefallen seyn, da Hr. B. selbst sie will aufgefaßt haben: so werden sie auch wohl von manchen andern aufgefaßt worden seyn, der kein Schwamm war.

Daß Jenny Lady nicht Miß sollte angeredet werden, das ist mir nun zwar nicht so unbekannt, als Hr. B. an-

zunehmen scheint; allein wirklich ist mir dieß entgangen, oder vielmehr ich hatte nicht gerade Gelegenheit zu erforschen, ob die englische Sitte in den Titeln auch in Schottland, und zwar zur Zeit der Handlung des Trauerspiels stattfand, besonders wenn man die Dame beim Taufnamen nennt. Es kann seyn, ich werde mich näher darnach erkundigen und dann ist ja diesem Uebelstande wohl leicht abzuhelfen.*)

Diese Bemerkungen sind mehr hingeworfen, als ausgeführt. Wie gesagt, Zeit und Stimmung erlaubt es für jetzt nicht anders; vielleicht findet sich aber bald eine Gelegenheit, manches tiefer zu begründen und mehr auszuführen. Das Trauerspiel hat Beifall erhalten: Hr. B. schreibt dieß ganz auf die Rechnung der darstellenden Künstler; ich mit ihm, denn selbst das vorzüglichste Meisterwerk wird, schlecht dargestellt, auf der Bühne zur Sudelei, und daher hier allen den Künstlern, die daran würdigen Theil genommen haben, meinen aufrichtigen Dank. Uebrigens bitte ich mein Trauerspiel Gordon und Montrose bloß als den ersten Versuch im Tragischen zu betrachten und frage nun noch schließlich Hrn. Hofr. B., ob er wohl glaube, daß Kritiken der Art wie die, mit welcher er diesen ersten Versuch beehrt hat, sehr ermunternd für den Dichter in dieser an für die Bühne brauchbaren dramatischen Dichtungen etwas kargen Zeit, und ersprießlich für die Kunst seyn könne. — Sollte aber die Herabsetzung meiner Dichtung etwa der beabsichtigten Lobpreisung einer andern zur Folie dienen? — Hat die lobzupreisende Dichtung wirklichen Werth als dramatisches Kunstwerk auf der Bühne, so bedurfte es der Herabsetzung der meinigen, selbst durch allerhand völlig aus der Luft gegriffene Beschuldigun-

*) Und ihm ist in diesem Abdrucke meines Trauerspiels abgeholfen.

gen, nicht, und beide Werke können friedlich neben einander bestehen. Der Himmel gebe uns nur dann mehrere dergleichen.

Stuttgart. d. 24. April 1817.

Reinbeck.

Dieß sandte ich der unparteiischen Redaction und wartete lange, lange; — immer wollte der Abdruck nicht erscheinen. Endlich, als ich des Wartens müde, daran zu erinnern mir die Freiheit nahm, erhielt ich — nicht von der Redaction, sondern von der Arnoldischen Buchhandlung, meinen Aufsatz mit der trocknen Bemerkung: „da es schiene, daß ich die Erscheinung des (vorher nie erwähnten) Beiblattes, das für Aufsätze der Art bestimmt werde, nicht erwarten könne, so erfolge er hierbei zurück.“ Ich bewunderte diese ächte deutsche Urbanität, und was ich von der Achtung einer geehrten Redaction für Wahrheit und Recht zu halten hätte, damit war ich im Reinen. — Uebrigens muß ich vielleicht den Leser um Verzeihung bitten, daß ich ihm den widrigen Anblick eines solches Getreibes im Gebiete deutscher Kunst, als sich besonders in dem Aufsatze des Hrn. Böttiger darthut, nicht erspart habe, denn wen sollte nicht widern das Hundewedeln, zu welchem der Herr unsre ehrliche deutsche Sprache bei seinen Lobhudeleien zwingt, mit welchen er sich um die Füße der Schauspieler des Dresdner Hoftheaters demüthig zu schmiegen wagt, und dann dagegen der hämische Geifer, mit welchem er den besprützt, den er mißhandeln zu müssen glaubt, weil er vielleicht wähnt, dieser oder jener, an dessen erlauchtem oder goldenem Wohlwollen ihm gelegen seyn mag, werde dieß gar gern sehen, wie dieß denn auch dießmal der Fall seyn mochte. — Ob dafür die Possierlichkeit, mit welcher er den Stab über meine von

ihm gewähnte Unkunde englischer und schottischer Sitte bricht, wenn er mit ernstamtsrichterlicher Miene mir zuruft: „Aber wer wird je die Tochter eines Herzogs oder Pairs des Reichs mit Miß anreden“, und dann im wahren Schulmeisterton seine vermeinte Belehrung des breitern vorträgt, schadlos zu halten vermag, weiß ich nicht. — Ich freilich, als ich die zermalmende kritische Keule den furchtbaren Streich auf mein Haupt führen sahe und nun fühlte, sie sey nur mit Wind gefüllt, mußte laut auflachen und konnte mich gegen den Ausruf: „Welche Nachlässigkeiten!“ nicht des Gegenrufs erwähren: „Welche Pedanterie!“

Berichtigungen.

S.	3	Z.	1	Covenanter st. Couvenanter.
—	12	—	6	v. u. nur st. nun
—	16	—	7	Tweede st. Twende
—	—	—	12	Dundee st. Dunden
—	24	—	8	Tweede st. Twende.

Der Dichter.

Lustspiel in einer Abtheilung.

Personen.

Walter, Dichter.

Sander, sein Freund.

Werner, Buchhändler.

Nanny, Walter's Pflegetochter.

Erster Auftritt.

Walters Zimmer.

Walter.

(Hat in einem Manuscript gelesen.)

Victoria! hier liegt's vollendet vor mir da. —
Vollendet? — nein, das nicht; doch fertig ist es ja,
Und wenn das Einzelne sich nur zum Ganzen füget,
Dann dünkt dem Menschen gleich, der sich so gern betrüget,
Vollendet, was doch kaum vielleicht zusammenhält.
Vollendung ist kein Wort für Werke dieser Welt!
Ei nun, es sey darum, ist es mir doch gelungen,
Und hätt' ich auch den Kranz des Lorbers nicht errungen,
Den Myrthenzweig, den schlingt der zarten Minne Hand
Um meine Stirn und ich, — bei Gott! ich halte Stand.

(Es klopft.)

Wer klopft? Wär's Sander doch. Herein!

Zweiter Auftritt.

Walter. Sander.

Walter.

Er ist's! Willkommen!
Und dreimal mir gegrüßt, mein Freund, und Platz genommen:
Du findest mich höchst froh.

Sander.

Das freut mich, lieber Freund!

Walter.

Und dann thut's einem wohl, wenn uns ein Freund erscheint,
Der unser Glück vermehrt, indem er's mit uns theilet!

Sander.

Nur her mir meinen Theil, nicht lang damit geweilet!
Dein Auge glänzt und lacht: — — sag' an, was ist geschehn?

Walter.

Erst laß mich nur, ob auch nicht jemand horcht, erspähn.

Nein, Nanny schilt den Franz, und kehrt den
Friedrich lesen.
Sie ist doch gar zu gut, ein wahr ätherisch Wesen!
Du glaubst nicht, wie ich stets — —

Sander.

Zu ihrem Lob bereit,
Dich selbst vergissest, wenn Dich nur ihr Ton erfreut,
Das weiß ich, Freund; doch so würd' ich wohl
nie erfahren,
Was für ein Glück Dich traf; d'rum laß ihr Lob
uns sparen.

Walter.

Es spricht sich selber aus, und wenn von Glück
ich sprach,
So ist's ein Veilchen, Freund, das ich für Nanny
brach.

Sander.

Ich dacht's.

Walter.

Doch auch für mich.

Sander.

Wo fändest Du Vergnügen,
Als nur in Andrer Glück.

Walter.

Ja, wenn's sich so will fügen.
Ich bin nicht, wie Du glaubst, von Eigennutz
ganz frei,
Wahrhaftig nicht, mein Freund, mir ist's nicht
einerlei,
Für wen die Blüte sproßt, die meine Hand erzogen.

Sander.

Doch wird man oft, mein Freund, um Blüt' und
Frucht betrogen!

Walter.

Betrogen? ich? — o nein!

Sander.

Gewiß von Nanny nicht!
Du legtest auf ihr Herz der Dankbarkeit Gewicht,
Und machtest es ihm leicht, dem kindlichen Gemüthe,
Als väterlichen Freund Dich —

Walter.

Danke für die Güte!
Als väterlichen Freund! Wenn man ihn hört,
fürwahr!
Für einen Großpapa gäb' er der Welt mich gar!

Sander.

Das nicht, doch was Du thust für sie und ihre Brüder,
Verdient doch wohl, mein Freund —

Walter.

Heisa! die alten Lieder!

Sander.

Vergönne, Walter, mir den günst'gen Augenblick,
Den ich schon längst gesucht, und weis' mich nicht zurück,
Wenn ich ein dreistes Wort des Freundes zu Dir wage.

Walter.

Nur immer zu; was ist's?

Sander.

Ich kenne Deine Lage,
Du bist nicht reich —

Walter.

Was reich! ich habe gar nichts, Freund.
Wann fandest Plutus Du den Musen je vereint?

Sander.

Und Pegasus begnügt sich doch in keinem Falle
Mit Aether bloß, so lang' er steht im ird'schen Stalle,
Und Du verkümmerst ihm noch gar die schmale Kost.

Walter.

Wer? ich? noch weiß er nichts von Hunger oder
Frost.

Sander.

Das nicht; doch ist's zuviel, was Du der Freund-
schaft spendest.
Auch gegen sich giebt's Pflicht, und wenn Du
jemand fändest,
Der einen Theil der Last von Deinen Schultern
nähm' —

Walter.

Du meinst die Kinder? — Ei, die Last sitzt mir
bequem,
Und was ich noch vermag mit eig'ner Kraft zu
tragen,
Das trag' ich gern allein. Nein, Freund, man
soll nicht sagen,
Daß Meiners sich getäuscht in seines Freundes Herz.
Er gab die Kinder mir, und schied dann ohne
Schmerz.
Noch seh ich lächelnd ihn die schwache Hand mir
reichen;
Er winkte Nanny dann. — Er sprach nur noch
durch Zeichen —

Und wies auf mich; sie nahm die Brüder bei der
Hand
Und führte sie mir zu. Mit Gram noch unbekannt
Entlockte Sympathie der Kinder Augen Zähren:
Die Schwester weinte ja, wie konnten sie sich's
wehren!
Ich schloß sie an mein Herz und Nanny mit dazu —
Ein leiser Druck des Dank's — und Meiners
ging zur Ruh.
Sofort nahm alle drei ich mit in meine Klause,
Und fand ich denn nicht gleich den Seegen in dem
Hause?
Kaum treten wir herein, so treff' ich an der Thür
Des Fürsten Jäger an, der reicht mir ein Papier;
Ich nehm's und les' erstaunt, wie ganz aus freien
Stücken
Der edle Fürst, o Gott! was schildert mein Ent-
zücken!
Vierhundert Thaler mir als Ehrensold verlieh.
Den Augenblick, mein Freund, o den vergeß ich nie!
Was war denn nun für Noth?

S a n d e r.

Doch alles ist jetzt theuer,
Und täglich steigt Logis und Lohn und Licht und Feuer.

Walter.

So sagt man, aber ich empfind' es wahrlich nicht.
Du siehst ja selbst, mein Freund, daß mir's an nichts gebricht.
Und dennoch brauch' ich kaum so viel als vor vier Jahren,
Eh Nanny zu mir kam; das Mädchen weiß zu sparen.
Sie war kaum Vierzehn alt, doch nahm sie gar behend,
Zur Wirthschaft schon gewöhnt, des Hauses Regiment,
Und führt es brav.

Sander.

Das hör' ich gern.

Walter.

Du solltest sehen,
Wie sie geschäftig ist, den Vortheil zu erspähen.
Das fragt, probirt, und schafft — und ist so herzlich gut,
Macht's nicht wie manche wohl, die auch dasselbe thut,
Doch nun auch nimmer ruht, und stets nur lärmt und zanket,

Daß man, wenn sie nur schläft, dem Himmel herzlich danket.

Sander.

Das giebt ein braves Weib, d'rum, Walter, höre mich.

Walter.

Wo sah'st du je ein Weib, das meiner Nanny glich?
Und wie das reine Herz, so ist ihr Geist gebildet;
Der rohste Mensch wird bald in ihrer Näh' entwildet.
Wie zärtlich nimmt sie sich der kleinen Brüder an;
Sie thut weit mehr für sie, als manche Mutter kann,
Sie unterrichtet sie im Zeichnen und im Lesen,
Und dabei hat sie was in ihrem ganzen Wesen,
Das selbst Respect gebeut. Die Jungen sind oft wild,
Wie Jungen nun so sind, und wenn der Vater schilt,
Das hilft nicht eben viel.

Sander.

Auch geht's wohl nicht von Herzen,
Ich kenne Dich.

Walter.

Nun ja, ich laß die Jugend scherzen;
Doch treiben sie's zu bunt, und Nanny sagt ein Wort,
Dann sitzt der eine hier, der andre sitzet dort,

Und muckst nicht, und fürwahr, ich finde das
natürlich;
Denn, unter uns gesagt, versteht sich nur figürlich,
Wenn Nanny schmälen sollt' — ich muckste selber
nicht.
Sie macht dazu Dir gar ein liebliches Gesicht.

Sander.

Doch, Freund, verzeihe mir, die Knaben werden
älter.

Walter.

Das freilich wohl.

Sander.

Und sieh, bedenkst Du es nur kälter,
So leuchtet Dir es ein, wie es anhero war,
Geht's länger denn doch nicht.

Walter.

Ja freilich, das ist klar.

Sander.

Die Buben brauchen mehr, der Raum wird Dir
zu enge.

Walter.

Ich hab'es schon bedacht, ich komm' da ins Gedränge.
Und was das Mädchen Dir so groß geworden ist,
Ich hatt' es nicht bemerkt, und in so kurzer Frist.

Ein Jahr wird's ungefähr, als ich zuerst gewahrte,
Daß keinen Reiz Natur für meine Nanny sparte.
Ich fand sie eines Tags, — es war den vor'gen
May, —
Im Garten ganz allein. Sie trat mit seltner Scheu
Zur Hinterthür herein, sie kam vom Bach gegangen.
Ein glühend Purpurroth umflog die Lilien-Wangen,
Der Busen hob sich schnell, zur Erde sank der Blick,
Als sie mein Auge traf; sie wich verschämt zurück.
Wie reizend stand sie da, in holder Unschuld Fülle!
So blüht die Rose auf, so bricht sie aus der Hülle.

S a n d e r.

Man hört den Dichter, Freund.

W a l t e r.

Ich nahm sanft ihre Hand.

S a n d e r.

Das hätt' ich auch gethan.

W a l t e r.

Sie aber hielt nicht Stand.

S a n d e r.

Ey, das war ärgerlich.

W a l t e r.

Mit leichten Nymphenschritten
Flog sie den Gang hinauf.

Sander.

Da wär' ich nachgeschritten.

Walter.

Ich sah verdutzt ihr nach, und, Freund, da war mir klar,
Die Zeit sey nun vorbei, wo sie ein Kind noch war.
Ihr ganzes Wesen schien verändert seit dem Tage,
Und, soll ich Dir's gestehn? verändert war die Lage,
In der ich bis dahin mich gegen sie befand.
Ihr Ton ward rührender, die Munterkeit verschwand,
Die an dem Kinde mich so innig oft erquickte;
Ein weicher Ernst trat ein, der mich noch mehr entzückte.
Mir schien's, als sey sie jetzt, trotz einer zarten Scheu,
Noch zärtlicher als sonst, und ich — bei meiner Treu!
Ich konnte nicht, wie sonst, vertraulich mit ihr tändeln:
Mein Ton ward achtungsvoll, nichts mehr von kind'schen Händeln;
Die schönste Blüte, die dem ird'schen Staub entkeimt,
Die Jungfrau stand vor mir.

Sander.

Ja, wie das Sprichwort reimt,
Das leider wahr nur sagt: Aus Kindern werden Leute,
Der Knabe wird ein Mann, die Jungfern werden Bräute,
Und Deine Nanny wird —

Walter.

Das werden, hoff' ich, auch.
Doch sorgt man, lieber Freund, nach altem gutem Brauch
Erst für ein warmes Nest, eh' man das Vöglein paaret,
Und daran hab' ich denn auch keinen Fleiß gesparet.

Sander.

Du hättest, edler Freund —

Walter.

Ich sprach von einem Glück,
Als Du ins Zimmer tratst, — hier wirf nur einen Blick
Auf dieses Manuscript, das eben ich vollendet.
Für Nanny ist's bestimmt, wenn alles sich so wendet,
Wie sich's mein Herz gedacht. Ich ging sogleich daran

Nach jenem schönen Tag; und als ich es begann,
Da fühlte wohl mein Herz, für wen dies Feuer glühte,
Das mich so ganz ergriff, aus jeder Zeile sprühte.
Kein Werk gelang mir so, nie sprang Kastaliens Quell
So reich mir und so klar.

Sander.

Dir fließt er immer hell.

Walter.

Doch dießmal mehr als sonst. — Mit innigem Vergnügen
Sah ich das Werk entstehn; nun seh ich's vor mir liegen.
Der Muse, die mich so begeistert, ist's geweiht;
Ich gebe nur zurück, was sie mir selber leiht.
Schon sandt' ich Annen hin, Herrn Werner her zu bitten.

Sander.

Wen? Werner?

Walter.

Ja, er ist ein Mann von feinen Sitten.

Sander.

Gewiß!

Walter.

Will weiter gern.

Sander.

Ist auch nicht arm, ist brav.

Walter.

Du kennst ihn?

Sander.

Ganz genau.

Walter.

Es freut mich, daß ich's traf.
Man lobt ihn allgemein, er sey ein feiner Denker.
Ihm geb' ich, wenn er will —

Sander.

Das Mädchen?

Walter.

Ei den Henker!
Wer spricht vom Mädchen denn? Das Buch ihm in Verlag.

Sander.

Das thue, lieber Freund, an Nanny's Hochzeitstag.

Walter.

Wie so?

Sander.

Ein solch Geschenk aus schönen lieben Händen
Erhält zwiefachen Werth.

Walter.

Ja, wenn wir uns verständen?
Der Einfall ist gescheut, ich hab' es schon bedacht,
Und bietest Du die Hand, so ist es leicht gemacht.

Sander.

Ich biete alle zwei.

Walter.

Sie dürfte gar nicht wissen,
Woher die Summe käm'! — O Sander, laß
Dich küssen!
Sie bringt mir dann den Schatz; ich danke ihr
dafür —
Doch ischt! Kein Wort! — Man kömmt! Ich
höre ihre Thür.

Sander.

Du wunderlicher Mensch!

Walter.

Wir sprechen mehr darüber.

Sander.

Nun, wie Du willst.

Walter.

Jetzt geh! doch nein, nein, warte lieber.
Ich höre, was es giebt, wir reden weiter dann.
(Ab.)

Dritter Auftritt.

Sander. (allein)

So ist er nun! Bei Gott, ein edler seltner Mann!
So kindlich treu und gut; ein ächter Sohn der Musen!
Noch liegt er spielend dir, Natur, am holden Busen,
Du reichst ihm Göttermilch, und mehr begehrt er nicht,
Ihm wird das Leben selbst zum reizenden Gedicht.
Nie fühlt er sich beglückt, als wenn er kann beglücken! —
Ich wagte nicht sogleich damit hervor zu rücken,
Daß Werner Nanny liebt und sie zur Frau begehrt.
Doch mehr als eigne Lust ist Nanny's Glück ihm werth.
Er hält auf Werner was, ich glaub', er ist's zufrieden.

So mag denn Werner seh'n, was Amor ihm beschieden;
Ob auch wohl Nanny's Herz zu seinen Gunsten spricht.
Das muß man selbst erspähn, dem Zweiten glückt es nicht.
Vielleicht, daß er auch schon — — Ich trau' dem Unschuldsscheine
Bei Liebenden nicht ganz. — Sieh da, die holde Kleine.

Vierter Auftritt.

Sander. Nanny.

Nanny.

Sie sind's? Das ist erwünscht.

Sander.

Ja? Nanny sieht mich gern?

Nanny.

Bedarf's der Frage wohl? — Doch, Komplimente fern.

Sander.

Wie? Komplimente? Ei.

N a n n y.

Es ist nicht Zeit zum Scherzen;
Herr Walter kommt, und ich hab' etwas auf dem Herzen.

S a n d e r.

Nur her damit, ich nehm's, und auch das Herz dazu.

N a n n y.

Misbrauch der Güte wär's, Herr Sander liebt die Ruh.

S a n d e r.

Misbrauchen Sie nur frisch, ich lasse mir's gefallen.

N a n n y.

Herr Sander ist galant; so spricht er zu uns allen.
Doch wünscht' ich wohl für jetzt, er hörte nur ein Wort,
Und schweigt er nicht sogleich, so lauf' ich wieder fort.

S a n d e r.

Stumm wie ein Fisch.

N a n n y.

Wohlan! Ich lad' zum Abendessen
Den Stummen hiermit ein.

S a n d e r.

Das wird er nicht vergessen.

Nanny.

Es denkt an's heut'ge Fest Herr Walter nicht, wie's scheint;
Da find' er unverhofft die Freunde hier vereint.

Sander.

Ein Fest?

Nanny.

Sein Wiegenfest.

Sander.

Da giebt es was zu schmausen
Von dieser lieben Hand. Ich mach' nicht lange Flausen,
Und komm' und bringe wohl noch jemand mit. — Ich darf?

Nanny.

Recht gern, ist's nur ein Freund. Doch das verbiet' ich scharf,
Daß Walter was erfährt. Vereitelt wär' die Freude,
Die ich mir ausgedacht.

Sander.

O, wie ich ihn beneide,
Den Glücklichen, für den dieß sanfte Herz sich müht,
Daß, wo er um sich blickt, ihm neue Freude blüht.

N a n n y.

Und was wär' dieses Herz, könnt' jemals es
versäumen,
Den Edeln zu erfreun.

S a n d e r.

Heut läßt er sich nicht träumen,
Daß ihm ein Fest erscheint.

N a n n y.

Ich wünscht', er ginge aus,
So hätt' ich freie Hand.

S a n d e r.

Ich lock' ihn aus dem Haus.

N a n n y.

O schön!

S a n d e r.

Wie lange braucht's?

N a n n y.

Nur höchstens eine Stunde.

S a n d e r.

Und was wird mir dafür?

N a n n y.

Recht etwas nach dem Munde.

S a n d e r.

Pränumeriren Sie, als hätt' ich's schon gethan.

Nanny.

Ja, wär' es fertig nur.

Sander.

Das Küßchen?

Nanny.

Der Fasan!

(Ab.)

Sander.

Ja so! Auch gut.

Nanny. (kehrt zurück)

Noch eins! Ist's wohl erlaubt zu fragen,
Wen Sie uns bringen noch?

Sander.

Das sollt' ich jetzt nicht sagen,
Sie Lose! — Doch es sey! — Sie kennen ihn wohl nicht,
Den art'gen jungen Mann; hat gar ein hübsch Gesicht.

Nanny.

Wer fragt denn wohl darnach: den Namen möcht' ich kennen.

Sander.

Ich sage artig, hübsch, heißt das ihn denn nicht nennen?

Nanny.

Zu Räthseln fehlt mir Zeit, darum auf Wiederseh'n.

Sander.

Daß Nanny zürnend geht, das laß ich nicht gescheh'n,
Der junge Werner ist's.

Nanny. (überrascht)

Herr Werner?

Sander.

Darf ich's wagen?

Nanny.

Ist Waltern er bekannt?

Sander.

Er bat vor ein'gen Tagen,
Ich möchte meinen Freund um die Erlaubniß fleh'n,
Ihm aufzuwarten, und das kann nun heut gescheh'n.
Wenn anders Sie — —

Nanny.

Wen Sie uns bringen, ist willkommen.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Sander. (allein.)

Frisch, Werner, frisch, es geht; nur wacker zu geschwommen!

Es drohet uns kein Sturm, ich sehe nah das Land.
Nicht furchtbar ist die Woog' und günstig ist der Strand.
Wie geb' ich ihm den Wink, daß er allein sie findet,
Den Augenblick benutzt, der ihm sein Glück verkündet.
Ich führe Walter fort. Doch, sag' ich ihm ins Ohr,
Was Amor hier beginnt? Nein, Werner seh zuvor,
Wie er mit Nanny steht. Ist sie nur einverstanden,
So freut sich Walter auch, daß sich die Leutchen fanden. —
Wo bleibt er denn? — Man klopft. — Herein! Ei ei, sieh da,
Herr Werner ist's fürwahr, lupus in fabula.

Sechster Auftritt.

Werner. Sander.

Werner.

Sie hier, mein theurer Freund? — Herr Walter ließ mich rufen,
Ich war nicht gleich zu Haus.

Sander.

Nun, fliegen Sie die Stufen
Nur wieder schnell hinab, bevor man Sie hier trifft.

W e r n e r.

Was sagen sie? Er zürnt?

S a n d e r.

Nicht doch! Ihr Fahrzeug schifft
Mit gutem Winde, Freund; ich seh' uns schon im
Hafen.

W e r n e r.

Gewiß? O Herzensfreund, wie dankt dafür dem
Braven,
Dem Redlichen —

S a n d e r.

Von Dank ist noch die Rede nicht.

W e r n e r.

Nicht? Sie erschrecken mich.

S a n d e r.

Welch Jemine-Gesicht!
Nur ruhig, es steht gut! — In einem Viertel-
stündchen
Geh' ich mit Walter aus. — Nicht wahr, das ist
ein Fündchen
Für ein verliebtes Herz? — Das Mädchen bleibt
allein —
Versteh'n Sie mich? Es geht. Man ist dann nicht
von Stein;

Sie flehen um das Wort, der Schwur wird her=
geleiert,
Und heute Abend noch Verlobungsfest gefeiert!

W e r n e r.

Ja? Walter ist geneigt?

S a n d e r.

Stimmt Nanny nur mit ein,
Für Walters Segen darf uns gar nicht bange seyn.
Er wünschet Nanny's Glück, Sie haben ihm
gefallen —

W e r n e r.

O Freund, wie soll mein Dank —

S a n d e r.

Doch ja recht laut erschallen,
Damit man Sie hier hört. — Fort, fort, er
kommt sogleich,
Und träf er Sie, das wär' ein gar verdammter
Streich.
Wie wollten wir sodann wohl einen Vorwand finden?
Dem günst'gen Augenblick muß man die Flügel
binden,
Daß er uns nicht entwischt.

W e r n e r.

Ich eile.

Sander.

Wohlgethan!

Ich mache Ihnen bald bei Nanny freie Bahn.

(Werner ab.)

Siebenter Auftritt.

Sander. (allein.)

Er schifft mit vollem Wind'! — Es sind doch schöne Zeiten,
Wo Jugend, Hoffnung uns auf's hohe Meer geleiten!
Kühn schneidet in die Wog' das leichte Fahrzeug ein,
Und trägt uns schnell dahin, wohin uns lockt — der Schein!
Nun ja, und sey es Schein, was unsre Wünsche reizet,
Sey alles nichtig auch, wonach das Herz hier geizet,
Ist das Gefühl doch wahr, und dieß nur giebt Genuß,
Dieß würzet uns den Wein, des holden Mädchens Kuß.

Achter Auftritt.

Walter. Sander.

Walter.

Verzeihung, lieber Freund, ich hab' Dich warten lassen,
Die Leute wissen nie in Kürze sich zu fassen.
Es ist verdrießlich Volk.

Sander.

Wen hattest Du bei Dir?

Walter.

Den Maurer, Zimmermann —

Sander.

Du änderst Dein Quartier?

Walter.

Nun freilich, muß ja doch für neuen Raum wohl sorgen?

Sander.

Wer weiß, mein lieber Freund, bedarfst Du es noch morgen.

Walter.

Doch wohl, da überall es mir an Platz gebricht;
Daß Nanny drüben schläft, das geht doch länger nicht.

Sander.

Die findet wohl noch Raum.

Walter.

Der ist bereits gefunden.

Sander.

Wie das?

Walter.

Durch eine Wand. Dieß Zimmer wird verbunden
Mit meinem Schlafgemach, und wir gewinnen Dir
Ein hübsches Zimmerchen, das, denk' ich, geb' ich ihr.

Sander.

Bei Deinem Schlafgemach? — Ei ei, so nah dem Feuer?
Freund Walter, glaube mir, da wär' mir's nicht geheuer.
Der keuschen Musen Chor ist zwar Dein Herz geweiht;
Wenn ihnen Nanny nur nicht ihre Züge leiht!

Walter.

Ei nun, sie würden sich darüber nicht beklagen.

Sander.

Du aber, armer Freund, Du würdest dabei wagen.

Walter.

Wie so?

Sander.

Ja sieh, mein Freund, ein Schalk ist unser Herz.
Und Amor treibet gern mit alten Knaben Scherz.

Walter.

Das war nicht eben fein.

Sander.

Du wirst doch Spaß verstehen?
Ich weiß, daß Amors Pfeil' an Dir verloren gehen;
Minervens Schild beschützt die erzbedeckte Brust.

Walter.

Das garst'ge Necken war doch immer Deine Lust.

Sander.

Du nimmst es ernster auf, als billig Du es solltest.

Walter.

Es wäre wahrlich schön, wenn Du Dich bessern wolltest.

Sander.

Wie? so empfindlich, Freund?

Walter.

Bin ich denn schon so alt?
Wird denn mit Funfzigen das Herz des Mannes kalt?

O glaube mir, dann, Freund, versteht man erst zu lieben.
Wer klug ist, sollte ja bis dahin es verschieben.

Sander.

Die Lehr' ist wahrlich neu. — Steht sie dort im Gedicht?
Verbrenn' es, lieber Freund, die Mädchen lesen's nicht.

Walter.

Doch giebt es Mädchen noch, die nicht bloß Jugend schätzen.

Sander.

Ja freilich, manche fängt man auch mit goldnen Netzen.

Walter.

Du warst, ich weiß es wohl, den Weibern immer Feind.

Sander.

Da weißt Du mehr als ich. — Doch, wie ist das gemeint?
Du sprichst so sonderbar. — Sag', was denn das bedeutet,
Daß Dich ein bloßer Scherz —

Walter.

Wenn man nur Witz erbeutet,
So fragt man nicht darnach, wohin der Stachel dringt.

Sander.

Wen er so leicht verletzt, ist wund schon — und das klingt
Mir gar verdächtig; laß mich etwas doch sondiren.

Walter.

Sey unbesorgt, die Wund' ist wahrlich zu kuriren.

Sander.

Ein Streifschuß bloß?

Walter.

O nein! doch Nanny's sanfte Hand —

Sander.

Legt Dir ein Pflaster d'rauf? Sag', ob ich recht verstand:
Du wärest gar geneigt —

Walter.

Was soll ich Dir's verhehlen.

Sander.

(bei Seite.)

Nun das ist schön! — (laut) Und sie?

W a l t e r.

Bei Nanny wird's nicht fehlen.
Ihr Herz ist mir gewiß.

S a n d e r.

Sie weiß darum?

W a l t e r.

Noch nicht.
Vollenden wollt' ich, Freund, erst lieber dies Gedicht,
Eh' ich sie merken ließ, daß ich ihr Herz verstanden.

S a n d e r.

Das also sprach zu Dir?

W a l t e r.

Wie wir einander fanden,
Hab' ich Dir ja erzählt. — Ihr selber unbewußt
Erwachte das Gefühl der Lieb' in ihrer Brust
An jenem Tag im Mai.

S a n d e r.

Wer weiß, wen sie da sahe;
Wo nur ein Mädchen ist, ist der Versucher nahe.

W a l t e r.

Sie war ja ganz allein.

S a n d e r.

Sie war am Bach gewesen.

Walter.

Nun ja, sie hatte dort mein Hirtenlied gelesen.

Sander.

Vielleicht, daß ihr dabei ein junger Hirt erschien.

Walter.

Was durfte sie denn wohl vor meinem Blicke flieh'n?
Nein, Freund, so spricht Natur, der Jungfrau
Zartgefühle
Beflügeln sie zur Flucht, und die bringt sie zum Ziele.

Sander.

Das glaub' ich gern, doch, Freund, ob Du gerad'
das Ziel
Für eine Nanny bist —

Walter.

Sie triebe nur ein Spiel
Mit meinem Herzen? Nein, von Nanny das zu
glauben,
Könnt' alle mein Vertrau'n auf Menschenwerth
mir rauben.

Sander.

Wer spricht davon? Wer sagt, daß Nanny schul-
dig sey?
Nur fürcht' ich, lieber Freund, Du irrtest wohl,
verzeih'!

Als Du für Liebe hieltst die zärtlichen Gefühle,
Die in der Jungfrau Brust sich in dem holden Spiele
Der weiblichen Natur entwickeln, unbewußt.
Allmählig dringen, Freund, sie in des Mannes Brust.
O, man verkennt sie leicht, und in gewissen Jahren
Beredet sich das Herz —

Walter.

Du kannst die Worte sparen.
Du glaubst, ich sey ein Geck, ein Narr, der albern wähnt,
Ein Mädchen lächl' ihm hold, wenn es aus Unmuth gähnt.
O nein, ich nahm mir Zeit, des Mädchens Herz zu prüfen.

Sander.

Und wären's Jahre auch, da giebt es solche Tiefen,
Daß auch der schärfste Blick sie selten ganz durchschaut.
Und dann, mein lieber Freund, ein Mädchenherz ergraut
Vor eines Spähers Blick, der nicht sofort erblindet;
Der ist kein Mann für sie, der dann noch Muße findet

Zu einem solchen Werk, als hier eins vor uns liegt,
Wenn Amors Pfeil ihn traf; — der ist nur halb
besiegt.

Walter.

Nun ja, ich liebe nicht, wie so ein junges Fäntchen,
Das lichterloh gleich brennt, dem jedes weiße
Händchen
Das Herz in Flammen steckt. Ich liebe tief und wahr.

Sander.

(bei Seite)

Der Arme dauert mich, wie stech ich ihm den Staar?

Walter.

Und Nanny hat Gefühl, sie weiß den Mann zu
schätzen,
Der zärtlich für ihr Glück —

Sander.

Soll Dankbarkeit ersetzen,
Was Liebe nicht gewährt, dann sprich zu Nanny frei,
Daß ihre Hand der Lohn für Deine Großmuth sey;
Sie reicht sie Dir gewiß.

Walter.

Kannst Du mich so verkennen?
Wie kannst Du Großmuth wohl, was Pflicht nur
war, benennen?

Wie kannst Du glauben nur, ich forderte dafür
Zum Lohne Nanny's Herz, wenn's nicht sich gäbe mir?
Doch, wenn sich's giebt, soll ich dem schönen Preis entsagen?

S a n d e r.

Das nicht, doch prüfe erst.

W a l t e r.

Das kann ich immer wagen.
Du selbst sollst Richter seyn; ich gebe Vollmacht Dir.
Erforsche Du ihr Herz.

S a n d e r.

Gesetzt, — wer steht dafür? —
Ich fänd ein andres Bild in Nanny's Herz geprägt?
Wie dann?

W a l t e r.

Wie sollte denn —

S a n d e r.

Ein Mädchenherz, das heget
Oft manches, lieber Freund, woran wir nicht gedacht.

W a l t e r.

Nun, wär' es so, wohlan! — Doch, Freund, noch nicht gelacht,

Noch fürcht' ich nichts. Und wär's, ich würd' als
Mann es tragen.
Der Traum war himmlisch schön, — so würd' ich
zu mir sagen,
Doch Nanny's Glück wär's nicht, was Dich be-
glückt? — Wohlan,
Dich kann beglücken nur, was sie beglücken kann.

Sander.

So kenn' ich Dich, mein Freund.

Walter.

Nur sag' mir, hast du Spuren?

Sander.

Komm, Walter, mit vor's Thor, es blühen neu
die Fluren.

Walter.

Du weißt, daß Werner kommt. Doch sprich. Du
weichst mir aus?

Sander.

In einem Stündchen sind wir wieder ja zu Haus,
Und unterweges läßt sich noch so manches sprechen.

Walter.

Nun gut, ich gehe mit. Die Sonne soll heut stechen.

Sander.

Wir geh'n durch die Allee.

Walter.

Die Kinder sind allein.

Sander.

Jemand muß doch zu Haus, wenn Werner kommt, wohl seyn.

Walter.

Was soll er denn bei ihr? Sie soll ja von nichts wissen.

Es ist doch besser wohl —

Sander.

Dein Plan wird nicht zerrissen,

Wenn sie ihm sagt, daß er Dich hier erwarten soll.

Sie weiß ja nicht warum.

Walter.

Mein Herz ist mir so voll.

Sander.

Darum, ein Gang durch's Feld.

Walter.

Nun gut, so laß uns gehen.

(Will ins Kabinet und kehrt um.)

Doch, Sander, sag' ich Dir, du mußt mir Rede stehen.

Sander.

Was hab' ich denn gesagt?

Walter.

Weit mehr als Worte — nichts;
Und eben das, das ist's, und in dem Herzen sticht's
Mit tausend Nadeln mir; denn, — ich muß Dir bekennen,
Ich könnte dieß Gedicht — ich könnt' es gleich verbrennen,
Wenn ich's vergebens schrieb. — — Ich spreche Werner nicht,
Eh' ich nicht weiß, ob auch ihr Herz wohl für mich spricht.
Wie willst Du denn das Ding —

Sander.

Wir wollen's überlegen.
Nimm nur den Hut.

Walter.

(will fort, kehrt zurück)

Sogleich. — Du mußt dabei erwägen,
Oft ist die Liebe stumm, ihr Feuer merkt man kaum.

Sander.

(bei Seite)

Wahrhaftig, geht's so fort, so macht er uns nicht Raum.

(laut)

Du kennst mich, lieber Freund; dein Glück ist mir sehr theuer;

Auch unterscheidet sich gar leicht der Rauch vom
Feuer.
Das Manuscript bleibt hier?

Walter.

Nein nein, ich schließ' es ein.
Nur einen Augenblick, gleich werd' ich bei Dir seyn.
(Mit dem Manuscript ab.)

Neunter Auftritt.

Sander. (allein)

Er träumte süß — und ich — hab' ich auch recht
gehandelt?
Doch soll ich, wenn ein Freund zu einem Abgrund
wandelt,
Den ihm ein Labyrinth von Rosen ganz verdeckt,
Zusehn gelassen, bis er hülflos drinnen steckt?
Und steht sein Glück denn hier allein nur auf dem
Spiele?
Doch wie, wenn Nanny mehr, als Werner, er
gefiele?
Nein, nein, aus Dankbarkeit gäb sie die Hand
ihm hin;
Verlornes Lebensglück, das wäre der Gewinn,

Und ein gebrochnes Herz, und späte bitt're Reue.
Nein, sie verdient, daß sie des Lebens sich erfreue.
Achtzehn und Funfzig! — ach! ich fühl' es nur
zu sehr,
Im Welken trägt der Stock gar wenig Rosen mehr.

Zehnter Auftritt.

Sander. Nanny.

Nanny.

Wie? noch nicht fort?

Sander.

Geduld, jetzt wird sogleich gegangen.

Nanny.

Er merkt doch nichts?

Sander.

Nein, nein, der Vogel ist gefangen.

Nanny.

Ach, er ist gar so gut, so arglos! — O wie freu' —
Doch still, er kommt.

Eilfter Auftritt.

Sander. Nanny. Walter.

Walter.

(Aus dem Kabinet, ohne Hut.)

(für sich.)

Sie hier? — und, sonderbar! so scheu?

Sander.

Wir gehen nun?

Walter.

Sogleich.

Nanny.

(leise)

Doch nicht zu weit, Herr Sander?

Sander.

(eben so)

Ein kleines Stündchen nur.

Walter.

(bei Seite)

Sie flüstern mit einander?

Wie? sollte wohl er selbst? (laut) Ich denke, nun ist's Zeit:

Wenn länger Du verweilst, so kommen wir nicht weit.

Sander.

Liegt's denn an mir? Dein Hut —

Walter.

(ärgerlich)

Ach, den vergeß ich immer.

(bei Seite)

Ich glaube gar, er wünscht, ich ginge aus dem Zimmer.

Nanny.

Ich hole ihn sogleich.

(ab.)

Walter.

Was wollte Nanny hier?

Sander.

Ich weiß es wahrlich nicht.

Walter.

Sie redte doch mit Dir.

Sander.

Nun, sollte sie das nicht?

Walter.

Du hast wohl schon begonnen,

Und ihr den Puls gefühlt? — Nun, ist sie schon gewonnen?

Sander.

Was ist Dir, Freund, Dein Ton —

Walter.

Verzeih, o glaube mir,
Ist Dir ihr Herz geneigt, ich weiche willig Dir.

Sander.

Welch ein Verdacht?

Walter.

Doch das, das, Sander, muß mich kränken,
Daß Du den Umweg wählst.

Sander.

Ist's möglich, kannst Du denken,
Daß treulos ich wohl gar —

Walter.

Nicht? Nun, laß gut es seyn.
Ich glaub's ja nicht.

Sander.

Und sag, wo fändest Du nur Schein?

Zwölfter Auftritt.

Nanny. Vorige.

Nanny.

Hier hab' ich Hut und Stock,

Walter.

So wollen wir denn gehen.

Sander.

Ich bin bereit. (bei Seite) Ich muß ihm Alles jetzt gestehen,

Daß ihn nicht Argwohn quält.

Walter.

Kommt jemand, sag' ihm nur,

Ich käme bald zurück. Doch es ist schon 5 Uhr,

Er kömmt wohl schwerlich mehr.

Sander.

Wer weiß.

Walter.

Ich sprech' ihn morgen.

Nanny.

Was zu bestellen ist, das will ich wohl besorgen.

Sander.

(lächelnd)

Und Nanny thut es gern.

Walter.

Wir gehen wohl vorbei,

Und treffen ihn vielleicht. Auch ist es einerlei,

Ob morgen oder heut. — Die Kinder spielen drüben?

Nanny.

Im Garten wollen sie sich jetzt im Springen üben.

Walter.

Hausmütterchen, wo bleibt's?

Nanny.

Hier oben beim Klavier.

Walter.

Nun gut, so komm, mein Freund. Wir sind bald wieder hier.

Sander.

(neckend)

Ja, ja, wir werden nicht zu lange außen bleiben,
Bis dahin werden Sie sich wohl die Zeit vertreiben.

(Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Nanny.

(allein, räumt auf.)

Nun sind sie fort; geschwind, hier sieht's nicht festlich aus.
Doch ist es bald gescheh'n, und kommt er dann nach Haus
Und findet es geschmückt, die Freunde schon versammelt,
Und hört, wie unser Herz ihm frohe Wünsche stammelt,

Und sieht, wie in dem Blick des Dankes Thräne
glänzt,
Die Brüder am Altar, sein theures Bild umkränzt,
Ich führ' ihn dann hinzu; er segnet seine Kinder,
Er fühlt sich froh. — O Gott! verdient der Edle
minder?
Was thut er nicht für uns, und ach! was können wir,
Wir arme Waisen thun? — Wir lieben ihn dafür,
Und das ist ihm genug. Hier will ich Rosen streuen.
(Sie nimmt sie aus einem Nebenzimmer herein.)
O mög' er deren stets im Lebenskranz sich freuen.
(Sie streut Rosen und geht dann an die Mittelthür, die sie öffnet und hinaussieht.)
Wie geht's denn da? Recht schön. (Anordnend.) Noch
in die Mitte mehr
Die Kränze rund umher. — O Franz, ich bitte sehr,
Mach doch nicht solchen Staub. — Du wirst die
Gäst' empfangen,
Und Fritzchen übe dich. — (Schließt die Thüre.) Sie
brennen vor Verlangen.
Wenn es ihm nur gefällt. Gewiß! Er ist so gut,
Und in der Freunde Kreis ist ihm stets wohl zu
Muth.
Was nur der Sander will. — Wird Werner uns
nicht stören?

Hat Walter ihn wohl gern? — Und wenn er nun
wird hören,
Daß ich ihn länger kenn' und ihn zuweilen gar
Am Bache sprach; doch stets, das ist gewißlich wahr,
Ganz ohne meine Schuld. Es mußte sich so schicken.
Er liebt gar sehr den Bach, und trotz der vielen
Mücken
Ist's dort auch allerliebst. — Doch war es von
mir schlecht,
Daß Waltern ich's verhehlt — warum, weiß ich
nicht recht.
Oft wollt' ich's sagen ihm, daß Werner ich getroffen,
Der sprach — und er spricht gut — sogar von Glück,
von Hoffen,
Doch ich, ich sagte nichts. — Nun kommt er gar
ins Haus.
Ach! wär' er doch nur erst auch wiederum hinaus!
Wenn ich ihn kommen seh', werd' ich gewiß erröthen.
So geht es, wenn man fehlt; was hätt' ich's
sonst von nöthen? —
Wer klopft? Schon Gäste gar? — Herein! Der
kommt auch früh.
Ha! (Erschrickt.)

Vierzehnter Auftritt.

Nanny. Werner.

Werner.

Mademoisell —

Nanny.

Mein Herr!

Werner.

Verzeihen Sie —

Herr Walter hat verlangt, ich sollte zu ihm kommen.

Nanny.

Herr Walter?

Werner.

Ja, ich hab' es eben jetzt vernommen,

Als ich nach Hause kam.

Nanny.

So eben gieng er aus;

Herr Sander ist mit ihm.

Werner.

Und kommt er bald nach Haus?

Nanny.

Ich glaube ja.

Werner.

So darf ich ihn ja wohl erwarten?

N a n n y.

Ach nein!

W e r n e r.

Wie? nicht?

N a n n y.

O ja, wenn Sie —

W e r n e r.

Hier blüht ein Garten,
Es sprießen Rosen hier. Ein frohes Fest vielleicht?

N a n n y.

Ein heil'ges Fest für uns, an dem das Herz nicht schweigt:
Herrn Walters Wiegenfest.

W e r n e r.

Und diese Rosen streute
Ihm Nanny's Hand?

N a n n y.

Ihr Herz!

W e r n e r.

O, daß dieß Herz mir heute
Auch eine Rose bör'!

N a n n y.

Ich habe keine mehr,
Ihm weiht' ich alle sie, den ich als Vater ehr'.

Werner.

Die Rosen ihm, doch mir — die lieblich zarte Myrthe:
Gewährt sie mir dieß Herz?

Nanny.

Ja, wenn es sich verirrte?

Werner.

O nein, es irrte nicht. — Ich fühle seinen Werth,
Und Nanny's Herz allein ist, was dieß Herz begehrt.

Nanny.

Was, Werner, wollen Sie?

Werner.

Mein Glück aus Ihren Händen.
Ein Wort. — Sie sprächen es, und Erd' und Himmel schwänden
Vor meinem trunknen Blick!

Nanny.

Sie überraschen mich,
Und seltsam pocht dieß Herz —

Werner.

O holdes Mädchen, sprich —
Es schlägt für mich? — Du schweigst? — Dein Auge kann nicht trügen.

Nanny.

Was hat es denn gesagt?

Werner.

Es sprach —

Nanny.

Nein, nur geschwiegen.

Wer weiß was Sie gesehn.

Werner.

Was hoch mein Herz entzückt:
Daß mich das schönste Loos der Sterblichen beglückt.

Nanny.

Und das, das stünde hier? Das muß ich Walter fragen.

Werner.

O laß, Geliebte, Dir Dein eig'nes Herz es sagen,
Und täuscht' ich hier mich nicht, dann frag' ich gleich auch ihn,
Ob er mir Nanny giebt. — Sag, willst Du mit mir ziehn,
Willst Du, ein treues Weib, die treue Hand hier fassen?

Nanny.

O Werner, darf ich denn? Ich sollt' ihn, ihn verlassen,

Den Mann, dem Dankbarkeit mein ganzes Leben
weiht?
Den väterlichen Freund? Verzeihen Sie den Streit,
Der mir den Busen engt. — Es könnt' ihn wohl
betrüben.
Ich habe nur dieß Herz, und dieses muß ihn lieben.

Werner.

Das soll es auch. Fürwahr, dieß zärtliche Gefühl
Verbürgt mir ja mein Glück. — Nein, nicht der
Sinne Spiel,
So reizend Du auch bist, dieß kindliche Gemüthe,
Der Unschuld hoher Reiz, des Herzens schönste
Blüte,
Entflammte diese Brust.

Nanny.

Die Brüder — sehen Sie,
Das geht doch nicht.

Werner.

Du wankst?

Nanny.

O, die verlaß ich nie!

Werner.

Verläßt Du sie, wenn Du den Bruder ihnen schenkest?
O heb den holden Blick, den Du zur Erde senkest,

Auf mich und sage mir: Darf Waltern ich gestehn,
Daß ich Dich liebe? — Sprich!

Nanny.

Ich sollte jetzt wohl geh'n,
Denn länger taugt es nicht, wenn ich hier noch verweile.

Werner.

Du könntest schweigend gehn?

Nanny.

Nun, hat's denn solche Eile?
Das Wort ist bald gesagt; wer steht mir denn dafür,
Daß es mich nie gereut?

Werner.

Mein Glück — ich dank' es Dir,
Und will, ich schwör's zu Gott! und will es treu Dir lohnen;
Als Königin wirst Du in meinem Herzen thronen!

Nanny.

Nicht königlich fürwahr ist, was ich bieten kann.
Ich habe keinen Schatz. Vermißte einst der Mann,
Der meine Hand begehrt, ihn nach dem Hochzeitstage,
Wie elend wär' ich dann!

Werner.

Verzeih' mir, wenn ich klage,
Daß Du mich so verkennst.

Nanny.

Nein, nein, das thu' ich nicht.

Werner.

Du glaubst mir? — O, daß jetzt an Worten mir's gebricht,
Das bürge Dir dafür, wie tief mein Glück ich fühle.
Du liebst mich?

Nanny.

Sagt' ich das?

Werner.

O holdes Wesen, kühle
Des Herzens Glut und sprich — Du willst die Meine seyn?

Nanny.

Frag Walter, ob ich darf.

Werner.

So bist Du ewig mein!
Er wünscht Dein Glück — Du sollst an meiner Brust es finden.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Walter und Sander (treten unbemerkt herein).

Nanny.

O möge nie der Schwur aus Deinem Herzen schwinden!

Werner.

Zu Deinen Füßen laß entzückt mich ihn erneu'n,
Und Walter hör' ihn —

Walter.

(tritt zwischen sie)

Ei! Er wird ihn sehr erfreu'n.

Nanny.

Mein Gott! (Will fort.)

Sander.

(hält sie)

Wohin?

Werner.

(steht auf, zu Walter verlegen)

Mein Herr! Sie haben so befohlen —

Walter.

Was! daß Sie, junger Herr, mir Nanny's Herz gestohlen?
Das ließ ich bleiben — ei!

Werner.

Es ist mein Stolz, mein Glück!

Walter.

Das glaub' ich, aber ich?

Nanny.

Sie zürnen?

Walter.

Ei, den Blick,

Den laß mir weg, sonst — sonst — Und willst
Du mich verlassen,
Um ihn? — Ja er ist hübsch. (bei Seite) Bei
Gott, ich könnt' ihn hassen!

Nanny.

Mein Vater!

Sander.

Hörst Du, Freund?

Werner.

Und ich — und ich Ihr Sohn?

Walter.

Ich glaube gar, ihr sprecht mir obenein noch Hohn?
Erst lieben sie sich und — nun soll ich Vater heißen.

Werner.

Sie werden nicht ein Band, das Liebe knüpft,
zerreissen.

N a n n y.

Mein Herz kennt seine Pflicht.

W a l t e r.

Und dennoch konntest Du —
Sprich, Nanny, war das recht? Ließ wohl Dein Herz es zu? —
Verdient' ich kein Vertrau'n?

N a n n y.

O Gott, wie Sie mich kränken!
Verzeihung — ich verdien's! Wie konnt' ich mir es denken,
Daß Werner, den ich nur, gewiß, nur selten sprach —

W a l t e r.

Du sprachst ihn?

S a n d e r.

Kinder, wo?

N a n n y.

Dort unten an dem Bach.

S a n d e r.

Und wann?

W e r n e r.

Zuerst im Mai.

S a n d e r.

(halblaut zu Walter)

Als sie Dein Lied gelesen.

Du siehst ja, unser Freund ist Coridon gewesen.

W a l t e r.

(leise)

Nur still davon!

N a n n y.

Ich fand darauf im Garten Sie.

Mir war zu Muth, gewiß, ich kann nicht sagen, wie.

Sie haben's wohl gemerkt.

W a l t e r.

Ja, ja!

S a n d e r.

(bei Seite)

Doch nicht verstanden.

W e r n e r.

Da war es, wo zuerst sich unsre Herzen fanden.

Doch, rein war mein Gefühl, wie Nanny's Herz es ist.

Eh ich die Hand ihr bot, benutzt' ich erst die Frist,

Zu ordnen mein Geschäft.

W a l t e r.

(bei Seite)

Und ich, für sie zu dichten.

Werner.

Das ist geschehn; nun fleh' um Nanny's Herz ich; richten
Sie väterlich. Es liegt in Ihrer Hand mein Glück.

Walter.

Sie gab sich ohne mich.

Werner.

Sie nimmt ihr Wort zurück,
Wenn Sie nicht unsern Bund mit Ihrem Segen weihen.

Walter.

Wie? hat sie das gesagt?

Nanny.

Mein Vater, o! verzeihen
Und glauben Sie, mein Herz verehrt die süße Pflicht —

Walter.

Von Pflichten sprichst Du nur. Ich fordre sie ja nicht.
Nein, lieben sollst Du mich, weil ich Dich zärlich liebe;
Nicht weil die Pflicht gebeut, aus reinem Herzenstriebe;

Als Tochter? nun, auch das! — Ich will Dein Vater seyn.
Ihr liebt Euch, Kinder? Kommt, der Vater willigt ein.

Nanny und Werner.

Mein Vater!

Sander.

Edler Freund!

Walter.

(mit innigem Gefühl)

Und wirst Du sie beglücken?
Ich gebe Dir sie hin — laß an mein Herz Dich drücken,
Laß Dich beschwören, Sohn! daß Du in treuer Brust
Sie tragen willst, wie ich. — Ach! Dir ist nicht bewußt,
Was sie mir war! Dir ist ein schönes Loos beschieden!

Werner.

Ich fühle ganz mein Glück.

Walter.

Genieß es denn in Frieden.

Werner.

Empfangen Sie den Schwur, den mir mein Herz gebeut:
Ihr sey mein Leben ganz, ihr jeder Wunsch geweiht!

Walter.

Und Nanny, Du so stumm?

Nanny.

Ich Sie — ich Sie verlassen?
Wie wird das möglich seyn? — Ich kann es noch nicht fassen!

Walter.

O Nanny, dieses Wort! Ich danke Dir dafür,
Es lohnt mich überreich, und — ich entsage Dir,
Das heißt, ich lasse Dich mit dem Geliebten ziehen.
Es wird mit Dir, ich fühl's, so manche Freude fliehen,
Doch fühlt mein Herz sich leer —

Werner.

Dann soll in unserm Kreis —

Nanny.

Sie unsre Lieb' erfreun.

Walter.

Das sey mein schönster Preis.

Sander.

Und kann Dir den Verlust die Freundschaft mit ersetzen — —

(Nanny winkt Werner, und sie schleichen davon.)

Sechszehnter Auftritt.

Walter. Sander.

Walter.

(ironisch)

Ja, ja, ich kenne sie und weiß den Werth zu schätzen.

Sander.

Du zürnest mir doch nicht?

Walter.

Ei nun, ich sollte wohl,
Denn daß ich nun hier steh' wie abgelaubter Kohl,
Das hab' ich eigentlich Freund Sandern mit zu danken.

Sander.

Es pflegt, mein Freund, im Mai beinah' der Wein zu ranken.

Walter.

Im Mai, ja, mit dem Kohl ist's freilich dann vorbei.
Darum, der Lieb' entsagt, (schlägt mit ihm in die Hand) der alten Freundschaft treu! —
Wo sind sie aber hin? Ich muß doch mit ihm sprechen.
Du weißt ja, — mein Gedicht, — das soll mich an ihm rächen.
Nimmt er die Muse mir, so nehm' er auch das Kind;
An seinen Vater mahnt's, dann seufzt sie: Ich war blind!

Sander.

Ja, wenn die Weiber nur für Geister Augen hätten.

Walter.

O sie bereut es noch, ich wollte darauf wetten! —

Doch was bedeutet das? Sieh doch die Rosen hier!
Das werd' ich erst gewahr.

S a n d e r.

Die Rosen duften Dir,
Sie streute Nanny's Hand mit kindlichem Gemüthe.

W a l t e r.

Die Dornen fühl' ich wohl, doch — freu' ich mich der Blüte.
Was aber giebt es denn?

Siebenzehnter Auftritt.

D i e V o r i g e n. W e r n e r. N a n n y.

(Die Mittelthür geht auf; man sieht ein erleuchtetes Zimmer voll Gäste, im Hintergrunde auf einem Altar, an dem zwei Genien knien, das blumenbekränzte Bild Walters, und Blumenguirlanden umher.)

N a n n y.

Ein Fest für unser Herz.

W a l t e r.

Nein, Kinder, sagt, wozu? Was treibt Ihr denn für Scherz?

Sander.

Geburtstag ist ja heut.

Werner.

Und Ihre Kinder leiten
Sie zum Altare hin.

Nanny.

Den Dank und Liebe weihten.

Walter.

Ihr überraschet mich. Ja, Kinder, das ist schön.
Als Braut und Bräutigam sollt am Altar Ihr steh'n.
Und seht Ihr Thränen hier die feuchten Wangen netzen,
So denkt, die Thräne muß die Worte mir ersetzen.

(Er führt Werner und Nanny an der Hand ins geschmückte Zimmer, wo eine feurige Symphonie anhebt. Ihnen folgt Sander.)

Das kleine Lustspiel der Dichter findet seinen ersten Keim in einem Zuge des Klinger'schen Romans: Der Weltmann und der Dichter; bei der Ausführung schwebte mir Göthe's: Die Geschwister, vor. — In Stuttgart gelangte es zuerst 1808 zur Darstellung auf dem damals gerade recht gut besetzten königlichen Hoftheater, und — ließ kalt. Mir wollte es dünken, als hätte dieß besonders in dem Mangel an Rundung gelegen, an Zusammenspiel, das bei einem kleinen Ganzen von etwas zarter Natur, in welchem das Interesse mehr ein inneres als ein äußeres ist und größtentheils auf dem Benehmen der Handelnden in einer einzelnen interessanten Situation beruht, besonders erforderlich seyn dürfte, und das eben nicht stattfinden kann, wenn z. B. aus Mangel am Memoriren Lücken im Dialog entstehen, die im Metrum nur um so mehr auffallen und das Ganze zerreißen. — Das Stück sollte nun liegen bleiben; ich erklärte aber, daß ich eine solche Behandlung dieses Lustspiels unmöglich zugeben könne, sondern darauf dringen müsse, daß es zu einer zweiten und bessern Darstellung gebracht würde, wobei ich mir die Aufsicht über die Proben vorbehielt. — Es geschah und es gelang mir, die spielenden Personen für das kleine Stück zu interessiren, und ich gab die Aufführung nicht eher zu, bis jede Rolle fest war, und siehe, als sie nun erfolgte, erkannte man kaum das vorige Stück wieder; der Erfolg war über alle Erwartung und der Dichter mußte einige Tage nachher auf Verlangen in Ludwigsburg

vor dem Hofe gegeben werden, wo der Erfolg gleich günstig war. — Ob ein solches Ergebniß mit den Erwartungen der Direction übereinstimmen mochte, lasse ich dahin gestellt seyn; das Stück blieb aber nun liegen, bis es den Schauspielern ziemlich aus dem Gedächtniß war, wurde dann mit einer Probe, und wie begreiflich mit den Mängeln der ersten Darstellung, wieder gegeben, und — dann ganz zurückgelegt. — In München, wo sich keiner des Stückes annahm, hat die erste Darstellung wider dasselbe entschieden. Wahrscheinlich ist sie der in Stuttgart ähnlich gewesen, denn es lief davon bei dem Morgenblatte, dessen Redaction ich damals führte, eine Anzeige ein, die für das Stück nicht ungünstiger hätte seyn können. Es war dort wie in Stuttgart ohne meinen Namen gegeben worden, und ich sandte nun dasselbe, ohne mich als den Verfasser zu offenbaren, in einer Abschrift dem Correspondenten zu mit der Zusicherung, wenn er, nach der Lesung, noch auf sein früheres Urtheil über das Stück beharre, so solle seine Anzeige sofort im Morgenblatte abgedruckt werden. Mit der umgehenden Post kam die Abschrift zurück und die dringende Bitte, doch ja jenes Urtheil über dieß Lustspiel ganz ins Gegentheil zu übertragen, denn nie habe der Correspondent (ein bekannter und geehrter Name) es für möglich gehalten, daß etwas so gänzlich entstellt werden könne, wenn es unter Narrenhände fiele. — Die Anzeige unterblieb nun ganz. — Ueber die Darstellung in Wien schrieb mir der der Kunst und seinen Freunden zu früh verstorbene Roose: „Ihr Dichter hat dem gebildeten Theile gefallen; der Haufen konnte ihm keinen Geschmack abgewinnen, aber für ihn haben Sie auch nicht geschrieben. Auch würde der Erfolg wohl noch allgemeiner gewesen seyn bei einer lebendigern Darstellung. Die Hauptrolle, der Dichter, wurde in der Manier des armen Kotzebueschen Poeten gegeben, von

welcher sich der Schauspieler, der darin einiges Glück gemacht hat, nun nicht mehr losmachen kann." — Für Hamburg nahm es Schröder, als er die Reform der deutschen Bühne beabsichtigte, und schrieb mir: „Der Dichter ist ein niedliches Stück, das aber auch eher hier kein Glück machen wird, als bis der hiesige verdorbene Geschmack sich wieder gebessert hat." Er schrieb da, glaube ich, ein prophetisches Wort, ohne daß ich die Beschuldigung des verdorbenen Geschmacks will geltend machen. — In Berlin ist es von Iffland angenommen worden, kurz vor seinem Tode, allein, so viel ich weiß, unter der gegenwärtigen Direction nicht zur Darstellung gelangt. —

Allem diesem nach möchte sich dieses kleine Lustspiel vielleicht eher für die Privatbühne gebildeter Weltleute eignen, welche das Zarte zarter aufzufassen und gewandter darzustellen wissen, als unsre Schauspieler, denen eigentliche Weltgewandtheit größtentheils abgeht. Wo es aber auch dargestellt werden mag, so wird Pünktlichkeit im Memoriren der Rollen und Zusammenspiel in der Darstellung unerläßlich seyn, wenn es seine Wirkung nicht ganz verfehlen soll. — Das Lesen desselben in einem gebildeten Kreise mit vertheilten Rollen war von einer Wirkung, die mich zu einiger Hoffnung für das kleine Stück zu berechtigen schien.

Unbesonnenheit und gutes Herz.

Lustspiel in einer Abtheilung.

Personen.

Oberst von Halden.

Ottilie, seine Tochter.

Baron Carl von Halden, sein Neffe und Mündel.

v. Walter v. Hort. v. Spielmann	dessen Freunde.

Wilhelm, sein Bedienter.

Rabe Marder	zwei Wucherer.

Aiguilles, Schneider.

Eine verschleierte Dame.

Carls Zimmer mit einem Büreau und einem Gemälde auf der Staffelei, nebst Pinsel und Palette auf einem Tische daneben; außer der Mittelthüre gehen mehre Seitenthüren in andere Zimmer.

Erster Auftritt.

Carl. Wilhelm.

Carl.

(schreibt — klingelt.)

Wilhelm.

(tritt ein)

Was befehlen Sie?

Carl.

(schreibt — klingelt.)

Wilhelm.

Ersparen Sie die Müh',
Ich steh' schon hier und warte.

Carl.

(schreibt — klingelt.)

Wilhelm.

Das ist zu arg: die Thüre knarrte,
Ich sprech' mit ihm, er hört und sieht mich nicht.

(Er hält die Klingel fest.)

Carl.

(schreibt und will wieder klingeln; als er auf eine Hand trifft, sieht er in die Höhe.)

Wilhelm.

Ich bin schon lange hier.

Carl.

So? bringe Licht.

Wilhelm.

Sogleich.

(Ab.)

Carl.

Nun zugesehn, was ich geschrieben
Und dann auch fort. Nein, länger trag' ich's nicht!
O Himmel, Dich Ottilien zu lieben,
Und dich acht ganzer Tage nicht zu seh'n —
Für mich Jahrhunderte — Gottlob, nun ist's gescheh'n!

(Wilhelm bringt Licht. Carl liest.)

„Acht Tage gaben Sie mir Zeit,
„Mein theurer Onkel, zu bewähren,
„Daß Ernst mir sey, den Rath zu ehren,

„Den mir Ihr Vaterherz geweiht.
„Acht Tage sind beinah verflossen.

Wilhelm.

(seufzend, für sich)

Beinah!

Carl.

„Nur wenig Stunden fehlen d'ran.

Wilhelm.

(für sich)

Wer weiß, wie's da noch kommen kann.

Carl.

„Acht Tage hab' ich unverdrossen
„Nur mir gelebt und meiner Pflicht.

Wilhelm.

(wie oben)

Wer's nicht geseh'n, der glaubt es nicht.

Carl.

„Sie staunen? fragen, wie das zugegangen,
„Acht Tage keine Thorheit zu begeh'n?
„Ich hielt mich, bester Onkel, selbst gefangen,
„Und wollte keinen Menschen seh'n,
„Der mich vielleicht im Guten wanken machte;
„Ja unter Schloß und Riegel wachte
„Ich über mich, denn sonst, wer weiß . . .
„Doch nein, zu lohnend ist der Preis,

„Den Ihre Güte mir beschieden —
„Ottiliens Hand! gäb's noch ein Glück hienieden,
„Das größer wär', als ihrer werth zu seyn?
„Ihr will ich ganz mein Leben weih'n!
„Ihr liebes Bild half mir die Bande tragen,
„Die Vorsicht mir zu tragen rieth.
„Es schwebte stets vor mir, ich durft' es wagen,
„Der Züge Huld, für die mein Herz erglüht,
„Auf Leinewand zu übertragen.

(Wilhelm betrachtet das Gemälde.)

„Mit ihm beschäftigt ward mir leicht,
„Was Ihnen wohl von mir unmöglich dünkte;
„Doch nun ist auch das Ziel erreicht,
„Zu dem die Liebe mir so zaubrisch winkte.

Wilhelm.

(wie oben)

Wahrhaftig, ja, zum Sprechen gleich.

Carl.

„Nun machen Sie mich überschwenklich reich,
„Und lassen Sie die Vaterhand mich küssen,
„Die mich dem Strudel hat entrissen,
„Der nur, — ich seh' es reuvoll ein, —
„Zur Thorheit hinreißt und zu eitelm Schein.

Wilhelm.

(wie oben, während Carl etwas im Briefe ändert)

Ist das mein Herr? — O Wunder über Wunder!
So sprach wohl kaum der König Salomo!

Carl.

„Und fürchten Sie nicht mehr der Leidenschaften
Zunder,
„Er ist erstickt, — ich fühl' mich frei und froh.

Wilhelm.

(für sich)

Erstickt? — Mir scheint er noch zu rauchen.

Carl.

„Die tausend Louisd'or, die Sie mir zugestellt,
„Die hab' ich noch.

Wilhelm.

(wie oben)

O Wunder! noch das Geld?

Carl.

„Die will ich jetzt gebrauchen . . .

Wilhelm.

(wie oben)

Zum Spiel?

Carl.

„Zur Tilgung meiner Schulden.

Wilhelm.

(wie oben)

Wie?

Er denkt sogar an die?

Carl.

„Wie glücklich bin ich nicht zu preisen,
„Ich kann mich Ihrer werth beweisen.“
Das ist genug — nun fort damit.

(Siegelt und macht die Aufschrift.)

He — Wilhelm!

Wilhelm.

Gnäd'ger Herr!

Carl.

Hier, eile,
Nimm dieß Billet und theile
Mit mir die Freude; — fördre deinen Schritt —
Die Zeit der Prüfung ist vorüber.
Dir ist es auch wohl lieb, nicht wahr,
Dir schien die Woche auch ein Jahr?
O nichts geht doch darüber,
Wenn man so männlich sich bezwingt.
Du siehst, daß es gelingt,
Ist es nur unser ernster Wille.

Wilhelm.

Ja, gnäd'ger Herr, ich hab' mich recht erbaut.

Nie hätt' ich's Ihnen zugetraut.
Ich hielt es anfangs nur für Grille.
Wie bald, sprach ich zu mir, wird diese Stille
Dem Taumel weichen und der Lust!

Carl.

Das wird sie auch; es ist dir ja bewußt,
Mein Onkel hat Ottilie mir versprochen,
Blieb' ich acht Tage lang von jeder Thorheit frei.
Ich ging es ein, ich blieb dem Worte treu,
Und er hat nie sein Wort gebrochen.
Ja, sie wird mein! — so eile doch nur hin.
Mir dünkt, der Gang ist auch nach deinem Sinn.
Minette . . . .

Wilhelm.

O, die sah ich alle Tage.

Carl.

So? so — das hab' ich nicht gewußt.
Dann freilich trugst du wohl mit leichter Brust
Der Einsamkeit langweil'ge Plage.

Wilhelm.

Mir war zu plaudern untersagt; —
Doch täglich mehr als einmal kam Minette,
Zu forschen, wie's wohl stünde um die Wette,
Und als ich heute ihr gesagt,

Daß Sie kein Haar von Ihrem Wort gewichen,
Daß einem Heiligen Sie glichen,
Da rief sie froh: Triumph! Mein Fräulein wird
sich freu'n!

Carl.

Das sagte sie? Ja, sie soll Deine seyn!
Bin ich vermählt, will ich für Euch auch sorgen.

Wilhelm.

Vermählen Sie sich bald?

Carl.

Heut Abend noch.

Wilhelm.

Begrüßten wir doch schon den Morgen!

Carl.

Wie so?

Wilhelm.

Ei nun — ich meine nur.

Carl.

Was doch?

Heut' Abend ist die Wette ja gewonnen;
Ein halber Tag ist doch wohl bald verronnen.

Wilhelm.

Ein ganzer halber Tag! ich geb' noch nicht gewonnen,
Bei Ihrem Herzen, Ihrem Sinn!

Carl.

Du bist ein Narr! — Trag' nur den Zettel hin.
Und auf dem Rückweg ruf Aiguilles, Marder, Rabe,
Sag' ihnen, daß ich Geld für sie jetzt habe.

Wilhelm.

Die Nachricht wird für sie höchst überraschend seyn.

Carl.

Auch lade mir nun meine Freunde ein.

Wilhelm.

(flehend)

Ach gnäd'ger Herr! —

Carl.

Was giebts?

Wilhelm.

Ach! nur noch heute
Verschließen Sie die Thür' — denn diese lust'gen Leute . . .

Carl.

Du traust mir wenig zu und hast ja doch geseh'n,
Daß ich acht Tage selbst für mich kann steh'n.

Wilhelm.

Sind Sie allein, dann mag's noch geh'n,
Doch Andern sind Sie eine leichte Beute.

Carl.

So geh' nur heut zu Waller hin,
Ich sehne mich nach ihm, nach seinem heitern Sinn.

Wilhelm.

Nach Herrn von Waller? wie? mit dem Sie sich
geschlagen?
Von dem Sie noch die tiefe Narbe tragen?

Carl.

Ich fühl' sie kaum und denk' nicht mehr daran.
Ich mag den nicht, der lange zürnen kann.

Wilhelm.

(bei Seite)

Der Kopf taugt nichts, doch sein Gemüthe —
Wo findet man wohl so viel Herzensgüte!

Zweiter Auftritt.

Carl.

So wär' es glücklich denn nun überstanden,
Und von Gefahr ist jetzt nichts mehr vorhanden.
Nichts mehr? — Freund, sey auf deiner Hut!
Dein leichter Sinn — dein warmes Blut!
Nein nein, ich fühl's, jetzt darf ich auf mich bauen,
Trau' ich mir selber nicht, wie sollen Andre trauen?

Ich wünschte mir sogar, es stieße mir was auf,
Denn ohne Kampf ist Tugend leichter Kauf;
Und ich besteh' ihn, ja, (nimmt das Bild) du hilfst
mir überwinden,
(küßt es) Ottilie! — Man kommt! — Dich soll
man hier nicht finden.
(Trägt es ins Nebenzimmer und kehrt gleich zurück.)

Dritter Auftritt.

Carl. v. Spielmann.

Spielmann.

So treff' ich endlich Dich? — In aller Welt,
Wo steckst Du denn? Du bist ein rarer Held.
Warst du verreist?

Carl.

Nein, dringende Geschäfte.

Spielmann.

Geschäfte Du? — die werden ernsthaft seyn.
Vielleicht, daß Dich ein hübsches Mädchen äffte,
Vielleicht erprobtest Du den besten Wein?
Sprich, wo hat Bacchus, wo Cythere
Dich festgebannt? Du weißt, daß ich sie auch
verehre.

Carl.

Du irrst, mein Freund.

Spielmann.

Mich doch wohl nicht in Dir?

Carl.

Ich bin erwacht.

Spielmann.

Das wäre!

In welchem Lustrevier?

Carl.

Was Lust Du nennst, das nenn' ich eitel.

Spielmann.

O weh, dann steht es schlecht mit Deinem Beutel!
Du armer Freund! — Doch höre, hast Kredit —
Ich fühle mich so dumm; damit die Grille flieht,
Soll uns ein Rouge et noir zerstreuen.

Carl.

Du irrst, ich brauche nicht Kredit.

Spielmann.

Bravo, baar Geld kann mehr erfreuen.

Carl.

Doch rühr' ich keine Karte an.

Spielmann.

Wie, keine Karte Du, der sonst nicht leben kann,

Wenn er die halbe Nacht am Spieltisch nicht gesessen?

Carl.

O laß die Thorheit mich vergessen,
Und überzeuge Dich, wie ich gethan,
Daß wahre Freude nie gewährt ein Wahn.

Spielmann.

So sag' nur, was denn das bedeutet?
Wo hast Du all die Weisheit denn erbeutet?
Ich merke, Freund, Dir geht's wie mir,
Du bist heut' nicht gelaunt, d'rum rath' ich mir und Dir,
Laß uns zu Lorchen gehn; die kleine Spröde,
Du kennst sie ja — das Täubchen ist noch blöde,
Doch ist sie jetzt in guter Hand:
Babet ist da: — vor der hält keine Grille Stand,
Die lacht ihr vor die schönsten weißen Zähne,
Und sie entflieht . . .

Carl.

Das, Freund, ist nicht, was ich ersehne.

Spielmann.

Nun gut, so komm mit mir auf Lafonds Kaffee-haus,
Da stechen wir ein Dutzend Flaschen aus.

Carl.

Das allenfalls. — (besinnt sich) Doch nein, nein,
nein, nicht heute!

Spielmann.

Warum denn heute nicht?

Carl.

Ich sag' Dir's morgen; — nur, für heut' erwart'
ich Leute,
Und sieh', mein Freund, da stört mich Dein Gesicht.

Spielmann.

Was? mein Gesicht?

Carl.

Ja sieh', es trägt gewisse Spuren
Von einer halbdurchschwärmten Nacht.

Spielmann.

Was — halb? — Ich thu' nichts halb, ganz
hab' ich sie durchwacht.
Was für philistermäßige Naturen
Sind das, die so was irre macht?

Carl.

Mein Vormund . . .

Spielmann.

Der? — ja so, das läßt sich hören;
Ja solchen Herrn kann so was stören.

Das weiß ich noch von Alters her,
Denn jetzt bekümmert sich um mich kein Vormund
mehr.

Carl.

Wie? bist Du mündig schon?

Spielmann.

Ach ja, weltkündig:
Wer nichts besitzt, der ist stets mündig.

Carl.

So weit wär's schon mit Dir? — Du ärmster
Freund!

Spielmann.

Nein, nein, so ernstlich war es nicht gemeint.
Leb' wohl, ich komme morgen wieder,
Dann hast Du Geld für Dich und Deine Brüder,
Dann geht das lust'ge Leben wieder an,
Da bin ich Dir der rechte Mann.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Carl.

Triumph, er geht, und ich — ich bleibe!
Wahrhaftig, wenn ich ferner es so treibe,

So werd' ein Cato ich, ein Seneka.
Wer Mädchen, Wein und Spiel verschmähet,
Der darf wohl glauben, daß er fest nun stehet.
Man kommt. — Wer ist denn wieder da?

Fünfter Auftritt.

Carl. v. Waller.

Carl.

Du bist's, mein Freud? Sey mir willkommen!

Waller.

Ja? bin ich's? darf ich darauf bau'n?

Carl.

Woher der Zweifel?

Waller.

Nein, Dir darf ich trau'n?

Carl.

Freund, wie Dir selbst. Doch sprich — Du bist beklommen,
Du bist verstört, — was ist gescheh'n?

Waller.

Dir, Freund, Dir kann ich's wohl gesteh'n:
Ich habe . . . Doch, darf ich's auch wagen?

C a r l.

Du ängstigst mich! Mir kannst Du Alles sagen;
Kann ich Dir helfen, hier, nimm meine Hand,
Ich halte Dir im Glück und Unglück Stand.

W a l l e r.

Großmüth'ger Freund! — Wohlan, so sollst Du hören. —
Ich bin verliebt.

C a r l.

Natürlich —

W a l l e r.

Wie ein Narr.

C a r l.

Wer ist es anders, Freund, ist noch das Blut nicht starr.

W a l l e r.

(mit Entzücken)

Und in ein Mädchen, Freund . . .

C a r l.

Ja, darauf wollt' ich schwören!

W a l l e r.

Doch, solch ein Mädchen giebt es weiter nicht.

C a r l.

Du sprichst, wie ein Verliebter spricht.
Du Glücklicher! Man will Dich doch erhören?

Waller.

Der Engel wohl, doch ach! der Vormund nicht!

Carl.

Der Vormund! Wie die Herren sich doch gleichen!

Waller.

(schwärmerisch)

Angelika, soll ich dem Wüthrich weichen?!

Carl.

Bei Leibe nicht. — Sie heißt Angelika?

Waller.

Soll ich, Elysium so nah
Dem Eigensinn mein Glück, Dein Glück zum
Opfer bringen?!

Carl.

Das Glück muß man, mein Freund, als Mann
erringen.
Sprich, kann ich etwas für Dich thun?
Du kennst mich, nimmer kann ich ruh'n,
Bis sicher ich Dich weiß im Hafen.

Waller.

Großmüth'ger Freund! So höre denn, wir trafen
Die nöth'ge Vorsicht zu entflieh'n.

Carl.

Das war gescheut!

W a l l e r.

Doch nach wird man uns zieh'n.

C a r l.

Begreiflich!

W a l l e r.

Wüßt' ich nur Angelika geborgen,
Auf wen'ge Stunden nur, dann wär' ich ohne Sorgen,
Ich eile dann zu meinen Freunden hin,
Die brechen leicht des Alten Eigensinn.
Was hat er gegen mich zu sagen?
Daß ich etwas leichtsinnig bin,
Gern trinke, spiele, küsse und dem Magen
Nicht Anlaß gebe zu gerechten Klagen,
Das ist es alles.

C a r l.

Ei, was will das sagen.
Doch, Freund, sprich, was besinnst du Dich?
Zu mir nur her die Engelgleiche.

W a l l e r.

Wie, Freund, Du wolltest . . .

C a r l.

Willig reiche
Ich einem Freunde Freundes Hand.

W a l l e r.

Ach! welch ein Glück, daß ich Dich fand!
Mein Dank . . .

C a r l.

Was Dank: nicht wahr, Du schlügest
Ein Gleiches mir nicht ab?

W a l l e r.

Und stürzt' es mich ins Grab!

C a r l.

So sind wir quitt. — Du fliegest
Und holst mir die Geliebte her.

W a l l e r.

So harre meiner schnellen Wiederkehr.

S e c h s t e r   A u f t r i t t.

C a r l.

Der arme Junge! Wie? Ich sollt' im Stich ihn lassen,
Ihn, der zu mir solch zart Vertrauen hegt?
Nein, nein, die Hand, die sich mir ausstreckt, muß ich fassen,
So lange mir ein Herz im Busen schlägt.
Zwei Liebende — ein Raub der herbsten Schmerzen!

Ein schönes Mädchen mit dem zartsten Herzen,
Von einem Vormund hart gedrängt,
Wer könnte Mitleid, Hülfe da versagen?
Verdienst erwirbt, wer solche Kerker sprengt.
Und solch ein Abenteur, das mag mir wohl behagen,
Das treibt das Blut umher, da giebt es was zu wagen.
Mein theurer Vormund, hätt's Entführung nur gethan,
Bald hätt' ich mir gebrochen freie Bahn!
Statt hier acht Tage eingesperrt zu sitzen,
Hätt' ich Sie selbst statt meiner lassen schwitzen!

Siebenter Auftritt.

Carl. v. Waller. Verschleierte.

Waller.

Hier, theurer Freund, hier bring' ich Dir
Mein Glück, mein Alles, ja mein Leben;
Der Freundschaft will ich's übergeben.
Geliebtes Mädchen, siehe hier
Den Freund, der unsre Liebe schützet.

Carl.

Der glücklich ist, wenn er dem Freunde nützet.

Sie zittern, Fräulein? Warum zittern Sie?
Hier sind Sie sicher, — jede Sorge flieh'.

W a l l e r.

Beruh'ge Dich, mein theures Leben!

zu Carl.)

Es ist das Erstemal, das wird sich geben.

C a r l.

Vertrau'n Sie mir. In jenem Nebenzimmer
Sind Sie allein, und ich betret' es nimmer,
Als wenn Ihr Freund zugegen ist.

W a l l e r.

Und ich benutze schnell die Frist,
Und eile hin, den Vormund zu erweichen:
Er wird mir selbst die theure Hand noch reichen,
Wir werden glücklich seyn,

(zu Carl.)

Du wirst Dich dessen freu'n,
Dir werden unser Glück wir danken.

(zu Angelika.)

Ja, unser Freund, er ist so edel, ist so gut —
Vertrau' Dich ganz des Freundes Hut.

C a r l.

Ich schütze Sie, die Freundschaft kann nicht wanken.

W a l l e r.

Leb' wohl, Geliebte! — Freund, Verschwiegenheit

Darf ich Dir wohl nicht erst empfelen.
Mein Glück, mein Leben hängt . . .

Carl.

Der Freund verzeiht
Dem Freunde, daß ihn solche Sorgen quälen.

(Walter ab.)

Achter Auftritt.

Carl. Verschleierte.

Carl.

Wie sehr mein armer Freund Sie liebt!
Wie hätt' es mich betrübt,
Wenn Sie, mein Fräulein, nicht gefolgt ihm wären.
Wie wird er Sie, sein Glück verehren!
Ja, er verdient, was Sie für ihn gethan.
Er ist so gut, so geistreich, so voll Adel,
Liebt Schönheit, Spiel, wallt auf der Freuden Bahn,
Kurz, ist ein Mann ganz ohne Tadel,
Sie müssen mit ihm glücklich seyn.
Und daß er Sie entführte, muß Sie frau'n.

Verschleierte.

Doch, wird die Welt wohl auch so günstig denken?
Wird sie mich nicht an meinem Rufe kränken?

Carl.

Besorgen Sie doch nichts, ich will Ihr Ritter seyn,
Und wer es wagt vermessen,
Die Achtung für die Unschuld zu vergessen,
Der hat's mit mir zu thun. Und dann, die Welt!
Ist's auch der Rede werth, was die von einem hält?
In unsrer Brust, da thronet unser Richter.
Was kümmert uns der Neid und das Gelichter,
Das stets die Nase rümpft, sobald's den Nächsten gilt,
Und heimlich selbst gern thut, was öffentlich es schilt,
Die Egoisten, welche sich nur lieben,
Sich nie für Andrer Wohl betrüben,
Bei denen stets das Unglück Unrecht that,
Da der Unglückliche doch einzig Recht nur hat.
Ich höre kommen, treten Sie in dieses Zimmer,
Verbannen Sie der kleinsten Sorge Schimmer;
Mein Fräulein, hemmen Sie der Zähren bangen Lauf,
Hier diese Thür' geht nur dem Glücke auf!

(Verschleierte ab in das Zimmer, wohin Carl das Gemälde getragen hat.)

Neunter Auftritt.

Carl. Wilhelm.

Carl.

Bist Du es, Wilhelm? Nun, wie ist's gegangen?

Wilhelm.

Ihr Onkel, gnäd'ger Herr, brennt vor Verlangen,
Den heldenmüth'gen Neffen zu umfangen,
Der sich acht Tage selbst verschließt,
Damit er keine Thorheit büßt.

Carl.

Er ist mit mir zufrieden?

Wilhelm.

Das werden Sie bald selbst erspäh'n.
Er käme, sagt' er, als wir schieden,
Sogleich hierher, um Sie zu seh'n.

Carl.

Schön; und die Herrn Aiguilles, Marder, Rabe?

Wilhelm.

Die folgen mir in vollem Trabe,
Die sind ja Ihrem Dienste ganz geweiht;
Die Herren — o du liebe Zeit,
Wie waren die so höflich, und wie druckte

Mich jeder an sein Herz, als ihn das Wort entzückte,
Es läge Geld für ihn bereit.

Carl.

Gut, gut. — Wer klopft? Sieh nach, ich habe keine Zeit,
Wenn's sonst noch jemand ist, als diese Herren
Und dann mein Oheim, hörst du? Laß die Thüre sperren.

Wilhelm.

(geht hinaus.)

Carl.

Er ist zufrieden; — ja, Ottilie ist mein!
Des Glückes heller Tag bricht endlich ein!

Wilhelm.

(kommt zurück)

Ja, gnäd'ger Herr, was soll ich machen?
Ihr Freund, der lockre Herr von Hort.

Carl.

Sag' ihm, ich hätte wicht'ge Sachen.

Wilhelm.

Er muß Sie sprechen, sagt' er, auf ein Wort.

Carl.

Und ich, ich will ihn jetzt nicht sprechen.

Wilhelm.

Da ist er selbst.

Carl.

Verdammt, mich so zu unterbrechen.

(Wilhelm ab.)

Zehnter Auftritt.

Carl. v. Hort.

Carl.

Verzeih mir, Freund, so lieb Du mir auch bist,
So kommst Du mir, ich kann es Dir nicht hehlen,
In diesem Augenblick höchst ungelegen.

Hort.

Nun wohl, ich geh'.

Carl.

Zu jeder andern Frist — —
Komm, lieber Freund, ich bitte Dich, komm morgen,
Dann will ich ganz mich meinen Freunden weih'n.
Nur heute, lieber Freund, heut' mußt Du mir verzeih'n.

Hort.

Ach Carl — und morgen wird zu spät es seyn.

Carl.

Was sagst Du? wie? zu spät? Du machst mir
Sorgen.
Zu spät? — Wie deut' ich dieses Wort?

Hort.

Du warst mein einz'ger Trost und schickst mich fort.

Carl.

Ich Dich? Dich, wenn Du mein bedarfst? Ha,
nimmer!
Wie wenig kennst Du mich.

Hort.

Nein nein, ich seh', ich störe Dich.
Es stürzt mein ganzes Glück in Trümmer;
Noch lächelte mir hier der Hoffnung Schimmer,
Er schwindet hin — ich bin gefaßt.
Laß mich! das Leben ist mir nun verhaßt.

Carl.

Ich laß Dich nicht, jetzt mußt Du bei mir bleiben.

Hort.

Unglücklich bin ich und — Du konntest mich ver-
treiben!

Carl.

Wußt' ich es denn? Verzeih! Es thut mir weh;
Ich hatte Unrecht. O mein Freund, nein, geh'

Nicht kalt von mir, laß Deinen Gram mich theilen,
Und kann ich Deine Wunde heilen,
So zähl' auf mich, ich löse meine Schuld.
Du kennst mich, habe doch mit mir Geduld.

Hort.

Mein theurer Freund! ja, ich verkannte
Dein edles Herz. Wohlan, ich will die Last
Von meinem Herzen wälzen: ein willkommner Gast
Ist Dir Vertrau'n und schnell verbannte
Wohl Freundes Mitleid oft den finstern Gram.
Doch willst Du mir Stillschweigen auch geloben?

Carl.

Ich will's.

Hort.

So ist denn jeder Zweifel nun gehoben,
So muß ich, Freund, bekennen Dir mit Schaam,
Was ich mir selbst so gern verhehlen möchte . . .
Nur Dir, der so großmüthig für mich fühlt,
Nur Dir kann ich's gesteh'n, daß gestern ich gespielt.
O unglückseligste der Nächte!

Carl.

Du hast verloren? Armer Freund!

Hort.

Zum Erstenmal verloren — auf mein Ehrenwort.

Carl.

Das ist mir tausendmal geschehen.
Verdammtes Spiel! ja, ja, so pflegt's zu gehen.

Hort.

Und habe nun kein Geld; mein Vater ist so streng,
Erführ' er's, weh mir dann! Sein Herz ist gar zu eng,
Er würde mich verstoßen, mich enterben.
Und zahl' ich nicht, bin ich entehrt.
So, Freund, droht mir Verderben,
Wohin sich, ach! mein Blick nur kehrt!

Carl.

Wär' doch das Spiel bei allen Teufeln!
Doch, Freund, was hilft es zu verzweifeln.
Ist's denn so viel?

Hort.

Ach, tausend Louisd'or.

Carl.

Wie, Herzensfreund — gieb her Dein Ohr
Und laß Dir froh die Botschaft sagen,
Du kannst die Sorge aus dem Sinn Dir schlagen.

Hort.

Was sagst Du? wie? . . .

Carl.

Hier, hier, juchhe!

(Nimmt aus dem Büreau Geldrollen und giebt sie ihm.)

Hier hast Du, Freund, hier nimm und geh.
Ich kann die Summe leichtlich missen.
Doch laß Dich erst dafür noch küssen,
Daß Du nicht mehr als das verspielt.

Hort.

Wie, edler Freund?

Carl.

Kein Wort — es fühlt
Mein Herz, was Deine Augen strahlen;
Du wirst nicht Deine, meine Schuld bezahlen.

Hort.

O Himmel! — Laß an Deiner Brust . . .
Du opferst mir — Es war mir ja bewußt,
Wie Du so gern des Freundes Schmerzen kühlest,
Wie Du, nur Du für Deine Freunde fühlest.

Carl.

Nicht ich allein; das wär' ein trüber Wahn!
Was ich, das hätt' ein andrer auch gethan.
Doch, daß den Vorzug Du mir, Freund, gegönnet,
Das dank' ich Dir. — Und nun, mein Freund,

Der Boden unter mir, ich hab' zu thun . . .
Laß doch den Dank auf's Wiedersehen ruhn.
Nur sey nun auch hübsch wohlgemuth, hübsch munter.
Komm lieber hier die Hintertrepp' hinunter,
So wirst Du nicht gesehn. Du bist noch nicht gefaßt.

Hort.

Nie, Freund, vergeß ich Dir, wie Du empfunden hast.

(Beide durch die Nebenthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

Wilhelm. Marder. Rabe.

Wilhelm.

Die Herrn sind da. — Wo ist er denn geblieben?
Nun, meine Herrn, spazieren Sie herein.
Der Herr Baron, den alle Sie so lieben,
Wird gleich zugegen seyn.

Marder.

(ängstlich)

Ihm ist die Zeit doch nicht zu lang geworden?
Bei einem solchen Herrn, da übereilt man nicht.

Rabe.

Ich könnte mich, fürwahr, ich könnte mich er-
morden,
Wenn er etwa geglaubt, ich säum' in meiner Pflicht.

Wilhelm.

O seyn Sie unbesorgt, der Herr Baron hat Proben.

Marder.

Auch soll Herr Wilhelm unsre Großmuth loben.
Ein altes Sprichwort sagt: so wie der Herr der
Knecht.

Rabe.

Zwar klingt's nicht schön, doch hat das Sprich-
wort Recht.
Der Herr Baron, ein Herr, wie's heut zu Tage
Nicht viele giebt.

Wilhelm.

Zum Schröpfen recht gemacht.

Marder.

Herr Wilhelm — ein Ducaten auf der Wage.

Wilhelm.

Eh er zu Ihnen wird gebracht . . .
Ich und mein Herr sind Ihnen sehr verbunden:
Wir kennen ja Ihr gutes Herz.

Rabe.

Ein Wort, Herr Wilhelm! (Nimmt ihn bei Seite.)
Ohne Scherz,
Ich hab' ein Weinchen — das kann munden,
Und das erwartet Sie. Ich weiß, Ihr treues Herz
Darf ich mit Gelde nicht verwunden.

Wilhelm.

Sie halten auch mein Herz für gar zu zart.

Marder.

Ein Wort, Herr Wilhelm! (Nimmt ihn bei Seite.)
So ein Röllchen Knaster,
Ich hab' es mir noch aufgespart —
Aecht Portorico, kostet mir sechs baare Piaster.
Mit Geld, das weiß ich, kommt bei Ihnen Nie-
mand an.

Wilhelm.

Nicht doch, für Freunde thu' ich, was ich kann.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Aiguilles.

Aiguilles.

Ick komm dock nit vielleikt zu späte?
Parbleu, ick werd' onttröstlik seyn.

Que je suis malheureux, oh ciel, que je suis
bête!
Daß ick nit laufen über Stock und Stein.
Voilà Monsieur le comte de Walten,
Der 'aben so lang mick aufge 'alten.
Ah Monsieur Guillaume, dites-moi ça —
Der 'Err Baron — l'argent est encor là?

Wilhelm.

Das werden Sie sogleich erfahren,
Da kommt mein Herr; ich kann die Worte sparen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Carl.

Carl.

Wie? meine Herrn, Sie hier? (für sich) Verdammter Streich!

Marder.

Als ich vernahm, der Herr Baron begehrten,
Ich sollt' erscheinen, eilt' ich gleich.

Rabe.

Sobald Sie mich mit dem Befehl beehrten,
Da ward es mir um's Herz so weich,

Ich ließ gleich Alles steh'n und liegen,
Und wünschte mir, ich könnte fliegen.

Aiguilles.

Ah Monseigneur Sie werd' verzeih'n —
Sans ordre ick werd' nit gekommen seyn.

Carl.

Ja, meine Herrn, ich ließ Sie zu mir laden,
Und meine Absicht war, zu zahlen Geld.

Marder.

O edle Absicht!

Rabe.

Ihro Gnaden,
Wie schön sie in die Ohren fällt!
Hehehehe!

Marder.

Hahahaha!

Carl.

Doch muß ich Sie jetzt bitten,
Daß heut' die Absicht Ihnen gnügt.

Rabe. Marder.

(mit langen Gesichtern)

Wie so? — Die Absicht?

Wilhelm.

(verwundert)

Oho!

Carl.

Es hat sich so gefügt —
Ich will mein Herz vor Ihnen frei ausschütten —
Ich hatte Geld; doch jetzo hab' ich keins.

Wilhelm.

(für sich)

Da haben wir's.

Marder.

Ei, ei! Was wären das für Sitten.

Rabe.

Mein Herr Baron, das ist mir alles eins.
Das wär' zuviel, sich so was anzumaßen!
Doch, Sie belieben nur mit Ihrem Knecht zu spaßen.

Carl.

Nein nein, es ist mein Ernst; es thut mir leid,
Daß Sie vergebens sich bemühet.

Rabe.

Was, darum lockt man mich so weit,
Daß man mich bei der Nase ziehet?

Carl.

Ereifern Sie sich nicht, die Absicht war doch gut.

Marder.

Die Absicht, das mag seyn; doch die's allein nicht thut.

Rabe.

Die bloße Absicht zahlt nicht Ihre Wechsel,
Und wir, wir dreschen nicht auf leeren Hechsel.
Die Absicht lassen wir dahin gestellt,
Und wir verlangen nichts als Geld, Geld, Geld!

Carl.

So kommen Sie denn morgen wieder.

Marder.

Das kennen wir.

Rabe.

Das sind die alten Lieder.

Carl.

Hier haben Sie mein Ehrenwort.

Marder.

Daß Sie mit leerer Hand uns wieder schicken fort.

Rabe.

Das wäre mir ein schöner Handel.
Die ganze Stadt kennt meinen Wandel.
So spricht man doch der Ehrlichkeit nicht Hohn,
So geht das nicht, mein Herr Baron.

Carl.

Wie, wagt Ihr's mich zu insultiren?
Genügt mein Ehrenwort Euch nicht?

Rabe.

Die Münze hat bei uns nicht viel Gewicht.

Carl.

Ha Schurken, wollt Ihr jetzt Euch retiriren?
Ich geb' Euch zwei Minuten Zeit,
Ob zur Thür, ob zum Fenster Ihr wollt hinaus marschiren.

Rabe. Marder.

Wie? Männern das wie wir? Das mögen Sie probiren.

Wilhelm.

(kalt)

Ich rath', Ihr Herren, seyd gescheidt!
Der Herr Baron hält pünktlich solch Versprechen,
Und ist nicht Schuld, wenn Sie nicht Arm und Beine brechen.

Rabe.

Was? Arm und Bein? — Ich geh', doch weiß ich, was ich thu'!

Carl.

Thut was Ihr wollt, nur laßt mich heut' in Ruh'.

Wilhelm.

Herr Rabe, wann soll ich das Weinchen schmecken?

Rabe.

Schon gut, man soll umsonst mich nicht so necken!

Wilhelm.

(zu Marder)

Wann hol' ich mir das Röllchen Knaster ab?

Marder.

Wenn Knaster wächst auf seinem Grab!

(Rabe und Marder ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Carl. Aiguilles. Wilhelm.

Carl.

Die Schurken, mir die Laune zu verderben.
Ich war so gut, so froh gestimmt!
Was sind das doch für hohle leere Scherben,
In denen nicht ein Fünkchen Seele glimmt.
Was? meinem Worte nicht zu trauen?

Wilhelm.

Auf das man doch kann Berge bauen.

Carl.

Das sollen Sie mir schwer auch büßen;
Vier Wochen laß die Thür vor ihnen schließen!

Aiguilles.

Ah les coquins, les malheureux!
Ick nok 'ier gans verwondert steh,
Wie Ihro Gnad' dabei seyn so geduldig.

Carl.

Ja, Herr Aiguilles, ich bin den Leuten schuldig.

Aiguilles.

Was will das sak bei ein solk 'Errn —
Parbleu, da warten onser einer gern.

Wilhelm.

Der Herr Aiguilles weiß zu leben.

Carl.

Sie sind ein braver Mann, daß Sie Kredit mir geben.

Aiguilles.

Oh quant à moi, so viel Ihr Gnad' verlank —
Disposez-tout de moi — Zwar meine Frau seyn krank —

Carl.

Wie? Ihre Frau ist krank?

Aiguilles.

Und meine arme Kinde
Les pauvres petits — ick wissen nit wo Brot su finde;

Doch eh ick Ihro Gnad' inkommodir,
Plutôt mak meine Kinde frier.

Carl.

Was sagen Sie? O Himmel!

Wilhelm.

(bei Seite)

Reich wie ein Jude ist der Lümmel.
Der weiß, wie meinen Herrn man prellt.

Carl.

Und ich — ich habe keinen Heller Geld.

Aiguilles.

Ah Monseigneur, ick bitt zu pardoniren.

Carl.

Wie, Ihre Frau ist krank und Ihre Kinder frieren?

Aiguilles.

Helàs, ick wissen nit wo aus nock ein.

Carl.

Nein, nein, da muß geholfen seyn.

Aiguilles.

Ihr Gnad', vor Ehrforkt ick verstumme.

Carl.

Wie hoch beläuft sich denn die Summe?

Aiguilles.

La bagatelle n'est que cinquant Louisd'or.

Wilhelm.

(für sich)

Wie gern gäb' ich dem Kerl eins auf's Ohr.

Carl.

Nein, unbarmherzig soll man mich nicht schelten,
Hier meine Uhr, sie wird zweimal das gelten;
Sie sind bezahlt, geh'n Sie zu Weib und Kind.

(Giebt ihm die Uhr)

Wilhelm.

(bei Seite)

Wie macht das gute Herz doch dumm und blind.

Aiguilles.

Oh qu'il est bon, oh ciel, j'admire la no-
blesse —
Oh Monseigneur, der Gnad ick nie vergesse.
Disposez-tout de moi, Monsieur, je suis
à vous —

(bei Seite)

Que bête il est, oh ciel! non vraiment il
est fou.

Funfzehnter Auftritt.

Carl. Wilhelm.

Wilhelm. —

Nein, das ist gar zu arg! Ich möchte platzen!

Carl.

Was hast du denn? Was schneidest du für Fratzen?

Wilhelm.

Sie glauben, gnäd'ger Herr, was solch ein Schurke
sagt?

Carl.

Wer wird ungläubig seyn, wenn Jemand klagt.

Wilhelm.

Ihr gutes Herz — Er hat Sie ja belogen,
Kein wahres Wort kam aus des Schurken Mund,
Er ist ja reich und seine Frau gesund,
Und seine Kinder sind wie Prinzen angezogen.

Carl.

Das ist mir lieb, ich bin ihm sehr gewogen,
Mir war schon angst und bang' um ihn.

Wilhelm.

Ach gnäd'ger Herr, mir ist's um Sie, wie fliehn
Die schönen Hoffnungen, wie hab' ich mich betrogen!
Ich Narr! wer aber hätt' auch das gedacht!

Carl.

Ich habe dich doch nicht darum gebracht?

Wilhelm.

Wer sonst! — Was wird denn Ihr Herr Onkel
sagen?

Carl.

Er war mit mir zufrieden ja.

Wilhelm.

Er war's, als noch das schöne Geld war da,
Als ich die frohe Botschaft hingetragen,
Daß Sie acht Tage lang von Thorheit frei,
Und Ihrem Worte wie ein Joseph treu,
Um Ihre Heldenthaten zu vollenden,
Die tausend Louisd'or den Gläub'gern wollten spenden.
Und jetzt — jetzt sind die nicht bezahlt, das Geld ist fort,
Und selbst die Uhr: — wo bleibt denn nun Ihr Wort?
Was Sie acht ganzer Tage mühsam aufgezimmert,
Hat eine böse Stunde nun zertrümmert!

Carl.

Du bist ja so beredt wie Cicero,
Und sprichst ja selbst in prächtigen Figuren.

Wilhelm.

War der ein Diener, liebt' er seinen Herrn auch so
Wie ich? und gab der auch die Uhren
So mir nichts dir nichts weg an solche Kreaturen?

Carl.

Ereifere Dich nicht, laß dir nicht bange seyn,
Mein Onkel wird gewiß sich meiner Thaten freu'n.

Wilhelm.

Das werden wir gleich seh'n; ich höre kommen.

(Sieht aus der Thüre.)

Carl.

Den Onkel?

Wilhelm.

Ja; er hat das Fräulein mitgenommen.

(Oeffnet die Thüre.)

Carl.

Ottilie? — O laß der Göttin Rosen streu'n!

(Ihnen entgegen.)

Sechszehnter Auftritt.

Carl. Wilhelm. Oberst. Ottilie.

Carl.

Mein theurer Onkel, Sie bemühen
Sich selbst zu mir? Und alle Freuden blühen —
Ottilie, Sie hier bei mir zu seh'n,
O Himmel, soll vor Wonn' ich denn vergeh'n?

Oberst.

Ich habe Dir gegrollt, komm Herzensjunge,

Komm an die väterliche Brust!
Ich bin versöhnt und sieh, auf ihrer Zunge
Schwebt schon das Wort der höchsten Lust.

Carl.

Ottilie, dieß Wort von Ihren Rosenlippen —
O lassen Sie mich bald den süßen Nektar nippen!

Ottilie.

Dem Vater war ich stets ein folgsam Kind.

Oberst.

O ja, wie Töchter denn gehorsam sind,
Ist nur ihr Wille auch des Vaters Wille.

Ottilie.

Ei Väterchen! . . .

Oberst.

Nun, nun, nur stille!
Du hast geliebt und hast mich nicht gefragt.

Carl.

Ottilie! Mein Vater — ach! die Zunge — sie versagt . . .
Doch in dem Auge muß die Wonne strahlen . . .

Oberst.

Die Lieb' und Freude auch auf jene Wangen mahlen,
Und Du verdienst den süßen Lohn,
Du hast den schönsten Sieg errungen,

Du hast als Mann Dich selbst bezwungen!
Ich nenne Dich mit Freuden Sohn!

Carl

Die Liebe half mir überwinden,
In ihrem Arm kann ich mein Glück nur finden.
Und Sie, Ottilie, Sie sprechen ja kein Wort.

Ottilie.

O Carl, es möge nie der schöne Traum verschwinden,
Mein Glück, mein Leben schwänden mit ihm fort.

Carl.

Ottilie, vor unserm Vater schwöre
Ich ewig Lieb' und Treue Dir!
Ich bin geheilt, — den Glauben störe
Kein banger Zweifel, nein, vertraue mir.

Oberst.

Sie kann's, Du hast die Prüfung überstanden,
Und jetzt verein' ich gern die Herzen, die sich fanden.
Acht Tage keine Thorheit zu begehn! —
Nun, Wilhelm? Warum bleibst du denn so stumm da stehn?
Auch du verdienst der Treue Lohn zu finden.
Minette soll dir selbst dein Glück verkünden.
Ich weiß, was du für meinen Neffen bist.
Doch sag' mir nur, was dir denn ist?

Carl.

Das Glück macht ihn ganz stumm.

Wilhelm.

(für sich)

Wie's kam, so wird's auch schwinden.

Oberst.

Was murmelst du vor dir?

Carl.

Er kann nicht Worte finden,

Doch seh'n Sie nur das Auge, wie's ihm strahlt.

Wilhelm.

(für sich)

Vor Wuth!

Oberst.

Nun gut. So sind die Schulden denn bezahlt?

Wilhelm.

(für sich)

Jetzt geht der Teufel los.

Carl.

Die Schulden? — nein.

Oberst.

Wie? nicht? Warum denn nicht? Wie kann das seyn?

Du schriebst mir ja — o wie Du mich entzücktest!

Auch Wilhelm sagte mir, daß Du ihn schicktest,

Die Gläubiger zu Dir zu laden — nun?
Sonst pflegen doch die Herrn dem Folge bald zu thun.

C a r l.

Ich schrieb es, ja, und wahr ist es, ich sandte
Den Wilhelm auch . . .

W i l h e l m.

Und ich, ich rannte,
Als ob der Kopf mir brennte, hin;
Auch eilten sie, sobald ich Geld nur nannte,
Spornstreichs mir nach mit sel'gem Sinn.

O b e r st.

Und doch? — Wie soll ich das verstehen?
So sprich doch, Carl . . .

C a r l.

Ja, Sie sehen,
Daß ich etwas verlegen bin.

O b e r st.

Ja ja, das seh' ich und erstaune.

W i l h e l m.

(für sich)

Und bald bekommt er meine Laune.

C a r l.

Ich hab' das Geld, ich hab' es sonst verwandt.

Ottilie.

Ich zittere!

Oberst.

Doch, hoff' ich, mit Verstand?

Carl.

O allerdings.

Oberst.

Wozu, kann ich nur nicht begreifen.
Acht Tage warst Du stets zu Haus,
Da giebt sich doch so vieles Geld nicht aus,
Als wenn die Herrn nach Abenteuer streifen.

Carl.

O nein, ich gab es hin für eine theure Schuld.

Oberst.

Wie? eine Schuld, die ich nicht kenne?

Carl.

Und die ich niemals, niemals nenne.

Oberst.

Die Du nicht nennst? Da reißt mir die Geduld!

Ottilie.

Mein bester Vater!

Oberst.

Wie? so hast Du mich belogen?
Und Alles war nur Heuchelei?

O t t i l i e.

O Carl!

C a r l.

Nein nein, nicht hab' ich Sie betrogen.

O b e r s t.

So sprich.

O t t i l i e.

O sprich, warst Du dem Worte treu?

C a r l.

Ich war's, Geliebte, kannst Du zweifeln?

O b e r s t.

So sprich.

C a r l.

Ich kann nicht.

O b e r s t.

Nun, bei allen Teufeln,

So bist Du schuldig auch. Du hast gespielt!

C a r l.

Zwar eine Spielschuld war's.

W i l h e l m.

(für sich)

Wie kann das seyn? gespielt?

O t t i l i e.

Gespielt, und Du versprachst . . .

Ottilie.

Gespielt, und Du versprachst . . .

Oberst.

Und hat es auch gebrochen.
Wann hielt ein Spieler je, was er versprochen.

Carl.

Sie thun mir Unrecht; nein, verdammen Sie
mich nicht.

(zu Ottilien)

Wie? könntest glauben Du, daß Carl sein Wort
Dir bricht?
Ich habe nicht gespielt, und werde nie mehr spielen.

Oberst.

So unverschämt . . .

Carl.

Es wird Ihr Zorn sich kühlen;
Bei diesem Engel! nein, nein, ich verdien' ihn nicht.

Ottilie.

Nun, Väterchen, kann man nicht eine Schuld
bezahlen,
Und doch nicht schuldig seyn?

Oberst.

Wie kannst Du ihn so toll Dir mahlen!
So was fällt doch nur den Verliebten ein.

Ottilie.

Und doch, mir sagt's mein Herz, dem muß so seyn;
Hat er denn nicht bei mir geschworen?

Oberst.

Ja, dafür haben Weiber auch nur Ohren.

Carl.

Ottilie, Du glaubst an mich?
Das will ich zärtlich Dir gedenken!
Nein, dieses Herz kann Dich nicht kränken,
Es schlägt, es fühlt, es glüht allein für Dich.
Dein Bild allein hat mich umschwebet,
Du warst bei mir und ich blieb gut.
Komm, sieh, wie's ganz in meinem Herzen lebet,
Sieh, welche Wunder Liebe thut.

(Er führt sie zum Nebenzimmer, wo er die Verschleierte hineingeführt hat, der Oberst folgt ihnen; Carl reißt die Thür auf und prallt bestürzt zurück.)

(für sich)

Verdammt, die hatt' ich ganz vergessen!

Ottilie.

Ein Frauenzimmer hier?

Wilhelm.

(für sich)

Ich werde Stein!

Oberst.

Wie? und Du wagst es so vermessen? . . .
Ein Frauenzimmer hier bei Dir allein?

Carl.

Sie glauben . . .

Oberst.

Was wir seh'n?

Ottilie.

Kann's möglich seyn?
So konnte Carl, so konnt' er mich betrügen?!

Wilhelm.

(für sich)

Das muß sich Alles ja ganz artig fügen.

Oberst.

Und führt Dich noch recht im Triumphe hin.

Carl.

Ich schwör' es Ihnen — —

Ottilie.

Welch treuloser Sinn!

Carl.

Ein Irrthum; er wird sich erklären,
Dann werden Sie Verzeihung mir gewähren.

Oberst.

Verzeihung? Wirst Du das, Ottilie, sprich.

Ottilie.

O nein, mein Vater, nie!

Wilhelm.

(für sich, kläglich)

Minettchen, tröste Dich —
Nun ist's vorbei mit uns!

Carl.

Sie könnten mich verlassen!
Wie grausam spielt mit mir das Glück!

Ottilie.

Nun, so erklären Sie —

Carl.

Kaum halt' ich mich zurück,
Und doch — ich kann es nicht.

Ottilie.

So muß ich Sie denn hassen.

Carl.

Sie hassen? — mich? der Sie so treu doch liebt?

Wilhelm.

(für sich)

Der ja davon die schönste Probe giebt.

Oberst.

Ein Mädchen ist bei ihm und er, er spricht von Treue.

Carl.

Ich kann's.

O t t i l i e.

Nein nein!

O b e r s t.

Wohlan, zerstreue
Den Argwohn und ich will verzeihn;
Doch sprichst Du nicht, wird nie Ottilie Dein.

W i l h e l m.

So sagen Sie doch nur . .

C a r l.

Ja, mich verklagt der Schein,
Doch sprechen kann ich nicht.

O t t i l i e.

Warum noch zaudern,
Was hält uns, Vater, wo man Hohn uns spricht?

C a r l.

Ihr Herz!

O b e r s t.

Du ließest ja vorhin es plaudern,
Und jetzo, jetzo spricht es nicht?

O t t i l i e.

Kann den Verrath an meiner Liebe,
Kann den mein Herz ihm je verzeihn?

C a r l.

Ottilie!

Oberst.

(zu Carl, sanft scherzend)

Sey ruhig, ist's doch nicht von Stein,
Wo gäb's ein Mädchen, das so weit die Strenge
triebe.

Ottilie.

Wie? Sie verlangen —

Carl.

Vater!

Wilhelm.

(für sich)

Ei curios!

Oberst.

Nun, ist denn das Verbrechen gar so groß?

Ottilie.

Kann man die Liebe schwerer kränken?

Oberst.

Läßt sich denn aber nicht der Fall noch denken,
Dieß alles sey nur bloßer Schein?
Wer eine Schuld bezahlt, muß der gleich schul-
dig seyn?

Ottilie.

Sie spotten mein mit Recht.

Oberst.

Als er bei Dir geschworen,
Da glaubte ja Dein Herz den Ohren;

Jetzt (herzlich) glaube Du dem Vater, sieh, er schließt
Den Sohn ans Herz, indeß die Freudenthräne fließt.

Carl.

Mein Vater!

Ottilie. Wilhelm.

Ist's möglich!

Carl.

Wie? Sie trauen . . .

Oberst.

Auf dieses Herz? ja, darauf kann man bauen.

Carl.

Und Sie, Ottilie, Sie könnten grausam seyn?

Ottilie.

Ich weiß nicht, Vater, was fällt Ihnen ein?

Oberst.

Euch ahnet nichts? Seht dort zwei Freunde kommen,
Der Schleier fällt, sobald Ihr sie vernommen.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. v. Waller. v. Hort.

Carl.

Wie? Waller? darf man's schon gestehn?

Waller.

Ja, edler Freund, denn — Schein war das Vergeh'n.

Ottilie. Carl. Wilhelm.

Was? Schein?

Hort.

Und hier, mein Freund, der ewig mich gewonnen,
Hier sind die tausend Louisd'or.

Carl.

(halb laut zu ihm)

Du brauchst sie nicht?

Hort.

Das Ganze war ja nur ersonnen.

Wilhelm.

(für sich)

Wie? darf ich trau'n dem hochbeglückten Ohr?
Victoria Minettchen!

Oberst.

Du warst nur umsponnen,
Es merkte nichts Dein unbefangner Sinn.

Carl.

Ist's möglich! (leise zu Waller) Aber, Freund, sie ist ja doch darin.

(zeigt auf das Nebenzimmer.)

Waller.

Ja warte nur, ich will sie gleich Dir holen.

(öffnet die Thüre.)

Wilhelm.

(für sich, neugierig)

Wer mag's nur seyn?

Ottilie.

(für sich)

Ich steh' auf Kohlen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Verschleierte.

Waller.

Hier sieh, wen dieser Schleier deckt.

(zieht den Schleier ab.)

Carl. Ottilie.

Minette?!

Wilhelm.

Minette! — Ist's der Teufel, der mich neckt?
Wie? was? Das ist kein Spaß! Minette,
Du dort bei meinem Herrn im Kabinette?

Minette.

Bei deinem Herrn? o nein, der Herr Baron
Ist die Bescheidenheit in eigener Person.

Carl.

Ottilie!

Ottilie.

Mein Carl!

Oberst.

Ja, er verdient die Liebe,
Die längst Dein Herz, mein Herz ihm weiht.

Wilhelm.

Ist's mir doch ganz vor meinen Augen trübe,
Ein Schurke, wenn mich die Entwicklung freut!

(Er wendet sich von Minetten, die mit ihm scherzen will.)

Minette.

Was ist Dir denn? Bist Du ein Narr geworden?

Wilhelm.

Hast Du mich eingeweiht im großen Orden?

Oberst.

Sey ruhig, Wilhelm, was geschehn,
Geschah auf mein Geheiß, ich stehe für Minette.

Ottilie.

Ich auch.

Carl.

Und ich.

Waller. Hort.

Wir alle.

Minette.

Hast du nicht gesehn,
Man ließ mich ja allein im Kabinette.

Wilhelm.

Das war zuletzt dir wohl nicht einmal recht?

Minette.

(empfindlich)

Ein ehrlich Mädchen mißtrau'n, das ist schlecht.

Oberst.

Ich steh' für sie und das muß dir genügen.

(zu Minetten)

Sey ruhig, Wilhelm wird sich, hoff' ich, fügen.
Denn deine Hand bringt tausend Thaler mit.

Minette.

Ach gnäd'ger Herr!

Wilhelm.

Ja, das macht manches quitt.

Carl.

Und tausend Thaler leg' ich noch zur Morgengabe.

Wilhelm.

Nun denn, ihr Zweifel geht zu Grabe.
Nur bleib beim Prüfen künftig aus dem Spiel,
Denn wie der Herr Baron giebt's nicht der Herren viel.

Ottilie.

Und Väterchen, warum uns denn so quälen?

Oberst.

Carls Brief war ganz Triumph; dieß ließ den
Plan mich wählen,
Zu dem mit diesen Herrn ich mich vereint.
Er sieht, wenn man auch fest zu stehen meint,
Daß doch das gute Herz Gefahr bereitet,
Wenn nicht Besonnenheit es leitet.

Carl.

Ich geb' es ganz Ottilien zur Hut.
Doch Freunde hört, Ihr spieltet fast zu gut.
Kann selbst der Freund den Freund so täuschen,
Wie kann man noch Vertrauen heischen?

Waller. Hort.

Du strafst uns hart; wir sind es werth!

Carl.

O nein, nein nein, Ihr habt ja nur begehrt
In Eures Freundes Herz zu schauen,
Und habt gesehn, es läßt sich darauf bauen.
Doch Du, Ottilie, nicht wahr, Du täuschtest nicht?

Ottilie.

O nein, mir war es Ernst.

Oberst.

Das sagte Dein Gesicht.

Ja, Carl, der Freundschaft darf man allenfalls erlauben,
Daß sie des Freundes Herz wohl auf die Probe setzt;
Die Liebe nur, die muß nicht prüfen, die muß glauben,
Ihr zarter Sproß erstirbt, wenn Mißtrau'n ihn verletzt.

Unbesonnenheit und gutes Herz ist nach einer Erzählung von Sarrazin bearbeitet. Es haben sich mehre des Stoffes bemächtigt, wie das bei einem solchen Stoffe leicht natürlich ist. — Dargestellt wurde dieß Lustspiel zu Stuttgart — mit wenigem Glücke, da die Rollen nicht gelernt waren, und unter andern ein damals halb Verrückter darin spielte, nämlich der nachmals in Wahnsinn verstorbene, ehemals in dem Fache der Intrigants sehr brave Reinhardt. — Er spielte den Aiguilles, und machte mehr als einen Narren daraus. — Weiter ist es nicht auf die Bühne gekommen, da es fast nirgends hin versendet wurde.

Unbesonnenheit und gutes Herz ist nach einer Erzählung von Sarrazin bearbeitet. Es haben sich mehre des Stoffes bemächtigt, wie das bei einem solchen Stoffe leicht natürlich ist. — Dargestellt wurde dieß Lustspiel zu Stuttgart — mit wenigem Glücke, da die Rollen nicht gelernt waren, und unter andern ein damals halb Verrückter darin spielte, nämlich der nachmals in Wahnsinn verstorbene, ehemals in dem Fache der Intrigants sehr brave Reinhardt. — Er spielte den Aiguilles, und machte mehr als einen Narren daraus. — Weiter ist es nicht auf die Bühne gekommen, da es fast nirgends hin versendet wurde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinbeck, Georg,

Sämmtliche dramatische Werke nebst Beiträgen zur Theorie der deutschen Schauspieldichtung und zur Kenntniß des gegenwärtigen Standpunktes der deutschen Bühne
Bd.: 4

Heidelberg (1819)

P.o.germ. 1132 hw-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116884-3